Jahrgang 1936 Nr. 335 — Ausgabe F — Sonntag, den 6. Dezember

Die Glocke

Amtliches Kreisblatt für die Kreise Beckum, Wiedenbrück, Warendorf

Beckumer Zeitung
Warendorfer Tageblatt

Wiedenbrücker Zeitung
Gütersloher Volkszeitung

Postverlagsort: Oelde i. W.
Fernruf: Oelde 11 u. 143, Ahlen 202, Beckum 3430, Gütersloh 3273, Warendorf 330, Wiedenbrück 338

Erscheint wöchentlich siebenmal. Bezugspreis bei der Post 2,40 M. monatlich (einschließlich 38 Pfg. Postgebühr); durch den Briefträger ins Haus gebracht außerdem 42 Pfg. Postzustellgebühr; bei unseren Boten und Geschäftsstellen 2,35 M einschl. Botenlohn. Wöchentliche illustrierte Beilage „Die Glocke am Sonntag" — Drahtanschrift: Glocke Oelde. Postscheckkonto Hannover 76076. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung erfolgt keine Nachlieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. Verlag E. Holterdorf, Oelde

Gegründet 1880

Anzeigen: 1 mm Höhe, 46 mm breit 10 Pfg., Vereins- und Viehmarktanzeigen 5 Pfg. für jedes Wort. Textanzeigen nur in 67 mm Breite 1 mm Höhe 45 Pfg. Beilagen 12.— Mark für das Tausend einschließlich Postgebühren. Platzwünsche unverbindlich. Für fernmündliche Hörfehler übernehmen wir keine Haftung. Nachlässe und Geschäftsbedingungen laut Preisliste 7 (Nachlaßstaffel A). In Konkursfällen sowie bei Zwangsvergleich wird der bewilligte Nachlaß hinfällig. — Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend-Nr. 20 Pfg.

Amtliches Mitteilungsblatt des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. für die Kreise Beckum, Wiedenbrück und Warendorf

Schon 27000 französische Freiwillige

in den Reihen der spanischen Bolschewisten?

dnb Paris, 5. Dez. In Kreisen der französischen Volkspartei Doriots wird erklärt, daß zur Zeit 27 000 Franzosen, d. h. der Istbestand zweier Divisionen, unter dem Befehl sowjetrussischer Offiziere in den Reihen der spanischen Bolschewisten mitkämpfen. Täglich würden neue Freiwillige nach Spanien abgesandt. Der Flugverkehr von Toulouse nach Spanien, der früher eine Fahrt täglich umfaßte, sei jetzt auf sechs tägliche Abfahrten gesteigert worden.

Dimitroff auf dem Wege nach Barcelona

dnb Paris, 5. Dez. Wie der „Matin" berichtet, hat sich der berüchtigte Bolschewistenhäuptling Dimitroff nur 24 Stunden in der Gegend von Paris aufgehalten. Er sei unter einem anderen Namen nach Frankreich eingereist und habe in Paris nicht einmal mit dem französischen Kommunistenführern verhandelt, sondern nur mit zwei Sonderbeauftragten der Komintern. Dann sei er nach Barcelona weitergereist, angeblich um die Möglichkeit der Verlegung des politischen Sekretariats der Komintern nach Katalonien zu prüfen.

Fast völlige Ruhe vor Madrid

General de Llanos Rundfunkansprache

dnb Lissabon, 5. Dez. In seiner Rundfunkansprache über den Sender Sevilla führte General Queipo de Llano u. a. aus: Seit 48 Stunden herrscht an der Front vor Madrid, venn man von kleinen Zusammenstößen absieht, fast völlige Ruhe. Seit längerer Zeit erschienen wieder einmal bolschewistische Flieger über Sevilla. Sie konnten jedoch nur auf den Flugplatz einige Bomben abwerfen, die aber keinen Schaden anrichteten. Ueber der Stadt Sevilla selbst konnten sie keine einzige Bombe abwerfen, da die Flaks sofort nach dem Auftauchen der Flieger das Feuer eröffneten.

General de Llano bedauerte dann, daß amerikanische Blätter anscheinend glauben, durch Sympathiekundgebungen die spanischen Bolschewisten in Valencia unterstützen zu sollen. Er habe von einem amerikanischen Journalisten einen Brief erhalten, der ihm mitteilte, daß die größte nordamerikanische Zeitung sich geweigert habe, ein Interview zu veröffentlichen, das er, de Llano, dem Journalisten bei seinem Aufenthalt in Spanien gegeben habe. Wenn Nordamerika, so betonte General de Llano, einmal den Kommunismus am eigenen Leibe verspüren sollte, werde es aus reinem Selbsterhaltungstrieb mit seinen Sympathien für die Bolschewisten sparsamer umgehen.

General de Llano beschäftigte sich dann mit einem Besuch englischer Parlamentarier in Madrid, die in einem Telegramm zum Ausdruck gebracht hätten, daß zur Räumung Madrids 2000 Lastwagen nötig wären. Er bemerkte dazu, daß das beste wäre, mit den angeforderten Kraftwagen alle Ausländer, besonders die internationale Brigade fortzuschaffen. Dann wären nämlich die Kämpfe bald beendigt und die unschuldige Zivilbevölkerung hätte endlich Ruhe.

Abgeschlagener Kampfwagenangriff der Bolschewisten bei Pozuelo

dnb Paris, 5. Dez. Havas berichtet aus Talavera de la Reina Einzelheiten über den zurückgeschlagenen Angriff der spanischen Bolschewisten auf die westlich von Madrid gelegenen Ortschaften Pozuelo und Humera. Elf der modernsten Kampfwagen, denen mehrere bolschewistische Abteilungen zu Fuß folgten, wollten gegen die Stellungen der nationalen Truppen an. Als die Kampfwagen auf halber Höhe waren, belegten Legionäre und Regulares den Raum hinter den Wagen mit Sperrfeuer. Dadurch wurden die Kampfwagen, ohne daß sie es bemerkten, von den bolschewistischen Milizen abgeschnitten. Auf der Höhe gerieten sie dann in das Feuer der 7,5-cm-Geschütze der nationalen Truppen. Nur zwei Kampfwagen konnten weiter vordringen, die anderen versuchten umzukehren. Dabei wurden sechs außer Gefecht gesetzt.

Die nationalen Streitkräfte setzten darauf zehn Kampfwagen zum Gegenangriff ein, um die versprengten Bolschewisten, die sich an einer Mauer verschanzt hatten, kampfunfähig zu machen. Dieser Vorstoß gelang. Ueber 700 Bolschewisten blieben tot oder verwundet auf dem Kampfplatz.

In den Klauen der GPU.

Jede Unterrichtung des deutschen Generalkonsulats verhindert

Nürnberg, 5. Dez. Unter den 32 Deutschen, die in Sowjetrußland von der GPU. wegen angeblicher „Sabotage" verhaftet wurden und von denen Stickling nach einem merkwürdigen „Justizverfahren" zu zehn Jahren Kerker „begnadigt" wurde, befindet sich der Vertreter der Aschaffenburger Zweigstelle der AG. für Zellstoff und Papierfabrikation, Kurt Futterknecht. Futterknecht, der die russische Sprache beherrscht, war seit zehn Jahren im Auftrag seiner Firma in Leningrad tätig. Am 22. November lief bei der Zentrale der Firma in Berlin eine Depesche des deutschen Generalkonsulates ein, aus der hervorging, daß ihr dortiger Vertreter Futterknecht um den 10. November von der GPU. wegen angeblicher „Spionage" verhaftet worden sei. Auch seine Frau, eine gebürtige Russin, wurde festgenommen und in das Gefängnis eingeliefert. Weder mit Futterknecht noch mit seiner Frau konnte das deutsche Generalkonsulat in Verbindung treten.

Futterknecht, dem seine Firma das beste Zeugnis ausstellt, hatte in Leningrad die Aufgabe, das von seiner Firma angekaufte Papier, in der Hauptsache Fichtenholz, das aus den großen Waldgebieten des Nordens mit Flößen nach Leningrad transportiert wurde, auf seine Güte zu überprüfen und nach Deutschland weiterzuleiten.

Companys soll nicht in Paris reden

dnb Paris, 5. Dez. Nach einer Havasmeldung hat der katalanische Bolschewistenhäuptling Companys, der „Präsident", der auf Einladung der französischen Kommunisten in Paris sprechen sollte, seine Reise an der französischen Grenze abgebrochen und ist nach Barcelona zurückgekehrt.

„Matin" berichtet, Companys habe auf Wunsch der französischen Regierung von seinem Besuch in Paris Abstand genommen. Der Präfekt der Ostpyrenäen habe Companys an der französischen Grenzstation empfangen und ihm den Wunsch der Pariser Regierung übermittelt.

„Hände weg von Bessarabien"

„Rumänische Eindringlinge!"

Proteste in der Bukarester Kammer gegen die Sowjetpolitik

dnb Bukarest, 5. Dez. Gestern kam es in der rumänischen Abgeordnetenkammer zu einer außerordentlich bewegten Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Abgeordnete und Herausgeber der maßgebenden Zeitung „Curentul", Scheicaru, die Politik der Sowjetunion gegenüber Bessarabien aufs schärfste angriff. Die Debatte nahm ihren Ausgang von einem Aufsatz, den der Sowjetgesandte Ostrowsky in der Zeitung „Zorile" veröffentlicht hatte. In einer Entgegnung, die Scheicaru in seinem Blatt brachte, hatte die Zensur einige Stellen gestrichen.

Scheicaru führte nun den Beweis, daß er seinen Artikel auf Grund von unzweideutigen Tatsachen voll aufrecht erhalte; er stützte sich hierbei u. a. auf die Feststellung, daß in der Sowjetunion auch heute noch die Hetzschrift „Das rote Bessarabien" herausgegeben werde, in der es beispielsweise in einer Folge aus dem Jahre 1936 wörtlich heiße: „Hände weg von Bessarabien, rumänische Eindringlinge!" Auf geographischen Karten, die amtlich von den Sowjets herausgegeben werden, sei Bessarabien als geraubtes Gebiet verzeichnet.

Schließlich erinnerte in diesem Zusammenhang der Führer der Christlichnationalen, Abg. Goga, an die Rundfunkrede, in der kürzlich in Tiraspol in rumänischer Sprache ausdrücklich die Forderung nach der Vereinigung Bessarabiens mit der Sowjetunion ausgesprochen worden sei. Scheicaru griff in der Folge, unterstützt von Goga, die rumänische Zensur sehr heftig an, die es dauernd verhindere, daß diese nicht wegzuleugnenden Tatsachen in Rumänien veröffentlicht werden könnten.

Die Ausführungen Scheicarus haben das größte Aufsehen hervorgerufen und dürften ein Nachspiel zur Folge haben.

Spannung zwischen Japan und China

Abbruch der Verhandlungen?

:=: **Peiping,** 5. Dez. Wiederholt schien es in den letzten Jahren, als ob ein neuer Krieg zwischen Japan und China bevorstünde. Immer aber gelang es den Bemühungen weitsichtiger Staatsmänner, das Aeußerste zu vermeiden, da sie sich mit Recht sagten, daß ein Krieg zwischen Japan und China nur den Bolschewisten zugute kommen werde. In den letzten Wochen ist die Lage wieder sehr gespannt. In den Spinnereien Schanghais war, sicherlich infolge kommunistischer Hetze, ein Streik ausgebrochen, der auch auf Tschingtau übergriff. Der japanische Verband der Spinnereibesitzer in Tschingtau ging zu Gegenmaßnahmen über und sperrte etwa 36 000 Arbeiter aus. Dadurch wuchs die antijapanische Stimmung der Bevölkerung.

Der Chef der dritten nordchinesischen japanischen Flotte setzte schließlich ein Landungskorps in Tschingtau aus. Das rief den schärfsten Protest der chinesischen Regierung hervor, die die sofortige Zurückziehung des japanischen Landungskorps verlangt. Da Japan dazu offenbar nicht bereit ist, scheint ein Abbruch der Verhandlungen zwischen China und Japan nicht ausgeschlossen.

Verlängerung der Fristen

für die Umwandlung von Kapitalgesellschaften

dnb Berlin, 5. Dez. Amtlich wird mitgeteilt: Nach dem bisherigen Stand der Gesetzgebung über die Umwandlung von Kapitalgesellschaften sollte die Frist, innerhalb deren Kapitalgesellschaften ihre Umwandlung unter handelsrechtlichen und steuerrechtlichen Erleichterungen beschließen können, mit dem 31. Dezember 1931 ablaufen. Diese Frist wird nunmehr durch die dritte Durchführungsverordnung zum Umwandlungsgesetz und die vierte Durchführungsverordnung zum Um-

(Fortsetzung auf der zweiten Seite)

Mitten im Volk!

NSK Nationale Solidarität ist der sichtbarste und sinnvollste Ausdruck des praktischen Nationalsozialismus, wie er sich dem Auge jedes aufmerksamen Volksgenossen und jedes neutralen Beobachters darbietet. Nationale Solidarität bedeutet ein Bekenntnis zum gleichen Schicksal und Lebensgesetz, unter das die Gesamtheit des deutschen Volkes, unter das groß und klein, arm und reich, gestellt sind. An diesem Tage spielt es keine Rolle, ob einer im Berufsleben Minister, Schauspieler, Straßenfeger oder Rohrleger ist, es spielt nur eine Rolle, daß jeder sich ausnahmslos einmal zu einer ganz bestimmten Aufgabe bekennt: dem nicht durch eigene Schuld unter den Schwierigkeiten und Härten des Winters leidenden Volksgenossen Hilfe zuteil werden zu lassen.

Deutschland kennt bereits seit Jahren das Bild und die Einrichtung des „Tages der nationalen Solidarität". Man kann wohl sagen, daß selten soviel frohe Gesichter auf den Straßen zu sehen sind und ein so kameradschaftlicher Ton im Verkehr der unbekanntesten Volksgenossen untereinander Platz greift, wie in den paar Stunden, in denen die führenden Männer der Bewegung, des Staates, aller Behörden und Schaffensgebiete für das Winterhilfswerk sammeln. In solchen Stunden beweist sich der unermeßliche erzieherische Wert, der vielleicht noch höher zu veranschlagen ist als das materielle Ergebnis. Im deutschen Winterhilfswerk offenbart es sich immer wieder, daß es nicht allein darauf ankommt, was gegeben wird, sondern wie etwas gegeben wird. Aus dem Bewußtsein einer durch nichts zu erschütternden, auf Tod und Leben gefügten Gemeinschaft entstehen erst die großen Segnungen dieses Werkes, von denen Hunderttausende unserer Volksgenossen zu erzählen wissen. Gerade in den Anfangsjahren unserer nationalsozialistischen Aufbauarbeit muß wohl betont werden, daß Armut keine Schande ist. Die Tatsache nämlich, daß das ganze deutsche Volk um die Früchte seines Fleißes, seiner Sparsamkeit und seiner Tüchtigkeit gekommen ist, ist nur zurückzuführen auf seine frühere falsche politische Führung, die systematisch die Kräfte des Volkes teilte, gruppierte und gegeneinander richtete, sie sich gegenseitig austoben ließ, statt sie gleichgerichtet auf ein gemeinsames, allen dienendes Ziel zu lenken.

Auch der „Tag der nationalen Solidarität" ist ein Stück Wiedergutmachung für die Fehler der Vergangenheit. Das deutsche Volk ist wahrhaftig bitter genug für seine politische Blindheit und Schläfrigkeit gestraft worden. Es kann und muß heute dankbar sein, daß die nationalsozialistische Bewegung ihm die Augen geöffnet und es wachgerufen, ihm seine eigenen schöneren und edleren Fähigkeiten gezeigt hat und nun einer sicheren, hoffnungsvollen Zukunft entgegenführt. In diesem Sinne bedeutet jedes dem Winterhilfswerk gegebene Opfer auch einen Dank an die politische Führung, einen Dank letzten Endes an Adolf Hitler, in dessen Person alle Fähigkeiten und Kräfte des Volkes, alle Leistungen der Partei und alle Fortschritte im Leben Deutschlands ihren höchsten und schönsten Zusammenschluß finden.

E. G. D.

Der Reichsjugendführer

spricht im Rundfunk

dnb Berlin, 5. Dez. Der Stabsführer des Jugendführers des Deutschen Reiches hat an die Hitler-Jugend folgenden Befehl erlassen:

„Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, spricht am Mittwoch, 9. Dezember, in der Zeit von 20.15 bis 20.45 Uhr über alle deutschen Sender (im Deutschlandsender von 20.45 bis 21.15 Uhr) zu den deutschen Eltern zum Gesetz über die Hitler-Jugend.

Die Standortführer der HJ. haben sofort Gemeinschaftsempfänge nach den bekannten Richtlinien des Rundfunkamtes der Reichsjugendführung anzusetzen. Die Ausführungen des Jugendführers des Deutschen Reiches werden so bedeutend und für die weitere Entwicklung der Hitler-Jugend so wichtig sein, daß allen Eltern, Jungen und Mädeln, die die Rede nicht am eigenen Gerät hören können, Gelegenheit geboten werden muß, sie in Sälen gemeinsam anzuhören."

man das ewige Alleinsein satt! Ich sehne mich jetzt direkt nach Menschen. Auch für dich ist

wirbst. Zur geeigneten Zeit werde ich also dann deine Verlobung mit ihr veröffentlichen. Ich bin doch neugierig, ob du deinen alten Vater Lügen strafen wirst!"

Der Sohn antwortete nicht. Stumm verließ

Sudetendeutsche als Freiwild

für tschechoslowakische Polizeiknüppel – Eine zensierte Anklagerede im Prager Parlament

dnb **Prag**, 5. Dez. Im Verlauf der Aussprache über den Staatshaushalt im Prager Abgeordnetenhaus beschäftigte sich der Abg. der sudentendeutschen Partei, Fritz Köllner, mit dem Vorgehen der Staatspolizei und Gendarmerie in den von der deutschen Volksgruppe bewohnten Gebieten der Tschechoslowakei. Die Rede wurde durch den Parlamentszensor „geprüft".

Nach den von der Zensur freigegebenen Teilen der Rede wies der Abg. Köllner u. a. darauf hin, daß man unter dem Titel „Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung" im Laufe dieses Jahres die Kundgebungen der Sudetendeutschen Partei in Falkenau, Teplitz und ihren Parteitag verboten habe, während die Kundgebungen anderer Parteien nicht nur nicht verboten, sondern mit allen zulässigen Mitteln gefördert worden seien. Ein weiterer beliebter Vorwand zu Versammlungsverboten sei die „Nähe der Grenze". Den Vertretern der tschechoslowakischen Behörden sei es unangenehm, wenn über Selbstverwaltung und über das Grenzlandproblem gesprochen werde. Eine Kritik an den deutschen Regierungsparteien und an den sowjetrussischen Verhältnissen halte der Regierungsvertreter ebenfalls nicht für angezeigt. Auch die Not des Sudetendeutschtums sei ein Kapitel, das nicht gern gehört werde. Solche Aussichten, so betonte der Abgeordnete, widersprächen der Verfassungsurkunde, den Gesetzen und jeder Demokratie. Das Sudetendeutschtum habe heute das Gefühl, in einem Konzentrationslager zu sitzen.

Der Redner schilderte dann einige besonders krasse Fälle und erinnerte an eine Versammlung in Karlsbad, bei der der Regierungsvertreter durch wahlloses und brutales Einschlagen auf die Versammlungsteilnehmer eine Panik verursacht habe. Die Staatspolizei in dem Weltkurort Karlsbad habe in dieser Hinsicht bereits „Berühmtheit" erlangt. Bei einer Arbeitslosenversammlung habe die Karlsbader Staatspolizei ohne vorherige Warnung sofort mit Prügeleien begonnen. Aehnliche Uebergriffe leiste sich auch die Gendarmerie. Eine Verfolgung derartiger Fälle sei außerordentlich schwer, da meist drei bis vier Gendarmen an den Prügeleien beteiligt seien. Dies habe zur Folge, daß einer Beschwerde oft der Amtseid von vier Gendarmen gegenüberstehe. Es sei bereits vorgekommen, daß ein Beschwerdeführer wegen Verleumdung von Amtspersonen auf Monate in den Kerker wandern mußte.

Man habe einen Bauer aus Südmähren, der nie in seinem Leben ein Einbahnzeichen gesehen hatte und in einer Einbahnstraße gefahren sei, in Znaim auf die Polizei geführt und dort so geschlagen, daß man auf den Lichtbildern die Striemen von den Gummiknüppeln deutlich habe sehen können. Auch die Finanzwache wolle, wie der Redner weiter ausführte, hinter diesen Methoden nicht zurückstehen. Ein Einwohner aus Böhmisch-Hammer sei in der Nacht mit der Taschenlampe abgeleuchtet worden. Als er den Beamten um den Ausweis ersuchte, habe er einen Hieb mit dem Gewehrkolben über den Schädel erhalten, so daß er ohnmächtig zusammengebrochen sei. Auf der Gendarmerie in Schmiedeberg sei er dann weiter mit Knüppeln traktiert worden. Als er dagegen Einspruch erhoben habe, wurde er wiederholt mit der Faust an den Kopf geschlagen. Als von der Einwohnerschaft von Roßhaupt gegen die Parzellierung eines Restgutes demonstriert und von unbekannten Tätern der Telegraphendraht zerschnitten wurde, sei ein Fahndungskommando aus Eger erschienen. Nahezu die gesamte männliche Einwohnerschaft des Ortes sei verhaftet und verprügelt worden. Dann habe sich die Gendarmerie auf die Straße begeben, um dort wahllos Zivilisten, Frauen und Kinder zu verprügeln. Trotz Meldung des Vorfalles sei bisher von den Behörden nichts veranlaßt worden. Auf die Vorstellungen des Redners beim Stationskommandanten habe dieser erwidert, daß nur der Polizeihund verprügelt worden sei. Daher sei wahrscheinlich das Gebrüll gekommen.

Weitere unglaubliche Roheitsfälle berichtete der Abg. aus Eger. Dort sei ein Anhänger der Sudetendeutschen Partei von Gendarmen im Verlauf eines Verhörs mit Ohrfeigen traktiert worden. Zum Schluß des Verhörs habe man ihn gezwungen, auf einen Stuhl zu knien und die Hände vorzustrecken, auf die man ihm dann ein schweres Buch gelegt habe. Ein anderer mußte beim Verhör die Schuhe ausziehen und wurde auf die Fußsohlen geprügelt. Schließlich wurden ihm die Arme ausgedreht. In Asch sei ein junger Mann bei einem Verhör gezwungen worden, nackt auf einem Sessel zu knien. Man habe ihm unter die Schienbeine einen kantigen Holzstab geschoben und auf die vorgestreckten Hände ein schweres Buch gelegt. Als er müde war, habe er mit Gummiknüppeln sieben bis acht Schläge erhalten und sei gleichzeitig auf die Sohlen geprügelt worden.

Das Verhalten dieser untergeordneten Organe, führte der Redner aus, verstoße nicht nur gegen die gesetzlichen Bestimmungen, sondern auch gegen jeden Grundsatz der Menschlichkeit. Ein derartiger Mißbrauch der Amtsgewalt könne durch zehn schöne Ministerreden nicht gutgemacht werden. Das Volk habe ein feines Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, und Zehntausende, so betonte der Abgeordnete, fühlten sich in ihrem Rechtsgefühl vom Staate geschädigt. Es müsse daher energisch eingegriffen werden. Abschließend zitierte der Redner den Ausspruch des tschechoslokawischen Altpräsidenten Masaryk: „Keine Macht der Welt, gesetzt auch, sie verbände sich mit der ganzen Hölle, wird ein edles, gebildetes und tapferes Volk in Untertänigkeit und Sklaverei erhalten" und verglich diesen Ausspruch mit den Verhältnissen im sudetendeutschen Gebiet.



Der Tag der nationalen Solidarität

Das deutsche Volk hat auch im vergangenen Jahre am Tage der nationalen Solidarität ein Beispiel wahrer Opfergemeinschaft gegeben. Dr. Goebbels, umringt von zahlreichen Spendern, bei einer Sammlung Unter den Linden. (Scherl-M)

Frankreichs Außenpolitik

Enge Zusammenarbeit mit England — Die spanische Frage

Frankreichs Beziehungen zu Deutschland

:=: **Paris**, 5. Dez. In der Kammer sprach gestern Außenminister Delbos über außenpolitische Fragen. Noch nie seien die englisch-französischen Beziehungen so herzlich gewesen, wie jetzt. Man kenne die Worte, die der englische Außenminister erst kürzlich im Unterhaus gesprochen habe. Ebenso wie England, werde auch Frankreich seine ganze Streitmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft für die Verteidigung Englands zur Verfügung stellen, falls es unherausgefordert angegriffen würde. Das gleiche gelte für Belgien.

Frankreich und Belgien seien sich einig darin, den Wert des Locarnoabkommens zu bestätigen, und sie forderten Deutschland auf, hinsichtlich des neuen Westpakts in dieses Netz von Garantien in derselben Eigenschaft und mit denselben Versicherungen einzutreten. Wenn auch augenblicklich einige geringe Meinungsverschiedenheiten zwischen Belgien und Frankreich beständen, so seien die gemeinsamen Interessen doch stark genug, um sie aus der Welt zu schaffen. — Außenminister Delbos erwähnte dann, sich selbst dazu beglückwünschend, Frankreichs Freundschaft mit der Kleinen Entente.

Auf die Beziehungen zu Sowjetrußland eingehend, sagte der Außenminister: Wir haben denselben freundschaftlichen Wunsch, unsere guten Beziehungen mit Sowjetrußland aufrechtzuerhalten, diesem großen Lande, das ebenso wie wir mit dem Werk des Völkerbundes verbunden ist.

Polen, ein Freund und Verbündeter, gehe mit Frankreich in allen Fragen zusammen, die in Europa die Sicherheit beider Länder angingen.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien seien, wie man zugeben müsse, getrübt. Die Meinungsverschiedenheiten hätten ihren Grund in dem Wunsch Frankreichs, seiner Pflicht gegenüber dem Völkerbund treu zu bleiben.

Auf die französisch-deutschen Beziehungen eingehend, erklärte der Außenminister, daß nichts für die Beruhigung Europas notwendiger sei als eine deutsch-französische Annäherung. Psychologisch sei sie möglich, denn Frankreich und Deutschland hätten auf den Schlachtfeldern gelernt, sich zu schätzen. Politisch gebe es keine Grenzfrage, die sie voneinander trenne, aber um sich verständigen zu können, müsse man Reibungen verhindern. Das einzige Hindernis für eine Annäherung sei, so behauptete Delbos, die „einseitige" Aufhebung von Verträgen.

Frankreich suche einen Boden der Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiet und in einem neuen Westpakt. Es verstehe die Sorgen Deutschlands, aber Deutschland müsse auch Verständnis für die Sorgen Frankreichs aufbringen. Frankreich wünsche aufrichtig den Abschluß eines Abkommens, das die ungeheure Gefahr der Blockpolitik abwende, die Frankreich energisch verurteile, weil sie einen europäischen „Bürgerkrieg" heraufbeschwören könnte.

Was den Krieg in Spanien anbelange, habe die Politik der französischen Regierung die Zustimmung der größten Mehrheit des Landes. Sie habe noch nie ihre Sympathie für die spanische Republik verheimlicht, aber wenn es sich um die Verantwortung für Krieg und Frieden handele, dann habe man nicht das Recht, gefühlsmäßigen Eingebungen zu folgen. Der Zustrom von Freiwilligen nach Spanien sei so stark geworden, daß man sich fragen müsse, ob die Verantwortung der Regierungen nicht bald auf dem Spiele stehe. Der Londoner Ausschuß prüfe die Frage der Ausdehnung des Abkommens auf die Freiwilligen. Zwei Regierungen hätten die Regierung von Burgos anerkannt, aber kein Ereignis scheine geeignet zu sein, den Standpunkt der französischen Regierung zu ändern. Die französische Regierung werde fortfahren, die Verteidigung ihrer Rechte und Belange im Mittelmeer durchzuführen. Sie sei entschlossen, selbst den Status quo zu achten, aber ihn auch von anderen achten zu lassen. Alle Anstrengungen müssen darauf hinausgehen, das Blutvergießen sobald wie möglich einzustellen.

Nationale Wirtschaft

ndz **Berlin**, 5. Dez. Zu dem Erlaß des Reichswirtschaftsministers über die Zusammenarbeit mit der Organisation der gewerblichen Wirtschaft und ihr Verhältnis zu marktregelnden Verbänden vom 12. November 1936 gibt der Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Barth, in „Die nationale Wirtschaft" einen Kommentar. Darin bezeichnet er es als entscheidend, daß ein neuer volkswirtschaftlicher Begriff der Wirtschaftlichkeit an die Stelle des alten, rein privatwirtschaftlichen Rentabilitätsgesichtspunktes tritt. Rentabilität und Wirtschaftlichkeit sollten darauf überprüft werden, ob sie gegenüber den großen Zielen des Vierjahresplanes noch unveränderte Berechtigung hätten. Die Art, in der jetzt die junge Organisation der Wirtschaft zu neuen Aufgaben herangezogen werde, sei ein bemerkenswertes Beispiel für den Willen des Staates zur Führung der Wirtschaft. Diesem Führungswillen habe die Organisation als Werkzeug zu dienen. Was die alten Bindungen an die Kartelle mit ihrer Preispolitik anlangt, so solle durch eine Art Enquête die Reichswirtschaftskammer zunächst einmal bis zum 1. April 1937 feststellen, inwieweit Personalunionen bei Organisationen und Kartellverbänden noch bestehen und aus welchen Gründen ihre Aufrechterhaltung im Einzelfall für erwünscht gehalten werde. Aus den früheren Wahrern der Interessen der in seinem Verband zusammengeschlossenen Unternehmungen, den Syndikus alten Typs, müsse jedenfalls der überparteiliche Wahrer der Interessen des Gesamtwohles hervorgehen.

Die Autobahn Berlin–Rom

In der Unterhaltung, die der Führer mit Senator Puricelli geführt hat, ist, wie schon gemeldet, auch der Plan einer Autobahn zwischen Berlin und Rom erörtert worden. Ob bereits irgendwelche feste Verabredungen getroffen worden sind, wissen wir nicht. Wichtig ist jedenfalls, daß dieses Projekt in den Vordergrund zu rücken beginnt, und daß die Reichsautobahnen künftig einen Anschluß nach dem Ausland im Süden erhalten sollen. Der Führer hat seinerzeit den Auftrag zum Bau dieser Autobahnen nicht nur gegeben, um das Straßennetz in Deutschland zu verbessern, sondern auch, um dem gesamteuropäischen Verkehr einen besseren Dienst zu erweisen. Genau so wie das deutsche Flugnetz im Gesamtflugnetz Europas für den Durchgangsverkehr eine große Rolle spielt, so sollen auch die Reichsautobahnen einstmals den Westen mit dem Osten und den Norden mit dem Süden verbinden: denn der Verkehr ist nicht ausschließlich dazu da, bestimmten Verkehrsbedürfnissen Rechnung zu tragen, er soll auch die Völker miteinander verbinden. Im Zeitalter der Motorisierung kann dieser hohen Aufgabe am besten durch den Bau entsprechender Straßen gedient werden. Wenn jetzt das Projekt einer Bahn Berlin—Rom in greifbare Nähe gerückt ist, dann ist das in erster Linie der politischen Vorarbeit der Hauptbeteiligten zu danken. Die Zusammenarbeit Deutschlands, Oesterreichs und Italiens hat die Voraussetzungen für den Bau einer großen Verkehrsachse vom Norden nach dem Süden geschaffen. Wir möchten annehmen, daß jetzt nicht mehr viel Zeit vergehen wird, um die Anschlußstrecke herzustellen. Für alle drei Mächte, die beteiligt sind, ergeben sich aus einer derartigen fortlaufenden Autobahn die verschiedensten Vorteile. Der Reiseverkehr dieser Länder untereinander wird einen Aufschwung erfahren, und durch diesen Reiseverkehr werden sich die Völker besser kennenlernen und einander näher rücken. Eine Autobahn von Berlin nach Rom ist als ein Teilstück der großen politischen Friedensarbeit zu werten, wie sie von Berlin und Rom aus betrieben wird. Friedensarbeit erschöpft sich nicht allein in der Ausarbeitung und Unterzeichnung von Verträgen und Abmachungen. Kommt zum Wort die Tat, dann gewinnt jedes friedliche Aufbauwerk eine ganz besondere Bedeutung.

Ein Nachwort zu Goslar

Die nationalsozialistische Agrarführung beendet die mittelalterliche Geschichtsepoche hinsichtlich des deutschen Bauernstandes

doc Wer es versucht, die Verhandlungen, Zielsetzungen und Beschlüsse des 4. Reichsbauerntages in Goslar auf einen Generalnenner zu bringen, der wird zu der Erkenntnis kommen, daß diese Tagung eine wichtige bauerngeschichtliche Station auf dem Wege entscheidender Klarstellungen war. Vielen Mitteilungen und Aeußerungen der Redner war z. B. zu entnehmen, daß einmal die ausschlaggebende Bedeutung der Futtermittelfrage für die bäuerliche Veredelungswirtschaft immer klarer herausgestellt wird und zum andern die Erkenntnis marschiert, daß die gewonnenen Futtermittel in die Hand des Bauern gehören, die mit diesen Futtermitteln die Erreichung des höchsten Produktionszweckes für die Sicherung der Nährfront garantieren.

Damit hat die nationalsozialistische Bauernführung endgültig die Tore aller Wirtschaftsräume geöffnet, in denen bisher für rund sechs Milliarden RM. Futtermittel erzeugt und ohne marktwirtschaftliche Beobachtung verbraucht wurden. Immer und immer wieder ist darauf hingewiesen worden, daß bis zum Jahre 1933 hier der größte Dunkelraum der gesamten deutschen Wirtschaft vorlag und daß alle Reden über die deutsche Nährfront und über die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes wert- und gedankenloses Phra-

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

wandlungssteuergesetz, die soeben im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurden, verlängert. Handelsrechtliche Erleichterungen werden noch für die Umwandlungen gewährt, die bis zum 31. März 1939 beschlossen werden. Vom 1. Januar 1937 an ist die Umwandlung durch Mehrheitsbeschluß noch weitergehend zugelassen als bisher.

Dagegen werden steuerliche Erleichterungen nur noch für die Umwandlungen und Auflösungen gewährt, die bis zum 30. Juni 1937 beschlossen werden. Für Gesellschaften, die nach dem 31. Dezember 1936 ihre Umwandlung oder Auflösung beschließen, sind gewisse Einschränkungen hinsichtlich der Freiheit in der Bewertung ihrer Wirtschaftsgüter vorgesehen.



Die Weltstadt blutet

Die wochenlangen Kämpfe um Madrid haben zahlreiche Brände im Gefolge, die bei Nacht den Himmel rot färben. (Scherl-M.)

Eine Badereise nach Pyrmont im Jahre 1824

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

II.

Abends 8 Uhr, welche Stunde mit der Glocke angedeutet wird, geht fast alles zur Restauration. Hier sind 10 bis 12 große Tische gedeckt, worauf man das Verzeichnis der zu habenden Speisen findet, und für 3—5 gute Groschen ißt man in einem herrlichen Saale, in glänzender Gesellschaft auf schönen Gedecken und bei Wachslichtscheine satt, d. h. wenn man nicht gar zu großen Appetit hat. Wir fanden im Verzeichnis selbst Hirschbraten, Sardellenfilets usw. Ermüdet von all der Herrlichkeit gehen wir nach Hause und zu Bett und bestellen uns am andern Morgen den Arzt, ihn wegen der Kur zu Rate zu ziehen. Herr Rat Mundhenke, der Sohn unseres Wirts, ist ein freundlicher sanfter Mann und sagt mir, nachdem ich ihm gesagt, welche Ursachen die Aerzte meiner Körperschwäche zugrundelegen, alles vor, was mir fehlt, Kopfschmerz, Neigung zum Schweiß, Schwellen der Füße etc. und verspricht mir vom Bade gute Wirkung, verbietet aber während der Badezeit alles Obst, das so herrlich hier zum Kaufe geboten wird. Da muß man nun einmal wieder bloße Vernunft sein, sogar Salat darf nicht genossen werden, er wird deshalb auch nirgends gereicht. — Wir haben Sonntag und gehen deshalb zur einzigen Messe, wozu ein auswärtiger Geistlicher hierher kommt, und die — im Ballsaal gehalten wird. Das Lokal ist zwar sehr anständig, jedoch thront Apoll mit der Leier über dem errichteten Altar, und man kann sich bei diesem Anblick kaum des Lächelns erwehren, nur froh, daß nur schlecht gekleidete Menschen in der Messe — Katholiken scheinen wenige hier zu sein. — Sonntags ist übrigens der Fremdenzufluß außerordentlich. Das fährt und reitet von morgens 4 Uhr an unseren Fenstern vorbei, Staatskarossen, Chaisen und vorzüglich viel leichte Korbwagen mit einem Pferde. Schwarze, graue und weiße Strohhüte tragende Herren, mitunter recht bleichen, hageren Ansehens, gehen auf und ab und eilen schon der Quelle zu, eine ungeheure Menge geringerer (ich weiß kein passendes Wort für Menschen dieses Standes) Landleute kommt herein, und mir fiel es auf, daß ich viele sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts Arm in Arm und fest umschlungen dahergehen sah. Es scheint dies von einem guten Geiste zu zeugen. Die Allee ist heute besät von wandelnden und ruhenden Menschen, hier werden Erfrischungen genommen, Zeitungen gelesen, Landpartien verabredet, Komödien- und Konzertzettel verteilt usw. Nachmittags vermehren sich Putz und Gedränge, die Damen ersten Ranges sind dann erst gekleidet und zeigen sich neu in voller Parure (Schmuck). Um 5 Uhr beginnt das Schauspiel, die Nichtzuschauenden (deren es viele gibt, da den meisten Badegästen, aus großen Städten kommend, nicht viel daran gelegen und das Entree hoch ist und auch Bürgerliche nur auf den 16 g. G.platz gehen dürfen, wenn sie etwas gelten wollen) bleiben in der Allee. Heute wurde das Sternenmädchen gegeben. Dem Schauspielhause gegenüber sitzend, hörten wir Chorgesang, Blitz und Donner, daß uns die Ohren gellten. Ein Schauspielerpaar wandelte in den Zwischenakten fleißig auf und ab, ein schöner Mann mit einer häßlichen Frau und um so erfreulicher und seltener die Erscheinung, daß dies Paar in zärtlicher, höchst zufriedener Ehe lebt, obschon dem schönen K. der Beifall der Damen von allen Seiten laut und deutlich genug entgegentönt. — „Welch ein schöner Mann!" sagte noch soeben eine neben ihm wandelnde Dame — deutlich genug, um gehört zu werden. Das Erscheinen der Jüdin K. auf dem Theater wurde verboten, weil sie dem männlichen Publikum zu häßlich ist. — Die Frau soll aber groß gewesen sein in der Kunst, den Mann zu fesseln.

Am andern Morgen wallfahrteten wir zum ersten Male zum heiligen Brunnen, nachdem das schon um 3—4 Uhr beginnende Leben auf den Straßen uns zeitig geweckt hatte. Um 5 Uhr sieht man schon Gäste um den Brunnen versammelt, hier reichen schöpfende Männer in dem von jedem Gaste ihnen dargebotenen Glase das helle, perlende und sehr wohlschmeckende Wasser, wovon wohl etwa die Hälfte genossen und der Rest in marmorne Rinnen gegossen wird, die mit Kanälen in Verbindung stehen, welche diese hinwegführen. Die herrlichste Musik, die bis um 8 Uhr spielt, erleichtert das Gehen in der Allee während des Trinkens, nur ist diese, da sie dicht beschattet ist, sehr kühl, und wir bedauerten sehr die Unbesonnenheit, nicht wie die übrigen Damen unsere Wintermäntel mitgenommen zu haben. Die Bäder sind in den Morgenstunden, weil sie der Bequemlichkeit halber dann am meisten gesucht werden, sehr selten zu haben, und wir müssen uns bequemen, entweder morgens 6 Uhr oder nachmittags zu baden, zogen indessen ersteres vor. Den fürstlichen — allen Badegästen mit dem Vorbehalte nichts zu pflücken oder zu beschädigen offenen — Garten besuchten wir an diesem Tage und fanden darin unter anderen herrlichen Blumen eine vorzügliche Auswahl verschiedener Rosen, die Rose Triumphante, Sanglante, Touchante, Admirable, Aimable, Noire de Diable und Passable etc. etc., auch herrliche Monatsrosen im Gartenboden zu hohen Stauden herangewachsen, die herrlichsten Stachel-, Erd- und Johannisbeeren mußten wir des fürstlichen und ärztlichen Gebotes wegen leider unberührt lassen, auch das sogenannte Försterhaus, ein äußerst reizend auf einer Anhöhe gelegenes, etwa eine halbe Viertelstunde von Pyrmont befindliches und von dort stark besuchtes Kaffeehaus, bestiegen wir, und keine Beschreibung vermag es auszudrücken, welchen Genuß dem durch solche Schönheiten ganz unverwöhnten Auge die von allen Seiten sich hier darbietenden Aussichten gewähren. Tief unter uns liegt seitwärts Pyrmont, von wo herrliche Pappelalleen, worin das Wagengerassel nicht aufhört, zu den Salinen führen, wo viele Kurgäste die Salzbäder gebrauchen. Von oben herab unter Akazien verborgen sehen wir die ab- und zuflutende Menge. Weiter hinauf im Tale liegt Lügde mit seinem großen Klostergebäude, Friedenstal mit seinen friedlichen Bewohnern zeigt sich links. Malerische Schlagschatten schweben am Berge hin und her im Abendsonnengolde, und aetherischer Glanz ruht auf zerstreut liegenden, vom Widerschein des Untergangs beleuchteten Partien. „O wunderschön ist Gottes Erde", möchte man mit Hölty ausrufen und hinzusetzen: „wie schön muß erst der Himmel sein!" Wahrlich, es lebt doch nur halb, wer in einer von der Natur vernachlässigten Gegend lebt, dachte ich dabei seufzend, daß ich hier nicht meinen Lieben und mir eine Hütte bauen kann. — Wir besehen noch das schwarz marmorne Monument, das dem Andenken Friedrichs des Großen, der vor dem Feldzuge an dieser Stelle den Brunnen trank, hier errichtet ward. Wir stiegen auf den höchsten Gipfel des sogenannten Königsbergs, wo man durch fünf dazu eröffnete Baumschluchten die herrlichsten Aussichten hat, und dann den leichteren Weg hinab, um auch das bei der Allee befindliche Bosquet in Augenschein zu nehmen, wo der herrliche Tulpenbaum (den botanischen Namen kenne ich nicht) zur größten Obstbaumhöhe herangewachsen blüht. Für Sitze und Bequemlichkeiten aller Art ist hier gesorgt, und es sollte hier auf einem freien Platze ein großes Feuerwerk abgebrannt werden, wobei wir aber der Witterung wegen nicht Zuschauer waren. Ein Tempel erhebt sich hier im dunklen Gebüsch, der dem Andenken einer gewissen, die Badekur gebrauchenden Gräfin errichtet worden, die, weil sie der Verordnung zuwider zuviele Erdbeeren genossen, hier starb; er dient also zugleich allen Badegästen zur Warnung. Noch besuchten wir einige Bijouterieläden, um vorläufig für die lieben Zurückgebliebenen uns etwas zu erstehen. Hier zeigte man uns die größten Kostbarkeiten bei den kleinsten Kleinigkeiten, einen Halsschmuck zu tausend Louisdor und Perlenschnüre zu einigen g. G., unter anderen das Geschmackvollste, was zu sehen, war ein diamantenes Kreuz an einem Gehänge, das von einem großen dreizackigen Brillanten als ein sogenanntes Auge Gottes von brillantenen Sonnenstrahlen umgeben gebildet war. Es wurden dafür 2000 Dukaten gefordert. Es werden übrigens die Inhaber dieser Herrlichkeiten aus leicht begreiflichen Gründen ungeheure Prozente nehmen und nehmen müssen, obgleich sie uns versicherten, daß sie wegen des Mangels an Geld und an fürst- und gräflichen Badegästen diesmal spottwohlfeil verkauften. Wir ließen uns aber nicht verleiten, voreilig zu kaufen, und versprachen, ihnen nur zu bringen, was die Bescheidenheit der Miete uns übrig lasse. Am liebsten gingen wir in einen Spitzenladen, wo ein ganz launiger Kerl mit seinen Einfällen uns ergötzte, wir warfen ihm vor, daß eine von ihm gekaufte Spitze sich nicht waschen lasse, aber ohne sich das kümmern zu lassen, meinte er, alles Schöne müsse vor Feuer, Luft und Wasser behütet werden — was sollte man machen, als mit ihm lachen. Dann besahen wir uns Kupferstiche, Karikaturen in Buchläden usw. Zahllose, an allen Bäumen angeklebte Avertissements sagten uns, daß heute Konzert, Komödie und neben anderen Naturseltenheiten ein Cosmorama zu sehen sei, auch soten Zahnärzte, Maler, Künstler aller Art ihre Dienste und Künste an. Eine die Badegäste sehr begünstigende Polizeiverordnung verbietet unter anderem den badenden Armen die Hauptallee und weist ihnen die Seitenallee zum Gehen, auch eine andere Tageszeit als die ersten Morgenstunden, in denen man nüchtern den Brunnen trinkt, zum Trinken an. Sogar müssen diese Menschen durch die Seitentüren hinzutreten, dahingegen die Fürnehmen durch die Mitteltür kommend sich das Wasser schöpfen lassen. Mit dieser Verordnung ist doch wohl den Großen dieser Erde und dem Eigennutze, der sie herbeilocken will, gar zu sehr gefrönt. — Hier, wo die Gottheit selbst sich einen Altar errichtet hat, auf dem der unendlichen Güte, die Menschengebrechen heilt, freudig geopfert wird, wo der nicht zu erschöpfende Segensquell fließt, den man nicht ohne tiefe Rührung in dem Marmorbehälter ununterbrochen hinaufsprudeln sieht, hier sollte wie an den Altären unserer Tempel sich ohne Unterschied versammeln dürfen, was wie an Sonnenschein und Regen, auch an dieser Gottesgabe gleichen Teil hat!

Auf dem Brunnen, woraus das Wasser in die Bäder geleitet wird, sehen wir auf den darüber befestigten Bänken viele Landleute sitzen und erfahren, daß dies teils zum Vergnügen, teils zum Nutzen geschehe, weil der daraus hervorsteigende Dampf stärkende Kräfte habe. Hält man eine Ente, Huhn etc. eine Zeitlang über den Brunnen, so wird das Tier leblos und erholt sich nur wieder in gewöhnlichem Wasser, legt aber dann nie ein Ei wieder. Aus diesem Brunnen wird das Wasser in die Buden geleitet, und man sieht ihn den ganzen Tag von Fässern, Eimern und von Schöpfenden umgeben, die das Wasser zu Privatbädern holen. Das Wasser in dem Trinkbrunnen vermindert sich übrigens durch alles Schöpfen nicht, obgleich täglich im Durchschnitt 4000 Krüge zum Versenden daraus gefüllt werden.

Diesen Abend, den herrlichsten, den wir noch in Pyrmont genossen, wendeten wir an, die nächsten Umgebungen des fürstlichen Schlosses zu sehen. Sie sind nicht sowohl selbst schön, als sie überall herrliche Aussichten gewähren, uns gefielen wenigstens zwei hohe altertümliche, ganz mit Efeu bekleidete Mauern, die einen der inneren Hofräume einfassen, und eine herrliche Linde besser als alle Aloes, Kakteen, Erikas und wie die aus- und inländischen Herrlichkeiten heißen, die den hohen Vorplatz des kleinen, einem schönen Privatgebäude gleichenden Schlosses umgeben; jene Linde aber, einzig in ihrer Art, gewährt einen ganz einzigen Anblick. Sie steht auf einem Hügel, der von einer Seite vom Schloßgraben umgeben wird, ganz allein ihn beherrschend. Ihre Zweige senken sich rings herum fast im Zirkel die Erde berührend, den man wahrscheinlich mit 200 Schritten, wenn nicht der Schloßgraben daran hinderte, nicht ausmessen könnte. Der Stamm scheint durch ein Gewitter gespalten und durch zwei ineinander verwachsene Bäume gebildet zu sein, oben sind die Zweige durch eiserne Ketten verbunden, wahrscheinlich gegen Sturm. Es ließe sich ein Schloß in diesen Zweigen bauen, und Hunderte könnten in ihrem Schatten wohnen. Auf unsere Frage, ob die fürstliche Familie sich nicht oft hier versammle, antwortete die Schildwache: „Gar nicht!" Zu verwöhnt sind die Großen dieser Erde durch ihre Herrlichkeiten, — wenn man auch diese Linde, die auch der Kleinste haben kann, nicht dazu zählen will — als daß sie, worum manches beschränkte Gemüt sie beneidet, wahrhaft genießen! (Fortsetzung folgt!)

Die Würzburger Schreckenszeit

(Nachdruck verboten!)

Man hat gelegentlich die Behauptung aufgestellt, daß nirgendwo in Deutschland der unselige Hexenglaube so viele Opfer gefordert habe als im Würzburger Lande. Dieses traurige „Vorrecht" ist natürlich schwer zu beweisen, aber wenn wir erfahren, was sich in den Würzburger Landen an Greueln zugetragen hat, dann haben wir keine Veranlassung, an dieser Superiorität im geringsten zu zweifeln.

Die Hexenbrände setzten unter dem Landesfürsten Julius von Mespelbrunn um das Jahr 1585 gleichzeitig mit der Gegenreformation ein. In dem bei Würzburg gelegenen Ort Gerolzhofen ließ dieser Landesherr im Jahre 1616 neunundneunzig unglückliche Weiber als Hexen verbrennen. Sein Nachfolger, Johann Gottfried von Aschhausen, setzte die Hexenbrennerei fort und ließ im Jahre 1617 im Würzburger Gefängnis acht Kammern und zwei Stuben ausschließlich für „Hexen und Unholde" einrichten. Aber das alles war harmlos gegenüber dem, was dessen Nachfolger, Philipp Adolph von Ehrenberg, der von 1623 bis 1631 „regierte", an Greueln verübte. Dieser begann im Jahre 1627 mit den Hexenverfolgungen und brachte es, wie geschichtlich absolut sicher feststeht, in wenigen Jahren auf die ungeheuere Zahl von neunhundert Verbrennungen! Es existiert noch heute ein wahrhaft schauerliches „Verzeichnis der Hexenleut, so zu Würzburg Anno 1627, 1628 und Anfang 1629 verbrannt worden". In diesen knapp 2¼ Jahren geschahen 29 Brände, und auf diesen Bränden wurden 157 Menschen verbrannt. Wenn wir dieses Verzeichnis der 157 Unglücklichen vor uns haben und es durchsehen, so könnte man den Glauben an die Menschheit verlieren. Wir wollen absolut unverändert einige Proben aus diesem gräßlichen Verzeichnis geben. Es finden sich da folgende Angaben: „Die alte Bettlerin". „Zwey fremde Weiber", „Die alte Schenckin", „Die Bürstenbinderin", „Die Goldschiedtin", „Die Schickelte Amfrau (Hebamme)", „Ein fremder Mann", „Des Herrn Dom-Propst Bögtin", „Die Baunachin, eines Rathsherrn Frau", „Ein alt Weib", „Die alte Kanzlerin", „Die dicke Schneiderin", „Ein fremd Mägdlein von zwölf Jahren", „Drey fremde Weiber", „Ein fremder Schultheiß", „Der Bentzen Tochter", „Die Bentzin selbst", „Der Steinacher, ein gar reicher Mann", „Der Silberhans, ein Spielmann",

Hochwasser

Skizze von Herbert Reinhold

Eben wollte er Schluß machen und über die gestapelten Treibholzstücke klettern, um dem Bruder beim Bergen zu helfen, als eine ungeheuere Flutwelle heranraste. Er duckte sich und stemmte tief Atem holend den schweren Enterhaken fester gegen die Strömung, aber schon war die Woge heran und schleuderte ihn gegen das eiserne Brückengeländer. Die Wasser krachten über ihn weg. Das Treibholz, das er mühsam gefischt und rechts und links neben sich auf der Brücke aufgebaut hatte, geriet in Bewegung und riß ihm im Wirbelgange viele blutende Wunden. Er stöhnte mit zusammengebissenen Lippen, durch die Nase schluckte er Wasser, nasse Kälte schüttelte ihn. Hoben ihn die Wasser, dann konnte er für Sekunden einen See überblicken, der noch vor Minuten grüne Wiese gewesen war. Sein Haus, in dem er den Bruder wußte, sah er wie eine Insel aus einem Meere ragen.

Es war zwei Stunden her, daß die Brüder gegangen waren, Nutzen aus dem Hochwasser zu ziehen. Der Jüngere, der mit der Mutter unweit des Flusses in einem Steinhaus wohnte, hatte auf einer nahegelegenen Brücke Posten gefaßt und mit seinem Enterhaken alle treibenden Hölzer gefischt, während der Aeltere, der zwanzig Kilometer flußauf zu Hause war, die Beute nach dem Schuppen hinter dem Hause zu bringen hatte. Und wahrhaftig, alle Plage lohnte sich! Der Aeltere kam bald nicht nach, so daß der unermüdlich schaffende Jüngere die Hölzer um sich stapeln mußte. Er geriet so in Eifer, daß er jede Möglichkeit einer Gefahr vergaß. Als die Wasser dann aber immerfort stiegen und nach und nach alle die tiefer gelegenen Wiesenteile überfluteten, ermahnte der Aeltere, der verheiratet war und sich vorsichtiger und überlegener gab, den Bruder, es nun genug sein zu lassen, aber der lachte ihn aus: „Wer weiß, wann wieder einmal solch Segenswasser kommt!" rief er und schwang unverdrossen den Enterhaken gegen dicke Knüppel, die ihm die Wogen kreiselnd entgegentrieben. Der Aeltere indessen schleppte, was er nur konnte, nach dem Schuppen. Solange der Bruder tätig war, durfte er nicht nachlassen, obgleich er eine bleierne Müdigkeit verspürte. Er machte sich Gedanken, woher die ungeheueren Wassermengen kamen, und er bangte um die Seinen, die dicht am Flusse hausten. Und gerade, als er sich ausraftend und überlegend, ob es nicht ratsam sei, nach Hause zu eilen, eine Weile im Schuppen aufhielt, hörte er den Schrei seines Bruders ...

Der Schrei war so eigenartig durchdringend, daß er im ersten Erschrecken nicht wußte, was er tun sollte. Im Dunkel des Schuppens rannte er blindlings hin und her, stieß dabei da und dort an, warf das aufgebaute Holz durcheinander und fand endlich den Ausgang.

Er beschattete die Augen und sah nach der Stelle hin, wo er die Brücke wußte. Die Brücke war nicht mehr da! Oder doch? Ja, da! Dort, wo die Wasser im Wirbel kochten und rasten; dort, wo Stämme und Geäst zuhauf mahlend schwammen und sich stauten ...? Er schrie „Gustav!" und eilte zurück in den Schuppen, eine Leine zu holen. „Mach rasch, nur rasch!" sprach er sich zu.

Er mußte hinein in die Fluten, wenn er den Bruder retten wollte. Er mußte, es war seine Pflicht. Plötzlich aber sah er sein Haus vor sich, seine Frau, seinen Buben. Er sah sie in höchster Gefahr, er sah, wie sie in gläubiger Ohnmacht die Hände nach ihm ausstreckten, und er sah ihre Augen brechen im selben Augenblick, als sein Haus von Wogenbergen verschlungen und vernichtet wurde. Und als zöge man ihm mit einem Male einen Schleier von den Augen, sah er nah, greifbar nah und unwirklich deutlich, was geschehen war in einem Zeitraum von weniger als einer Stunde: ein Wolkenbruch war über das ackerreiche Bergland oberhalb seiner Heimstätte niedergegangen! Augenblicklich wollte er davonrasen, um zu retten, was noch zu retten möglich war. Stöhnend lehnte er sich zurück, dann raffte er sich gleich wieder auf und sprang, die Leine hoch über den Kopf schwingend, gegen die Fluten.

Höher und höher wuchsen die Wasser. Der Jüngere spürte die Brücke immer mehr in den Pfeilern wanken. Die Wogen hoben ihn stets im letzten Augenblick hoch, daß er Luft schnappen konnte, ehe sie ihn neuerdings niederdrückten und über ihn weggingen. Seine Beine waren zwischen zwei Knüppel geklemmt, aber seine Hände waren frei, und so gut er es konnte, drückte er die Last, die gegen ihn stemmte, nach und nach ab. Jeder Stamm, jedes Astgewirr, jeder Grasbund, der seitwärts davonraste, machte ihn freier. Als er so weit vorgedrungen war, daß er das Ende des Geländers erfassen konnte, hielt er schnaufend inne. Es war ihm, als hätte er den Bruder gehört. Er warf sich mit einem Ruck hoch und schrie zurück. Wieder und wieder warf er sich, ohne das Geländer aus den Händen zu lassen, hoch, und wieder und wieder schrie er. Drüben, nahe einem Kirschbaum, der bis zur Krone von den Wassern umspült wurde, sah er den Bruder tätig: eine Leine hatte der um den Kirschbaum geschlungen, jetzt schwang er sie wie probend überm Kopf, jetzt mußte er sie werfen, da ...

Er konnte die Leine nicht fassen, obwohl sie gut geworfen war ...

Als er eine Hand vom Geländer ließ, um zuzufassen, drohte ihm das Blut in den Adern zu erstarren. Die Fluten schickten Hausrat gegen die Brücke, Hausrat, den er zu kennen meinte. Ein Tisch drehte sich an ihm vorüber, eine Bank schwamm hintennach, ein Ladendeckel mit den Initialen des Bruders obenauf, zerschlug an den Brückenmauern.

Er schloß die Augen, seine Augen, die nach dem Leben schrien; er schloß sie, um nicht sehen zu müssen, was war: mitsamt dem Hausrat, mitsamt den Trümmern einer vernichtenden Heimstatt trugen die Wogen zwei Tote zu Tal: des Bruders Weib und des Bruders Buben. Er schrie und schrie, er brüllte mit geschlossenen Augen, er ließ das Geländer fahren, ließ sich willenlos treiben, treiben von lehmigen Fluten.

Er sah nicht, wie der Bruder, der ihm zu Hilfe schwimmen wollte, getroffen von einem Treibstück offenen Mundes im Wasser versackte. Rasch trieb er flußab, aber ein gütiges Schicksal war mit ihm: er trieb ins seichte Wasser und schließlich gegen einen trockenen Wiesenbuckel, wo man ihn schwerverletzt fand.

„Ein klein Mägdlein von neun oder zehn Jahren", „Ein geringeres, ihr Schwesterlein", „Der erstgemeldeten zwey Mägdlein Mutter", „Ein Knab von zwölf Jahren, in der ersten Schule", „Eine Metzgerin", „Ein Knab von zehn Jahren", „Ein Knab von eilf Jahren", „Die Apothekerin zum Hirsch und ihre Tochter", „Ein Knab von zwölf Jahren", „Noch ein Knab von 12 Jahren", „Ein Mägdlein von fünfzehn Jahren", „Ein Knab von zehn Jahren", „Noch ein Knab von zwölf Jahren", „Das Göbel-Babelin, die schönste Jungfrau in Wirtzburg", „Ein Student in der fünften Schule", „Zwey Knaben von zwölf Jahren", „Ein Knab von 14 Jahren", „Des Stoltzenbergers Rathsherrn Söhnlein", „Ein fremder Knab", „Des Stoltzenbergers Rathsherrn große Tochter", „Die Stoltzenbergerin selbst", „Zween Knaben im Spital", „Die Wirthin zum Baumgarten", „Des Balkenbergers Töchterlein", „Des Raths-Vogt klein Söhnlein", „Ein blind Mägdlein", „Ein geistlicher Doktor", „Ein guter vom Adel". — Das sind noch nicht ein halbes Hundert, und dreimal mehr enthält dieses aufschlußreiche Verzeichnis noch Namen von unglückseligen Menschen, die dem gräßlichen Wahn geopfert worden sind. „Was verkündet diese trokkene Aufzählung von hingemordeten Frauen, unschuldigen Kindern und ganzen Familien nicht schon von Menschenjammer, Menschentränen, von Seelen- und Leibesqualen, von Widerchristentum und Unreligion!"

Der Würzburger Landesherr verordnete: „Hinfüro sollen die Beamten alle Wochen auf Dienstag, außer wenn hohe Feste einfallen, einen Brand thun; jedesmal 25 oder 20 zum allerwenigsten und nicht weniger als 15 auf einmal einsetzen und verbrennen. Und Solches wollen Ihre Fürstlichen Gnaden durch das ganze Stift continuiren und forttreiben." Man fragt sich hierbei nicht ohne Berechtigung, ob es in der Geschichte der Menschheit ein Gegenstück zu solchen wahnwitzigen Scheußlichkeiten gibt. — Die eingangs angegebene schreckliche Zahl von neunhundert Menschen, die dieser eine Landesfürst mit dem schönen Namen „Ehrenberg" hat brennen lassen, ist sicher bezeugt! Der sehr beredte Titel einer zu Bamberg erschienenen Schrift lautet: „Kurtzer und wahrhafftiger Bericht und erschröckliche Zeitung von sechshundert Hexen, Zauberern und Teufels-Bannern, welche der Stiftsherr von Bamberg hat verbrennen lassen, was sie in gütlicher (!) und peinlicher Frage bekannt. Auch hat der Landesherr im Stift Würzburg über die neunhundert verbrennen lassen. Und haben etliche hundert Menschen durch ihre Teufels-Kunst um das Leben gebracht, auch die lieben Früchte auf dem Felde durch Reiffen und Frost verderbt, darunter nicht alleine gemeine Personen, sondern etliche der vornehmen Herren, Doktor und Doktors-Weiber, auch etliche Rathspersonen, alle hingerichtet und verbrannt worden; welche Thaten bekannt, das nicht alles zu beschreiben ist, die sie mit ihrer Zauberey getrieben haben, werdet ihr hierinnen allen Bericht finden. Mit Bewilligung des Landesherrn und ganzen Thum-Kapitels in Druck gegeben. Gedruckt zu Bamberg bei Augustin Czinchium, im Jahre 1659." — Also vor noch nicht 300 Jahren — welch' eine furchtbare Verwirrung des Geistes!

Wir haben gesehen, daß Personen jeden Alters, Standes, Geschlechts, Einheimische, Fremde, Geistliche, Ratsherren, Söhne des Adels, Matronen, Jungfrauen und kleine Kinder dem Feuer überliefert wurden. Auch die eigenen Blutsverwandten schonte der Landesfürst Ehrenberg nicht. Seinen Vetter, den Letzten des Geschlechts von Ehrenberg, einen Knaben von dreizehn Jahren, ließ er wegen Zauberei enthaupten! Ueber diese graufige Tragödie seien auch noch einige Einzelheiten hier gestattet. Ernst von Ehrenberg, ein fleißiger, talentvoller und frommer Jüngling, Page und der letzte seines Stammes, sollte von einer alten, vornehmen Base zur Zauberei verführt sein. Nach dem eingehenden Bericht seines Schergen „machte er anfangs den Heuchler, dann vernachlässigte er seine Studien und den Gottesdienst, spielte und ging Mädchen nach." Andere Unglückliche sagten auf der Folter aus, daß Ernst von Ehrenberg sich dem Teufel ergeben habe und die Hexentänze besuche. Der Landesfürst unterstellte den Knaben einer strengen Zucht, und man erpreßte dort aus dem Kinde bald an „Geständnissen", was man hören wollte! Aus den unsinnigsten „Anzeichen" wurde gefolgert, daß der Knabe dem Bösen rettungslos verfallen sei, und so wurde dem Fürsten berichtet. Dieser ließ dem unglücklichen Kinde, seinem Blutsverwandten, das Todesurteil sprechen! Diejenigen, welche den Unglücklichen „zum Sterben vorbereiten" sollten, traten bei dem nichts Böses ahnenden Knaben ein und lockten ihn mit zweideutigen Ausdrücken von einem besseren Leben, dem er nunmehr entgegenginge, auf das Schloß. Erst als man ihn in ein schwarzbehangenes Gemach führte, in welchem ein Schafott aufgestellt war, gingen dem arglosen Kinde die Augen auf, und als der Henker Hand an ihn legte, erhob er ein solches Wehklagen, daß selbst die grausamen Richter das Urteil noch nicht vollstrecken zu lassen wagten. Man bat beim Fürsten für ihn, aber gleichzeitig wurde die infame Lüge aufgetischt, daß der Knabe ein ganz verhärteter Bösewicht sei, der erklärt habe, so bleiben zu wollen, wie er sei. Da befahl der erzürnte Fürst, „dem Rechte seinen Lauf zu lassen". Das unglückliche Kind wurde von neuem in das Todesgemach geschleppt und rang dort verzweifelt um sein Leben. Doch der Nachrichter zog das ermattete Schlachtopfer heran und trennte ihm den Kopf vom Rumpfe! Was noch weiterhin an Aeußerungen von beteiligter Seite über das Sterben dieses unschuldigen Knaben berichtet wurde, ist so abstoßend, daß wir es hier nicht wiedergeben können.

Dem gräßlichen Gemälde der Würzburger Hexenverfolgungen fehlt es zum Schluß nicht an einer Groteske. Zuletzt hatten der Hexerei Angeklagte auf der Folter den Landesherrn mit dem ehrenreichen Namen und seinen Kanzler als Mitschuldige an den ihnen durch die Marter erpreßten Teufelskünsten angegeben. Nun stellte der hexenwütige Landesherr plötzlich die Prozesse ein und stiftete ein wöchentliches, vierteljährliches und jährliches feierliches Gedächtnis für die Hingeschlachteten bei den Augustinern zu Würzburg. Leider vermag dieser Schluß nicht im mindesten versöhnend zu wirken, sondern ist eher geeignet, das Grauen vor diesen beispiellosen Entartungen noch zu vertiefen!

Die Wallburg an den „Hünenknäppchen"

Eine Viertelstunde nördlich des Dorfes Dolberg liegt am Südrande des Plateaus, das sich zwischen Beckum, Dolberg und Ahlen ausdehnt und zur Lippeniederung allmählich abfällt, ein altes Erdwerk, eine Wallburg, die gewöhnlich „Römerlager" genannt wird. Die hügeligen Abhänge dieses Plateaus werden in unmittelbarer Nähe der Wälle „Hünenknäppe" genannt. Die Bezeichnung „Hünen" — die großen Hecken, Riesen — wird sich nicht auf diese Wälle beziehen, denn östlich von diesen, zwischen Dolberg und Beckum, sind die Hügel höher und würden den Namen „Hünenknäppe" eher verdienen als die Erhebungen in der Nähe des Erdwerkes. Vielleicht hat man früher angenommen, die Erbauer der Burg, die bei den Hünenknäppen liegt, seien Hünen gewesen. Vielerorts werden Erdwerke, wie hier eins vorliegt, im Volksmunde als „Hünenburg" bezeichnet, wie z. B. die Burg im Bröggel unweit des Schlosses Assen bei Lippborg und die Burg an der Glenne im Kirchspiel Liesborn beim Hofe des Schulzen Waltrup.

Die Wälle sind in Form einer Raute mit gleichmäßig abgerundeten Ecken aneinandergereiht. Die von den Wällen eingeschlossene Fläche ist etwa 125×140 Meter groß. Der Südwall, der sich an einen Steilhang anlehnt, ist am besten erhalten. Im Westen stützt sich die Umwallung auf ein acht bis zehn Meter tiefes, steiles Bachtal, wodurch das „Lager" zur damaligen Zeit von dieser Stelle uneinnehmbar wurde. Die Nord- und die Ostseite des Erdwalles sind durch einen Graben von 1,5—2 Meter Tiefe besonders befestigt. An diesen Seiten sind Teile der Umwallung abgetragen und an verschiedenen Stellen zum Ausfüllen des Grabens benutzt. Im Ostwall befindet sich der einzige ursprüngliche, etwa 12 Meter breite Eingang zum Lager. Die anderen Durchbrüche der Umwallung sind durch Anlage von Feldwegen, die zum Gute Große Berkhoff führen, entstanden.

Lange Zeit hindurch wurde diese Anlage, wie die meisten Lippebefestigungen, für römisch gehalten. Ein Hauptvertreter dieser Ansicht war Hölzermann, der als Hauptmann sich vor allem dem Studium der alten Kriegs- und Befestigungskunst widmete. Er wendete besonderes Interesse dem in vielen Punkten dunklen Gebiete der Römerkriege im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu. Ausgehend von der Annahme, daß das Flußgebiet der Lippe Hauptschauplatz der Römerzüge ins freie Germanien sei, zog er die beiden Lippeufer in den Bereich seiner Untersuchungen. Seine Forschungen und Aufzeichnungen sind niedergelegt in dem Werke „Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betreffend", welches im Jahre 1878 — Hölzermann war schon am 6. September 1870 in der Schlacht bei Wörth gefallen — auf Betreiben des Gymnasialdirektors Dr. Giefers in Paderborn herausgegeben wurde. Nach Hölzermanns Ansicht führten vom castra vetera (Xanten) aus zwei Römerstraßen die Lippe aufwärts, bis beide in dem etwa 10—12 Kilometer westlich Paderborn liegenden Boke, der Stelle, wo Hölzermann das erste Aliso suchte, ihr gemeinsames Ziel fanden. Unsere Wallburg nun war nach Ansicht dieses Forschers ein bedeutendes Etappenlager an der nördlich der Lippe führenden Römerstraße. Die heute noch vorhandene Erdummallung sollte das befestigte Prätorium im römischen Lager, also die Stelle sein, welche eine ständige Besatzung bewohnte. Die durchmarschierenden Truppen lagerten im Raume zwischen dem Prätorium und der Hauptumwallung, deren mutmaßliche Lage Hölzermann nach verschiedenen Anzeichen glaubte angeben zu können.

Obgleich es von vornherein Forscher gab, die den Hölzermannschen Ansichten beizustimmen nicht geneigt waren, so wagte es doch keiner, öffentlich gegen ihn aufzutreten. Erst die planmäßige Erforschung der Lippebefestigungen durch den Spaten gab uns Aufschluß über ihre Entstehungszeiten. Hervorragendes Verdienst um die Forschungen an den Lippekastellen erwarb sich der Professor Dr. E. Schuchardt, der auch unsere Dolberger Burg in Gemeinschaft mit Professor Dr. F. Koepp im Jahre 1898 eingehend untersuchte. Unter den Funden war auch nicht ein Stück, welches auf den römischen Ursprung des Lagers schließen ließ. Alle Fundstücke gehörten einer späteren Zeit an. Dr. Ritterling aus Wiesbaden setzte im Jahre 1899 die Ausgrabungen fort „Es sollte vor allen Dingen Klarheit geschaffen werden, ob in dieser Befestigung eine römische Anlage zu erkennen sei, oder ob sie, was die genannten Grabungen in gewisser Weise wahrscheinlich gemacht hatten, in einer weit späteren Zeit ihren Ursprung hatte." Dr. Ritterling legte durch Wall und Graben nach allen Seiten Querschnitte, er untersuchte das Innere des Lagers durch mehrere Versuchsgräben, einen kleinen, seichten Graben und davor nach außen einen kleinen Wall. Beides, Wall und Graben, diente zur Aufnahme eines Astverhaues, wodurch die beiden gefährdesten Seiten bedeutend verstärkt wurden. Der Eingang wurde wohl nur durch eine Hürde verschlossen, da irgendeine Spur von Pfostenlöchern und Balkenlagern nicht entdeckt werden konnte.

Im westlichen Teil des Lagerinnern wurden drei Gruben ausgehoben, die Dr. Ritterling als alte Wohnanlagen bezeichnete. Die Gruben waren 1,5—2 Meter tief. Ueberdeckt waren sie vermutlich einmal mit einem auf ebener Erde ruhenden Giebeldach. Auf dem Boden fand man noch Reste eines Fußbodenbelags aus Beckumer Kalksteinplatten. Verfaulte Holzreste an den Seiten ließen vermuten, daß die Wände durch Bohlen verschalt waren, zumal da auf der Grubensohle Löcher mit Holzresten von den Balken der Bretterverschalung ausgehoben wurden. In einer Grube fand man in der Mitte einer Sohle eine langrunde Vertiefung mit Holzkohlen und einer Anzahl von Tierknochen. In dieser Grube vermutete Dr. E. die Küche der ganzen Wohnanlage. An der tiefsten Grube wurde auch der Eingang entdeckt. Es wurden in den Boden gehauene Stufen offengelegt.

An Kulturresten, die sich im Provinzialmuseum in Münster befinden, wurden gehoben:

1. aus Bronze: zwei Scheibenfibeln mit roter Emailverzierung,
2. aus Eisen: Schere, 24 cm lang, kleiner Drehschlüssel, kleines Schneidinstrument, eine zweizinkige Heugabel mit Tülle zum Einlassen des Stiels, kleines Beschlagstück, mit Silber belegt, Nägel verschiedener Form und Größe,
3. aus Ton: vier verschiedene Arten Scherben aus früher Karolingerzeit,
4. die erwähnten Tierknochen stammten von zahmem Rindvieh, vom Hausschaf, Hausschwein, Haushahn und von Hasen,
5. ferner wurden gehoben Bruchstücke von Schleifsteinen aus Kalk, Teile eines größeren Mühlsteins aus Lava, „Donnerkeile" und Feuersteinsplitter.

Diese Funde gehören sämtlich der merowingisch-karolingischen Zeit an. Ueber das Ergebnis seiner Forschung schreibt Dr. Ritterling: „Demnach ist die Befestigung in der Karolingerzeit angelegt worden. Ihre Bezeichnung als „Lager" dürfte auch für diese Zeit schwerlich zutreffend sein. Vielmehr scheint sie, ähnlich der Bumannsburg bei Rünthe, damals der befestigte Sitz eines Adeligen mit seinem Gesinde gewesen zu sein, der im Falle der Not auch die umwohnende Bevölkerung aufzunehmen geeignet war und mit Hilfe dieser gegen feindlichen Angriff verteidigt werden konnte."

Zweifelsohne haben wir hier den Sitz des alten Dolberger Adelsgeschlechtes „de Thulberg" (Dulberge, Dulberge) vor uns. Ein Sprößling dieser Familie von Dolberg, der nach einer Osnabrücker Urkunde ums Jahr 1188 Ministerial des münsterischen Bischofs war, gründete vermutlich Pfarre und Dorf Dolberg auf dem Grunde des alten Oberhofes Dolberg, seines väterlichen Stammsitzes. Ein Teil dieses Oberhofes wird wohl das zur Pfarre Dolberg, jedoch zum Kreise Hamm gehörende Rittergut Haus Haaren sein, dessen Besitzer bis vor einigen Jahren das Patronatsrecht über die hiesige Pfarrstelle innehatte.

P. Weber, Ahlen.

Der falsche Barbarossa

(Nachdruck verboten!)

Die Geschichte bietet eine Reihe von Beispielen dafür, daß zu allen Zeiten und in vielen Ländern große Herrscher oder Heerführer, die in besonderem Maße die Liebe ihrer Völker besessen haben, nach dem Glauben der Völker nicht gestorben sind und zu ihrer Zeit wiederkehren werden. Es ist das ein sehr schöner und verehrungswürdiger Glaube, denn ein Volk, das von seinem Volkshelden nicht glauben kann und will, daß er tot ist, vielmehr an seine Wiederkehr glaubt, gibt damit zu erkennen, daß es an seine eigene völkische Zukunft, gewissermaßen an seine Unsterblichkeit als geeintes Volk glaubt. In diesem Sinne ist auch die wohl bekannteste und volkstümlichste Sage von einem nicht gestorbenen und wiederkehrenden Volkshelden, dem Kaiser Friedrich Rotbart, oder Barbarossa, wie die Italiener ihn nannten, zu deuten, die besagt, daß Kaiser Friedrich I. nicht, wie die nüchterne Chronik meldet, auf einem Kreuzzuge im Flusse Saleph im Jahre 1190 ertrunken, sondern „bezaubert" im Kyffhäuserberge eingeschlossen sei und einst wiederkehren werde, um des alten Reiches Herrlichkeit zu erneuern. Es ist nun wohl verständlich, daß für geniale Schwindler — wie wir etwas neuzeitlich uns ausdrücken wollen — leicht die Versuchung entstehen konnte, das Sehnen und den Glauben des Volkes zu ihrem Vorteil auszubeuten, indem sie sich für den verschwundenen und wiedergekehrten Kaiser ausgaben. Das ist in bezug auf Kaiser Barbarossa auch tatsächlich wiederholt geschehen und hat dem Glauben des Volkes, anstatt zu enttäuschen und zu ernüchtern, im Gegenteil stets neue Nahrung gegeben. Wir wollen über diese geschichtspsychologisch interessanten Erscheinungen hier kurz berichten, was darüber überliefert ist.

Wir bemerkten, daß der echte Kaiser Friedrich im Jahre 1190 gestorben, d. h. nach dem Glauben des Volkes nur unsichtbar geworden war, um zu gegebener Zeit zurückzukehren. Der erste, der sich diesen frommen Glauben zunutze machte und von dem die Geschichte nur kurz berichtet hat, daß er „heimlich hinweggeschafft" wurde, soll schon im Jahre 1263 aufgetreten sein. Von dem zweiten, der gleiches unternahm, haben wir ausführlichere Kunde. Dieser, namens Tilo Kolup, von einigen Chronisten auch Holzstuch oder Holzschuh genannt, war ein verschlagener, listiger Mensch, der auch als Schwarzkünstler und Zauberer das Volk getäuscht haben soll. Was ihn veranlaßt hat, die Rolle eines falschen Kaisers zu spielen, ist nicht bekannt, doch soll er sie nicht schlecht gespielt haben. Im Jahre 1285 tauchte er zuerst in Köln auf und erklärte, er sei Kaiser Friedrich, habe sich bis jetzt im Kyffhäuser aufgehalten, sei aber jetzt gesonnen, die Regierung des Deutschen Reiches selbst wieder zu übernehmen. Er richtete an Kaiser Rudolf ohne weiteres die Aufforderung, die Krone zu seinen Gunsten niederzulegen und vor ihm zu erscheinen, um ihm den Eid der Treue zu schwören und zu huldigen. Dieser Pseudobarbarossa muß seine Sache wirklich gut gemacht haben, denn sein Anhang war schon bald nach seinem Auftreten ein bedeutender. Der Herzog von Braunschweig, die jungen Landgrafen von Thüringen und andere Fürsten und Herren traten auf seine Seite und machten ihm ansehnliche Geschenke; man erzählt, daß ihm zur Unterstützung seiner „gerechten kaiserlichen Ansprüche" von seinen Anhängern der namhafte Betrag von 21 000 Mark Silbers geschenkt sei. — Aber der Erzbischof von Köln war ihm nicht günstig gesinnt, und so zog dieser geschickte Abenteurer zunächst nach Frankfurt und dann nach Wetzlar, wo er einen glänzenden Hof gehalten haben soll. Der durch vorstehend erwähnte Aufforderung zur Unterwerfung schwer gekränkte Kaiser Rudolf erschien mit einem Heere jedoch bald vor Wetzlar und bedrängte die Stadt derartig, daß sie sich genötigt sah, den vermeintlichen Kaiser auszuliefern. Auf der Folter, diesem ganz unvermeidlichen mittelalterlichen Untersuchungsinstrument, bekannte er dann seinen Namen und seine Herkunft und erklärte, daß er sich deshalb für Barbarossa ausgegeben habe, weil man ihn einst, als er den Kyffhäuser besuchte, für Barbarossa gehalten habe. Nach diesem Bekenntnis wurde er in einem engen Tälchen bei Wetzlar, das heute noch den Namen „Kaisersgrund" führt, verbrannt.

Ein dritter Pseudobarbarossa trat kurz darauf zu Lübeck auf und wurde „in aller Stille auf die Seite gebracht".

Der vierte trat im Jahre 1295 hervor und wurde — wie es kurz und bündig heißt — auf Kaiser Adolfs Befehl zu Eßlingen verbrannt.

Der fünfte und letzte, von dem uns berichtet wird, daß er sich für Kaiser Friedrich ausgegeben hat, bietet vielleicht für den Geschichtsfreund und mehr noch für den Seelenforscher die interessanteste Erscheinung und soll deshalb hier etwas eingehender dargestellt werden. Dieser merkwürdige und rätselhafte Mann soll ein Schneider, Johannes Leupold, aus Langensalza gewesen sein. Doch ist die Persönlichkeit dieses Menschen wohl nie ganz aufgehellt worden, ebenso wie sein Ende in Dunkel gehüllt bleibt. — Im Februar des Jahres 1546 bemerkten Leute aus den umliegenden Dörfern, daß jeden Abend aus den einsamen Gemäuern des Kyffhäusers Rauch emporstieg. Wohl an dreihundert Menschen machten sich zusammen auf, um die Ursache zu ergründen, und fanden dort in der Kapelle auf dem Kyffhäuserberge einen Mann beim Feuer sitzen, der angab, dort schon längere Zeit gehaust zu haben. Das Aeußere des Menschen, das uns gewissenhaft überliefert ist, muß allerdings von einer Art gewesen sein, daß das abergläubische Volk sehr wohl einen aus dem Grabe Erstandenen vor sich zu haben glauben konnte. Das Gesicht des Mannes war wachsbleich, sein Haupthaar weiß und grau gemischt, verwildert und von ungewöhnlicher Länge, wie bei Menschen, die lange Zeit in einem Kerker geschmachtet haben. Am Kinn zog sich ein langer, noch schwarzer Bart herab. Der Kopf war so hager und dürr, daß man „vermeinen konnte, er sei ganz hohl". Bekleidet war er mit einem seltsamen Mantel und ledernen Hosen; neben ihm lagen zwei Töpfe und einige ungewöhnlich geformte, anscheinend altertümliche Waffen. Auf die Frage, wer er sei und was er hier treibe, gab er die stolze Antwort: „Ich bin Kaiser Friedrich und deswegen hier erschienen, um wieder Frieden in die Welt zu bringen; denn die jetzigen Fürsten werden's nicht ausmachen!" Das Volk, von der Wahrheit dieser Worte überzeugt, jauchzte ihm Beifall zu und wollte ihn sogleich mit sich führen. Er aber wollte nicht folgen, da er erst noch die Antworten von mehreren Fürsten, an die er geschrieben habe, abwarten müsse, um zu erfahren, ob er die verlangte Unterstützung von diesen erwarten könne; das sei nötig, um gleich kräftig auftreten und den Feinden des Landes die Spitze bieten zu können. Das leuchtete den Leuten ein. Von der Zeit an wallfahrte täglich eine große Menschenmenge, die ständig zunahm, zu dem Pseudobarbarossa und war kaum zu bewegen, den Platz wieder zu verlassen. Natürlich wurde die ganze Sache bald allgemein bekannt; die Kunde soll sogar in die entferntesten Gegenden Deutschlands gedrungen sein. Die Fürsten erschraken, denn die meisten glaubten wirklich an die Wiederkehr Barbarossas. Schließlich begab sich im Auftrage seines Landesherrn der Schwarzburgische Landvogt in Begleitung des Rates der Stadt Frankenhausen und eines Predigers auf den Kyffhäuser, um den wiedergekehrten Barbarossa in gebührenden Augenschein zu nehmen. Der Prediger hielt ihn für einen aus Münster entwichenen Wiedertäufer, der sich hier verborgen halte. Da er aber befriedigende Antworten

Westfalen-Nord und Nachbargaue

w. Münster, 5. Dez. Die Erbreiterung des Dortmund-Ems-Kanals ein 276-Millionen-Projekt. Bereits im Jahre 1922 forderte die Industrie- und Handelskammer Dortmund mit Rücksicht auf den Frachtenvorsprung der Rheinwerke einen Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals und wies dabei auf die Gefahren für die verschiedenen Wirtschaftskreise hin, da der Kanal für den Verkehr zu klein und mit der Wasserfracht des Rheines nicht mehr wettbewerbsfähig sei. Das war auch die Folge, weshalb große Gütermengen über den Rhein und über holländische und belgische Häfen wirtschaftlicher als über Emden verfrachtet wurden und damit dem deutschen Nordseehafen Emden, dessen Umschlag zu neun Zehnteln aus Erzen und Kohlen besteht, abwanderten. Bis jetzt galten für die auf dem Dortmund-Ems-Kanal verkehrenden Fahrzeuge folgende Höchstabmessungen: Ladetiefe 2 Meter, Länge 67 Meter, Breite 8,20 Meter, woraus sich im günstigsten Falle eine Auslastung bis höchstens 730 Tonnen ergibt. Demgegenüber vermag der Rhein-Herne-Kanal Schiffe bis zu 1300 Tonnen und der Mittellandkanal demnächst solche bis zu 1000 Tonnen aufzunehmen. Daraus erhellt ohne weiteres die Benachteiligung der westfälischen Industrie, die mit ungünstigeren Frachten bzw. höheren Vortransportkosten und Umschlagspesen rechnen muß; denn die Wasserfracht verringert sich bekanntlich, je größer die zur Verfügung stehenden Schiffsgefäße sind.

Aus all diesen Gründen heraus wurde eine Vergrößerung des Kanals beschlossen, so daß auf ihm in Zukunft 1500-Tonnen-Schiffe bei 3,50 Meter (früher 3 Meter) Wassertiefe des Kanals verkehren können. Die Kosten des Gesamtausbaues belaufen sich einschließlich einiger Aenderungen am Rhein-Herne-Kanal und am Kanal Datteln—Hamm auf 276 Millionen RM. Davon entfallen auf die lediglich im Interesse des Mittellandkanals erforderlichen Bauten auf der Südstrecke (Bergeshövede—Dortmund) rund 110 Millionen RM., auf die übrigen, für den Verkehr mit 1500-Tonnen-Schiffen notwendigen Bauten zwischen dem Ruhrgebiet und Emden 140 Millionen RM. Der Rest wird für den Bau eines dritten Abstieges bei Henrichenburg neben dem Hebewerk und der Schachtschleuse sowie für Maßnahmen zur Verbesserung der Landeskultur gebraucht. Hätte man den Kanal jetzt nicht ausgebaut, so würde sich der im Bezirk Dortmund entstehende Nachteil nach eingehenden Berechnungen auf 70 Millionen RM. im Jahre belaufen, d. h. auf fast 30 Prozent der gesamten Kosten des Kanalausbaues. Das Wichtigste aber ist, daß dem deutschen Nationalvermögen durch je eine Million Tonnen Güter, die nicht über den Rhein, sondern über den Dortmund-Ems-Kanal ein- oder ausgeführt werden, ein Betrag von 1,5 bis 2 Millionen RM. erhalten bleibt.

Während im allgemeinen eine Kanalerbreiterung durch das Verschieben eines Ufers vorgenommen wird, hat man beim Dortmund-Ems-Kanal erstmalig in der Welt einen neuen und andern Weg beschritten, und zwar den durch Einrammen von Spundwänden bzw. von einzelnen Spundbohlen von 7,50 bis 9 Meter Länge, so daß damit für spätere Jahre immerhin eine nochmalige, gleichartige Erbreiterung auf der jetzt bearbeiteten gegenüberliegenden Kanalseite offen bleibt. Auf der 120 Kilometer langen Südstrecke sind bisher 80 Kilometer Spundwand gerammt worden. Das entspricht etwa 200 000 Stück Spundbohlen oder einem Gewicht von 96 Tonnen Eisen einschließlich der die Spundwand zum Festland hin haltenden Verankerung u. Verholmung. Legt man die Spundbohlen (nur 7,50 Meter Länge angenommen) hintereinander, so ergibt das eine Luftlinie von Kiel bis Neapel (1500 Kilometer)! Auch würde die 80 Kilometer lange Wand ausreichen, um den gesamten Bodensee mit ihr zu überdecken.

Eine besondere Aufgabe bilden die auf der Südstrecke den Kanal überquerenden 112 Brücken, von denen nicht weniger als 80 erneuert werden müssen. 30 sind bisher fertiggestellt worden. Besonders hohe Kosten erforderten die neu geschaffenen Kanalüberführungen über die Lippe, die Stever und die Ems. Einige Zahlen mögen von der Größe solcher Ueberführungsbauwerke eine Vorstellung geben: Es waren z. B. für die Ueberführung der Lippe 4400 qm Spundwände zu rammen. Die Widerlager und Strompfeiler enthalten rund 24 000 cbm Beton mit rund 500 Tonnen Bewehrungseisen. Für die eigentlichen Brückentröge wurden rund 2800 Tonnen Stahl verwendet. Die beweglichen Anschlüsse zwischen Trögen und Widerlagern erforderten rund 15 Tonnen Kupferblech von 4 mm Stärke. Die Baukosten stellen sich auf rund 3 Millionen RM.

Schließlich wollen wir noch auf die „zweiten Fahrten" (neue Parallel-Schiffahrtsstraßen zum alten Lauf) hinweisen, von denen insgesamt acht mit einer Gesamtlänge von 35,08 Kilometer gebaut werden.

Die Gesamtleistungen allein für die Südstrecke umfassen 15 250 000 cbm Erdaushub und den Einbau von 100 000 Tonnen Spundwandeisen, 25 000 Tonnen Verholmungen u. Verankerungen, 22 5050 Tonnen Stahl für Brücken, 2000 Tonnen eiserne Röhren für Düker und Durchlässe, 147 000 cbm Eisenbeton und Beton, 730 000 cbm Schüttsteine und Schotter sowie 510 000 cbm Dichtungston bei einem Gesamtkostenaufwand für die Südstrecke von 140 Millionen RM. Die weitere wichtige Aufgabe wird der Ausbau der Nordstrecke mit einem Kostenvoranschlag von nochmals rund 140 000 000 RM. sein, wo 22 Kilometer Kanalstrecke zu erweitern und 80 Kilometer Seitenkanal neu zu bauen sind.

(Nachdruck verboten!)

Geselligkeit und Freude?

Ja! Aber auch künstlerische Genüsse ganz besonderer Art werden dem Pressefest, das am 9. Januar 1937 unter dem Protektorat der Landesstelle Westfalen-Nord des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in der Stadthalle zu Münster stattfindet, einen hochwertigen Charakter verleihen. — Wir nennen zunächst nur einen Namen aus der Reihe:

Generalmusikdirektor Eugen Papst

wirkt mit dem gesamten Städtischen Orchester im künstlerischen Teil des Abends mit.

Der Kartenverkauf beginnt am Montag, dem 7. Dezember, im Verkehrsverein der Stadt Münster.

Münster, 5. Dez. Wie die Regierungspressestelle mitteilt, hat der Regierungspräsident in Münster für dieses Jahr genehmigt, daß in allen Orten des Regierungsbezirks Münster das **Barbier- und Friseurgewerbe** am Sonntag, dem 20. Dezember 1936, während der für den Einzelhandel freigegebenen Zeit und am zweiten Weihnachtstag, dem 26. Dezember 1936, in der Zeit von 9—12 Uhr, ausgeübt werden darf. Darüber hinaus ist die Ausübung des Friseurgewerbes nur zur Vorbereitung von öffentlichen Theatervorstellungen und Schauvorstellungen gestattet. Den an den genannten Tagen beschäftigten Arbeitnehmern ist jeweils in der darauf folgenden Woche ein freier Nachmittag zu gewähren.

Münster, 5. Dez. Die bisher probeweise beschäftigte Bezirksjugendwartin bei der Regierung Münster, Fräulein Berta Flasnöcker, ist durch Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung als **Bezirksjugendwartin für den Regierungsbezirk Münster** bestellt worden.

Münster, 5. Dez. Reiterlage in Münster vom 15. bis 17. Januar 1937. Das vom Verband der ländlichen Zucht-, Reit- und Fahrvereine des Kreises Münster alljährlich veranstaltete große Turnier in der Halle Münsterland in Münster findet diesmal am 15., 16. und 17. Januar 1937 statt. Die vorgesehenen Schaunummern und die Turnierprüfungen, die unsere ländlichen Reiter in friedlichem Kampf mit den Reitern der Wehrmacht, der SA. und SS. zusammenführen werden, lassen schon jetzt einen vollen Erfolg dieser größten pferdesportlichen Winterveranstaltung Westfalens erwarten.

Wie bisher, stehen im Mittelpunkt dieser Veranstaltung die Wettkämpfe der Reitervereine des Kreises Münster um die Kreisstandarte und den Preis des Oberlandstallmeisters. Als neuartige Prüfung wird ein Fünfkampf der SA.- und SS.-Reiter der SA.-Gruppe Westfalen bzw. des SS.-Oberabschnitts West durchgeführt.

Minden, 5. Dez. Die Pressestelle der Regierung Minden teilt mit: **Anprangerung von Verkehrssündern!** Obwohl Verkehrspolizeibehörden und Presse unter Hinweis auf die Höhe der Verkehrsunfälle fortlaufend die Kraftfahrer zur Verkehrsdisziplin mahnen, sind trotzdem im Regierungsbezirk Minden allein im dritten Kalendervierteljahr 1936 über vierzig Straßenverkehrsunfälle darauf zurückzuführen, daß Kraftfahrer im betrunkenen oder angetrunkenen Zustand ein Kraftfahrzeug lenkten. Noch zahlreicher sind die Fälle, in denen die Verkehrspolizeibehörden durch rechtzeitiges Anhalten betrunkener oder angetrunkener Kraftfahrer Unglücke verhütet haben. Diese Verantwortungslosigkeit kann der Regierungspräsident nicht länger dulden. Er sieht sich deshalb gezwungen, mit noch schärferen Mitteln als bisher gegen diese Kraftfahrer vorzugehen.

In Zukunft wird jedem Fahrer, der in betrunkenem oder angetrunkenem Zustand am Steuer seines Kraftfahrzeuges angetroffen wird, ohne Rücksicht auf persönliche oder wirtschaftliche Verhältnisse und auch ohne daß der Fahrer einen Verkehrsunfall verursacht hat, unnachsichtlich der Führerschein entzogen. Weiter werden solche Fahrer öffentlich in der Presse mit Namen, Beruf und Wohnung und unter Hinweis auf ihr Verschulden genannt werden.

Der Regierungspräsident mahnt ferner zum letztenmal Radfahrer und Fußgänger zur Verkehrsdisziplin. Bei Fruchtlosigkeit dieser Mahnung haben auch diese Verkehrsteilnehmer strengere Maßnahmen, insbesondere empfindliche Strafen zu erwarten.

⊥ **Lippstadt, 5. Dez.** Auf der ältesten Strecke der WLE., Lippstadt—Warstein, wird künftig jeden Sonntag ein **neuer Triebwagen** fahren.

mb **Lingen, 5. Dez. Einführung der Seidenraupenzucht.** Die Erfahrungen, die mit der deutschen Seidenraupenzucht gemacht worden sind, sollen nun auch im Kreise Meppen angewendet werden. Insbesondere will man zunächst eine große Anzahl der notwendigen Maulbeerbäume auf gemeindlichen Grundstücken anpflanzen. Begonnen hat man mit dieser Anpflanzung bereits in der Stadt Haselünne. Weitere Anpflanzungen hat auch die Gemeinde Tinnen beschlossen. Die Anpflanzung soll möglichst in allen Gemeinden des Kreises zur Durchführung kommen.

dnb **Duisburg, 5. Dez. Maskierte Räuber überfallen Geldboten — 3200 RM. geraubt.** In Duisburg-Meiderich wurde am Freitagabend ein schwerer Geldraub verübt. Zwei Männer, die sich mit Gesichtsmasken unkenntlich gemacht hatten, überfielen zwei Angestellte eines Einheitspreisgeschäftes in Meiderich, die in einem Koffer einen Geldbetrag von 3200 RM. nach der Post bringen wollten. Die Räuber forderten die Boten unter Vorhaltung von Schußwaffen zur Herausgabe des Koffers auf. Während einer der Täter den Boten den Koffer entriß, hielt der andere die Boten mit der Schußwaffe in Schach, bis ein Komplize mit dem Koffer auf einem Fahrrad die Flucht ergriffen hatte. Dann flüchtete auch dieser Räuber auf einem Fahrrad. Trotz sofortiger Verfolgung war es nicht möglich, die Räuber einzuholen.

Deutsches Brauchtum am Nikolausfeste

Das einheitliche Bild des mittelalterlichen Nikolausbrauches hat im Laufe der letzten Jahrhunderte eine bunte Fülle von Erscheinungen hervorgerufen. In den einzelnen deutschen Landesteilen ist das Brauchtum am Feste des Heiligen ganz verschieden. Die bekannteste und verbreitetste Sitte ist das Hinstellen der Teller in das Fenster am Vorabend des Nikolaustages. In Ostfriesland legen die Kinder grüne Kohlblätter dazu. „Sünter Klas" soll bei dem nächtlichen Vorbeireiten seinen Schimmel füttern und die Teller mit Aepfel, Nüssen, Pfefferkuchen und Spielzeug füllen. Im Münsterland gehen am Vorabend des Nikolaustages in Bischofstracht verkleidete Kinder und Erwachsene von Haus zu Haus und spenden Gaben. Statt der Teller werden in Norddeutschland, in Ost- und Westpreußen Pantoffeln, schön geputzte Schuhe und Stiefeln mit Stroh, Hafer und Brot ins Fenster gestellt, in Bremen auch unters Bett. Der hl. Nikolaus gilt als Patron der Schiffahrt. Darum werden in Oberdeutschland kleine Papierschiffchen an verborgenen Orten aufgestellt. In Oesterreich und Oberbayern werden die aus Holz oder Papier gefertigen Schiffchen mit Blumen, Bändern und Verschen verziert, von den Kindern zu den Häusern ihrer Paten und Verwandten möglichst unbemerkt durch die Tür oder das Fenster geschmuggelt. Dort werden die Schifflein mit Obst und Naschwerk gefüllt und am andern Morgen von den „Schiffsherrn" wieder abgeholt. Das Gebäck des Nikolaustages ist Spekulatius. Im Sauerland, im Osnabrückschen herrscht noch heute der Brauch mit dem Schimmel. In anderen Gegenden reitet Nikolaus auf dem Schimmel und sein Begleiter Ruprecht auf einem Esel. Auch Teufelsgestalten des Mittelalters kehren hier und da wieder: der Erbsenbär und der Klapperbock. In der Eifel kommt Nikolaus mit einem Diener, der Laterne und Kingel trägt. In manchen Ortschaften des Münsterlandes ziehen Kinder vermummt und mit geschwärzten Gesichtern, maskiert, von Haus zu Haus und erheischen Gaben, während sie singen: Sumer Klaus, de hilge Mann usw. Selbst als Schreckgestalt geht Nikolaus umher. Auf der Insel Wangeroog läßt „Sunner Klas" in einer Kuhhaut mit Hörnern verkleidet, die Kinder beten und beschenkt sie schließlich. In der Priegnitz kommt der „Klas Bur" einige Wochen vor Weihnachten in scheußlicher Gestalt, um die Faulen mit dem Aschensack zu schlagen, während der freundlicher gekleidete „heilige Christ" Kinder und Gesinde nach bestandener Prüfung beschenkt. In Mecklenburg droht man am Christabend mit dem Niklas, der die unartigen Kinder in den Sack steckt. In der Provinz Hannover und in Braunschweig, in der Altmark herrscht der „Bullerklas" mit langem Stab und Aschenbeutel. In Schwaben erscheint der Nikolaus in Tiergestalt und mit rasselnden Ketten. Als „Hans Trapp" sieht man im Elsaß den Nikolaus, eingehüllt im Bärenfell. Die alten Schreckgestalten mit den ausgeprägten Teufelvermummungen sind in den letzten Jahrzehnten meist aus dem Einkehrbrauch verschwunden und leben — unabhängig vom Nikolausbrauch — weiter als schwarzer Mann, als Burmann, als der beliebte Kinderschreck.

In den katholischen Gegenden, insbesondere in unserer Heimat, bleibt die gabenspendende Gestalt des Nikolaus im Bischofsgewande. Der Knecht Ruprecht erhält Gabensack und Rute, er belohnt und straft. Auch in evangelischen Volksteilen ist der alte Brauch im Volkstum noch so sehr verankert, daß man noch Spuren desselben deutlich erkennen kann. Der Nikolaustag wird — vom Volkstum aus gesehen — eigentliche und unmittelbare Grundlage der heutigen Weihnachtsbräuche. Erst durch die Verlegung des Nikolausbrauches auf Weihnachten wird das Weihnachtsfest ein Schenkfest. Auch unser heutiges Adventsspiel ist durch Umbenennung der Personen aus dem Nikolausvolksspiel hervorgegangen.

Sch.

Volkswirtschaft - Hauswirtschaft

Zusammenziehung der Monatsaufschläge für Getreide

Melde- und Abgabepflicht der Getreideverteiler

zdr Nachdem die Ablieferung der Brotgetreidepflichtmengen der ländlichen Betriebe durch eine besondere Anordnung in diesem Jahr stark vorverlegt worden ist und bis zum 28. Februar 1937 beendet sein muß, ist auch eine Berücksichtigung der monatlichen Aufschläge auf den Getreidepreis (Reports) auf einen früheren Zeitpunkt notwendig geworden. Zu diesem Zweck hatten der Preiskommissar und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft eine Verordnung erlassen, in der bestimmt wird, daß die Aufschläge schon im Dezember zusammengefaßt in einem Betrage von RM. 6,— auf die Dezembergetreidefestpreise geschlagen werden, um so den Erzeugern den ihnen garantierten Jahresdurchschnittspreis für ihr Getreide zu geben. Der Getreidefestpreis erhöht sich also für Dezember um 6 RM. und bleibt unverändert bis zum Schluß des Getreidewirtschaftsjahres bestehen. Die Regelung gilt für Brotgetreide, also Roggen und Weizen, und zwar für alle Mengen, gleich, ob es sich um Kontingentsgetreide handelt oder nicht.

Zu dieser Verordnung erläßt die Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft eine ergänzende Anordnung. Alle getreideverteilenden und -lagernden Betriebe sind danach verpflichtet, ihren zuständigen Getreidewirtschaftsverbänden ihren gesamten Bestand an inländischem Roggen und Weizen ohne Rücksicht darauf, ob kontingentiert oder kontingentsfrei, nach dem Stande vom 30. Nov. 1936 bis zum 10. Dezember 1936 zu melden. Hierunter fallen alle Mengen an Roggen oder Weizen, gleichgültig, ob sie sich auf eigenem oder fremdem Lager des Verteilerbetriebes oder auch im Besitz eines anderen befinden und diejenigen Mengen, die die getreidelagernden Betriebe eingelagert haben.

Die Getreideverteiler, zu denen auch die einer Mühle etwa angeschlossenen Getreidehandelsbetriebe gehören, haben zum Ausgleich der erfolgten Vorverlegung der monatlichen Aufschläge bis zum 1. Januar 1937 an ihren zuständigen Getreidewirtschaftsverband unter der Bezeichnung Konto 451 für ihren gesamten am 30. Nov. 1936 vorhandenen Bestand einen Betrag von RM. 6,— je Tonne abzuführen. Diese Regelung mußte getroffen werden, um zu verhindern, daß den Betrieben, die infolge ihrer günstigen Einkaufsmöglichkeiten und Lage größere Mengen Roggen und Weizen einlagern konnten, ein Sondervorteil gegenüber den anderen Verteilern aus der im Gesamtinteresse notwendigen Vorverlegung der Reports erwuchs.

„Sie können sagen, was Sie wollen,

.... ich will jetzt Eier haben, auch wenn sie knapp sind!" Mit dieser Unterschrift brachte kürzlich eine Zeitung eine Karikatur auf die ewige Nörglerin, auf die Unverbesserliche unter den Hausfrauen. Die Kaufmannsfrau hinter dem Ladentisch hat der Kundin klargemacht, daß im Augenblick weniger Eier da sind. Die Kundin aber, im Vollbewußtsein ihrer ganzen Würde, pocht darauf, gerade jetzt Eier zu bekommen. Eine treffende Illustration, um die wenigen, die heute noch so unvernünftig denken und handeln wie diese Kundin, zur Karikatur zu machen. Dank der ungeschminkten Wahrheit, die jedem Volksgenossen über unsere Ernährungslage vorgesetzt worden ist, dank der dadurch erworbenen Einsicht über unsere Versorgungslage gibt es heute nur noch wenige Hausfrauen, die auf diesem Standpunkt stehen. Partei und Staat, Reichsnährstand und Frauenwerk und nicht zuletzt der Mann hinterm Ladentisch haben die Verbraucher darüber aufgeklärt, daß sie sich mit ihren Verbrauchswünschen nach dem richten, was gerade vorhanden ist. Daß sie das verlangen, was der Markt bietet und was in reichen Mengen vorhanden ist. Das letzte Jahr mit seiner erfolgreichen Verbrauchslenkung hat die Einsicht der Hausfrauen gestärkt und gezeigt, daß der in der Karikatur gegeißelte Nörglertyp im Aussterben begriffen ist.

Zdr.

Immer weniger eingeführte Futtermittel!

zdr Im Weltkriege haben wir es bereits einmal erfahren, wie verhängnisvoll es sein kann, wenn die tierische Erzeugung von der Einfuhr ausländischer Futtermittel völlig abhängig ist. Wir waren damals nicht in der Lage, unseren Schweinebestand auch nur annähernd auf der gleichen Höhe zu halten, weil uns die früher eingeführte Futtergerste fehlte. Die Systemregierungen der Nachkriegsjahre wiederholten die Fehler der Vorkriegszeit, erst der Nationalsozialismus fand den Mut, hier Wandlung zu schaffen und dabei auch die aus einer solchen Umstellung sich notwendigerweise ergebenden Unbequemlichkeiten in Kauf zu nehmen. Im Wirtschaftsjahr 1927/28 wurden nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche im Durchschnitt noch für 72 RM. Futtermittel hinzugekauft, von denen ein ganz erheblicher Anteil auf eingeführte Futtermittel entfiel. Im Wirtschaftsjahr 1935/36 betrugen die Ausgaben für die zugekauften Futtermittel je Hektar dagegen nur noch 21,50 RM. Wir sind also auf dem Wege, unsere landwirtschaftlichen Betriebe ausgeglichener und vor allem unabhängiger von der Einfuhr ausländischer Futtermittel zu machen.

Wissen Sie das?

Im Gartenbau gibt es die verschiedensten Nutzungsformen. Ein Teil der Betriebe befaßt sich nur mit dem Gemüsebau, ein anderer nur mit dem Obst- oder Blumenbau. Die verbreitetste Nutzungsform ist der Anbau von Gemüse, Blumen und Obst zusammen, die 22,9 v. H. der Gesamtbetriebe des Gartenbaus bevorzugen. 21,5 v. H. der Gesamtbetriebe bauen Gemüse und Obst an und 11,8 v. H. Gemüse und Blumen. Der größte Teil der übrigen Betriebe betreibt ausschließlich entweder den Gemüse-, Obst- oder Blumenbau

Eine Vorstellung von dem Umfang und der Bedeutung unseres Bäcker- und Konditorenhandwerks bekommt man, wenn man sich einmal nicht nur die verarbeiteten Mengen an Mehl, Fett, Obst und dergleichen ansieht, sondern auch die Anzahl der Beschäftigten. Mit 440 000 Beschäftigten sind im Konditoren- und Bäckerhandwerk etwa soviel Menschen tätig wie im gesamten deutschen Stein- und Braunkohlenbergbau.

Nach Zählungen der letzten Jahre besitzt Deutschland von den europäischen Staaten (ohne Rußland) die meisten Rinder und Schweine, Großbritannien die meisten Schafe, Polen die meisten Pferde, Spanien weist die größte Zahl von Mauleseln bzw. Eseln auf und die Türkei den größten Ziegenbestand. Von den für die Milch- und Fleischwirtschaft wichtigsten Tieren besitzt also Deutschland die größte Zahl.

Zu den landwirtschaftlichen Ueberschußgebieten gehört u. a. Ostpreußen. Es lieferte im Durchschnitt der Jahre 1928/1932 an den Markt 3 bis 3,5 Millionen Doppelzentner Getreide- und Mühlenerzeugnisse, 200 000 Doppelzentner Butter, ebensoviel Käse, 250 000 Stück Rinder und Kälber sowie 700 000 Schweine. Von seiner Gesamterzeugung für den Markt von 550 Millionen RM wurde ungefähr die Hälfte außerhalb der Provinz verzehrt.

Aus Stadt und Amt Ahlen

Ahlener Wettermeldung

Samstag, den 5. Dezember 1936

Windrichtung: Südwest.
Stärke: 0,1 = 2 Sekundenmeter.
Niederschlag: Frei.
Temperatur: Minimum —1, Maximum +2 Grad.
Luftfeuchtigkeit: 92 Prozent.
Luftdruck: 768 Millimeter.
Mittlere Tagesdurchschnittstemperatur
Freitag, den 4. Dezember: +5 Grad.

Der Weg zum Beruf

Die Berufe in der Landwirtschaft

(3. Fortsetzung)

Entsprechend der wirtschaftlichen Struktur des hiesigen Arbeitsamtsbezirks ist jedes Jahr eine große Anzahl von Jugendlichen notwendig, die den Nachwuchs an landwirtschaftlichen Arbeitskräften darzustellen hat. Es ist eine hier wie auch sonst gemachte Erfahung, daß von seiten der Jugendlichen und deren Eltern bei einer Vermittlung in die Landwirtschaft stets die größten Schwierigkeiten gemacht werden. Dieses mangelnde Interesse an landwirtschaftlicher Arbeit ist jedoch in keinem Falle zu vertreten, denn einerseits bedürfen wir zur Sicherstellung unserer Ernährung dringendst landwirtschaftliche Arbeitskräfte und anderseits bieten sich in der Stadt nicht so viel Arbeitsmöglichkeiten, wie es die Zahl der Schulabgänger erfordert. Wenn heute wie allerorts die propagierte Rückbewegung von der Stadt auf das Land infolge Mangels an Siedler- und Heuerlingsstellen in dem wünschenswerten Maße noch nicht erreicht ist, so sollen wenigstens die Jugendlichen erkennen, welche Arbeitsmöglichkeiten sich für sie auf dem Lande bieten. Es gilt hier, sich frei zu machen von allen Vorurteilen und kleinlichem Geschwätz, um mit desto klarerem Blick die Dinge so sehen zu können, wie sie in Wirklichkeit sind.

Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft in ihrer Vielseitigket ebenso verschiedene Berufsmöglichkeiten in sich birgt. Die größte Gruppe umfaßt die sogenannten Landarbeiter. Sie war die ursprüngliche Form, und mit fortschreitender Spezialisierung und Intensivierung der einzelnen Berufstätigkeiten haben sich daraus wieder landwirtschaftliche Spezialberufe wie Schäfer, Melker, Molkereiangestelle, Milchkontrolleure usw. herausgebildet.

In dem Bestreben, dem Landarbeiter sein altes Ansehen wiederzugeben und ihm eine entsprechende Ausbildung zu garantieren, hat der Reichsnährstand in diesem Jahre wieder die landwirtschaftliche Lehre eingeführt und somit die Landarbeit zu einem gelernten Beruf gemacht. Nach den geltenden Bestimmungen muß ein jeder volksschulentlassene Junge, der Landarbeiter werden will, eine vierjährige Ausbildungszeit durchlaufen, von der zwei Jahre als Lehrzeit und zwei Jahre als Gehilfenzeit gelten. Erst nach dieser Ausbildungszeit ist er berechtigt, sich als Landarbeiter zu bezeichnen. Wer einen vorgeschriebenen Ausbildungsgang nicht nachweisen kann, gilt lediglich als Gelegenheitsarbeiter oder landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter. Der Landarbeitslehrling ist verpflichtet, zwei Jahre die ländliche Berufsschule zu besuchen und bei einem Bauern oder Landwirt, dem die Fähigkeit, Landarbeitslehrlinge auszubilden, nicht abgesprochen ist, die Landarbeit zu erlernen. Die gesamte zweijährige Lehrzeit ist nach Möglichkeit bei ein und demselben Lehrherrn abzuleisten. Es ist klar, daß hier ein schriftlicher, in dreifacher Form ausgefertigter Lehrvertrag notwendig, und daß eine Lehrlingsstammrolle bei der Kreisbauernschaft geführt wird. Nach der zweijährigen Lehrzeit, über die der Lehrherr ein Lehrzeugnis ausstellen muß, ist der Lehrling „Landarbeitsgehilfe". Der Landarbeitsgehilfe leistet nunmehr eine weitere zweijährige praktische Tätigkeit ab, davon mindestens ein Jahr in einem Betrieb, in dem er nicht als Lehrling gearbeitet hat. Nach diesen zwei Jahren erhält er auf Antrag von der Kreisbauernschaft das Recht verliehen, die Bezeichnung „Landarbeiter" zu führen. Es braucht nicht besonders hinzugefügt werden, daß solche gelernte Landarbeiter die ersten Anwärter für Heuerlings- und Siedlerstellen sind, und somit brauchen sie sich auch um die Sicherung und die Möglichkeit des Aufbaues einer gesicherten Lebensexistenz keine Sorgen mehr zu machen.

Besondere, den vorstehenden Ausbildungsvorschriften angeglichene Bestimmungen gelten für die Melkerlehrlinge.

Bei Antritt der Lehre soll der Melkerlehrling mindestens das 15. Lebensjahr beendet haben. Es wird vorher nach Möglichkeit eine Tätigkeit in einem landwirtschaftlichen Betriebe erwartet, um sich körperlich für den schweren Melkerberuf zu kräftigen und einen Einblick in die gesamte Landwirtschaft zu bekommen. Die Lehrzeit beträgt zwei Jahre und muß bei einem Lehrmeister abgeleistet werden, der seinerseits wieder die Melkermeisterprüfung bestanden haben muß und von seiten der Landesbauernschaft als Lehrmeister zugelassen ist. Nach erfolgter Lehrzeit bietet sich dem Melkerlehrling ferner noch die Möglichkeit, sich durch weitere praktische Tätigkeit und den Besuch eines achtwöchigen Lehrgangs an einer Vieh- und Melkerschule fortzubilden und die Melkergehilfenprüfung abzulegen. Nachdem er nun noch weitere Jahre als Melkergehilfe tätig war, so kann er nach Abschluß des 24. Lebensjahres und nach abermaligem Besuch der Schule vor der Landesbauernschaft die Melkermeisterprüfung ablegen. Die hochstehende Viehzucht im hiesigen Bezirk ermöglicht eine besonders gute und eingehende Ausbildung im Melkerberuf. Es gilt also für die Jugendlichen, diese Gelegenheit wahrzunehmen, um sich dadurch die Grundlage für eine sichere Existenz zu schaffen. Die insbesondere im Melkerberuf gewährte Lehrlingsentschädigung bietet auch minderbemittelten Jugendlichen die Möglichkeit, eine Lehre durchzumachen.

Gleich gute Ausbildungsmöglichkeiten ergeben sich durch die starke Vermehrung des Schafbestandes auch für Schäferlehrlinge, deren berufliche Ausbildung sich in ähnlichem Rahmen vollzieht. Neben diesen Berufsmöglichkeiten steht begabten und besonders tüchtigen Jugendlichen noch die Möglichkeit offen, nach mehreren Jahren landwirtschaftlicher Praxis und dem Besuch einer Winterschule Gutsverwalter zu werden. Für Jugendliche, die eine entsprechende landwirtschaftliche oder Melkerlehre hinter sich haben, besteht weiterhin die Möglichkeit, durch die Ableistung einer Molkereilehre und den Besuch einer Molkereifachschule in Molkereien eine Anstellung und Existenzmöglichkeit zu finden.

Dr. v. M.

Zur Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen

Ahlen. Die Ortspolizeibehörde weist darauf hin, daß im Reichsgesetzblatt vom 1. Dezember 1936 eine Verordnung des Ministerpräsidenten Göring über das Verbot von Preiserhöhungen veröffentlicht ist. Nach Paragraph 1 der Verordnung sind Preiserhöhungen für Güter und Leistungen jeder Art, insbesondere für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens, für die gesamte landwirtschaftliche, gewerbliche und industrielle Erzeugung und für den Verkehr mit Gütern und Waren jeder Art sowie für sonstige Entgelte verboten. Dieses Verbot gilt rückwirkend vom 18. Oktober 1936 an; Verträge, die von beiden Vertragspartnern erfüllt sind, bleiben von der Rückwirkung unberührt. Als eine Preiserhöhung ist es auch anzusehen, wenn die Zahlungs- und Lieferungsbedingungen zum Nachteil der Abnehmer verändert werden.

Ferner ist es verboten, Handlungen vorzunehmen, durch die mittelbar oder unmittelbar diese Vorschriften umgangen werden oder umgangen werden sollen. Soweit aus volkswirtschaftlichen Gründen oder zur Vermeidung besonderer Härten eine Ausnahme dringend erforderlich erscheint, können der Reichskommissar für Preisbildung oder die von ihm beauftragten Stellen Ausnahmen zulassen oder anordnen. Vorsätzliche oder fahrlässige Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung oder den zu ihrer Durchführung erlassenen Anordnungen werden mit Gefängnis und Geldstrafe, letztere in unbegrenzter Höhe, oder mit einer dieser Strafen bestraft. Dabei kann die Einziehung des erzielten Entgelts und der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, sowie die öffentliche Bekanntmachung des Urteils verfügt werden. Bei Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung kann die Schließung von Betrieben, in denen die Zuwiderhandlung begangen worden ist, auf Zeit oder auf Dauer verfügt oder die Weiterführung des Betriebes von Auflagen abhängig gemacht werden. Auch kann den schuldigen Einzelpersonen auf dem Gebiete, auf dem die Zuwiderhandlung erfolgt ist, jede Tätigkeit untersagt oder die weitere Tätigkeit von Auflagen abhängig gemacht werden.

Die Verordnung ist am 26. November 1936 in Kraft getreten.

Verordnung über das Reichsmietengesetz

Nach Ziffer 3 der ersten Ausführungsverordnung zur Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen vom 30. November 1936 werden die Bestimmungen des Reichsmietengesetzes in der Fassung der Verordnung über die Aenderung des Reichsmieten- und des Mieterschutzgesetzes vom 20. April 1936 (Reichsgesetzblatt 1 S. 378—380) und der darauf beruhenden reichs- und landesrechtlichen Ausführungsbestimmungen durch die Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen vom 26. November 1936 (Reichsgesetzblatt 1 S. 955) nicht berührt. Eine höhere als die gesetzliche Miete darf nicht neu vereinbart werden. War am 18. Oktober 1936 eine höhere als die gesetzliche Miete vereinbart, so findet bei Abschluß neuer Mietverträge der § 1 der Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen Anwendung.

Bei Räumen, die den Vorschriften des Reichsmietengesetzes auf Grund reichs- oder landesrechtlicher Bestimmungen nicht unterliegen, gilt folgendes:

a) Bei Abschluß neuer Mietverträge darf der Mietzins, der am 18. Oktober 1936 galt, nicht überschritten werden.

b) Aendert sich die Benutzungsart der Mieträume wesentlich oder hat der Vermieter in den Räumen nach dem 18. Oktober 1936 Aenderungen vorgenommen, die den Mietwert der Räume erhöhen, so kann eine entsprechende Steigerung des Mietzinses vorgenommen werden.

c) Erhöht sich nach dem 18. Oktober 1936 die von dem Vermieter vertragliche oder kraft Gesetzes zu tragenden Lasten, so kann der Mehrbetrag nach dem Verhältnis der gezahlten Miete auf die Mieter umgelegt werden.

Für Streitigkeiten, die sich bei Anwendung vorgenannter Bestimmungen ergeben, ist das Mieteinigungsamt zuständig. Vorstehende Bestimmungen finden auch auf Pachtverhältnisse über gewerbliche Räume entsprechende Anwendung.

Filme der Woche

Thalia-Theater 1

Ahlen. „Moskau—Schanghai." Noch vor wenigen Tagen zeigte uns der Film „Mazurka" die große Tragödin Pola Negri. Die Gewinnung dieser großen Schauspielerin für den deutschen Tonfilm scheint der unmittelbare Anlaß zur Verfilmung mehrerer packender Stoffe zu sein, in denen sie im Mittelpunkt der Handlung steht. Die grausame russische Revolution im Jahre 1917, die das Ende des Zarenreiches herbeiführte, bildet den Hintergrund des gewaltigen Filmdramas „Moskau—Schanghai". Zwei hart vom Schicksal verfolgte Menschen, die die Liebe zusammenbringt, offenbaren hier so viel edles Menschentum, daß der revolutionäre Hintergrund des Stückes nur noch als notwendige Kulisse erscheint. Paul Wegener als Regieführer ist in der Auswahl der Darsteller besonders umsichtig zu Werke gegangen. Verschiedene neue Gesichter, wie Wolfgang Keppler und Susi Lanner, haben sich in diesem Film schon mit in die vorderste Linie geschoben. Gustav Dießl, der männlich-schöne, ausdrucksstarke Schauspieler, wirkt in seiner Art als beruhigender Pol in dem Wirrwarr der Einzelschicksale. Der Donkosakenchor bringt bei der österlichen Feier im Kreise der russischen Emigranten in Schanghai alte russische Volksweisen zum Vortrag. Der Besuch dieses Films, der uns den bitteren Daseinskampf russischer Emigranten deutlich vor Augen führt, ist unbedingt zu empfehlen.

Thalia-Theater 2

„Standschütze Bruggler." Als im Frühjahr 1915 Italien in den großen Weltkrieg eintrat, und die Gebirgswelt der Dolomiten und der Tiroler Hochalpen auch Kriegsgebiet wurden, standen zu deren Verteidigung anfangs kaum gebirgskundige Soldaten zur Verfügung. Die im Dienstpflichtalter stehenden Söhne jener alpinen Landschaften waren schon seit 1914 eingezogen und kämpften als Kaiserschützen oder Landstürmer an den Fronten in Serbien und Rußland. In dieser Stunde höchster Gefahr trat das älteste Wehrgesetz im deutschen Lebensraum noch einmal in Kraft, das sogenannte Landlibell von 1511, das bestimmt, daß in Zeiten der Gefahr jeder Tiroler vom 16. Lebensjahre an verpflichtet ist, die Waffen zu ergreifen und die Heimat zu verteidigen. So sammelten sich in den häufigen Kriegszeiten der Jahrhunderte die Wehrfähigen der Dörfer am zuständigen Gerichtsort und wurden dort zu selbständigen Abteilungen formiert, die ihre Führer und Offiziere selbst auswählten. Hieraus entstanden die tapferen Freiheitskompanien des Andreas Hofer, sein „letztes Aufgebot"; aus ihnen entstanden noch einmal 1915 die „Standschützenkorps", jetzt mit dem besonderen Charakter der von der aktiven Rekrutierung Zurückgebliebenen: die Korps, in denen sich ganz junge, noch nicht militärpflichtige Tiroler Schulter an Schulter vereinigten mit den Alten über Fünfzig. Ueber 30 000 solcher Standschützen zählte Oesterreich 1915, und ihre heldenmütige Verteidigung, ihre unermeßlichen Kriegsnöte und Leiden in Fels und Eis, ihre Heimattreue und opferbereite Kameradschaft gestaltet der neue Film „Sandschütze Bruggler" zum Hohenlied des Kriegserlebnisses auf der Gebirgsfront, zum gewaltigen Dokument der heroischen Volkstumskämpfe der Männer und Frauen der Grafschaft Tirol und des Landes Vorarlberg.

Nicht der freien Phantasie folgt hier der Autor Graf Bossi-Fedrigotti, sondern dem eigenen Erleben seiner Jugend. Bei Toblach in den Dolomiten steht sein väterliches Stammschloß, die Herbstenburg. Jahrhundertealt und verbunden mit vielen geschichtlichen Ereignissen, seit Kaiser Maximilian dort gewohnt und Albrecht Dürer das Innere des Schlosses mit wertvollen Fresken geschmückt hat, bis zu jenen gewaltigen Ereignissen von 1915, die der junge Graf Bossi als Bub mit erlebte, die sich ihm tief in die junge Seele einbrannten, die er dann später als reifer Mann niederschrieb in Form eines Romans, der in die „Hundert Bücher der Bewegung" aufgenommen wurde, und die er nun auf Anregung von Peter Ostermayr dem ganzen deutschen Volke im Reiche und in Oesterreich vor Augen führen will durch die großen Darstellungsmittel des Films. Und mit besonderer Liebe und mit außerordentlichen Anstrengungen sind diese großen künstlerischen Mittel der Filmkunst und ihrer Regie auch eingesetzt worden für die Gestaltung des Drehbuchs vom „Standschützen Bruggler". In wochenlangen Außenaufnahmen wurden schon im Winter unter Leitung von Regisseur Werner Klingler die kriegerischen Ereignisse auf der Hochgebirgsfront in weitgehendster Wirklichkeitstreue nacherlebt. In den höchsten bayerischen Berggebieten, die Dolomitencharakter haben, auf dem Wendelstein, Nebelhorn und auf der Zugspitze, wurden in die Felsmassive Stellungen eingebaut, Barackenlager und Kavernen zwischen die Schnee- und Steilhänge, und ein regelrechter Filmkrieg begann mit sorgfältig ausgesuchten und wochenlang gedrillten Mannschaften und bayerischen und österreichischen Schauspielern, die die alten und jungen Standschützen, die in den Vordergrund der Handlung treten, in ihrer Bodenständigkeit verkörpern können: u. a. Friedrich Ulmer, Beppo Brem, Viktor Gehring, Gustl Stark-Gstettenbaur, E. Köck von der berühmten Exl-Bühne. Gewaltige alpine Leistungen an Kraft und sportlichem Mut erforderten die Kampf- und Verteidigungsszenen auf den Bergkuppen und schmalen Laufbrücken, zwischen Schneelawinen, Eisexplosionen und Granateinschlägen, und nur Hochgebirgsspezialisten, wie Sepp Allgeier und Karl Attenberger, konnten hier als Kameramänner eingesetzt werden. — In tragenden Frauenrollen begegnen wir Franziska Kinz und Lola Chlud.

Die Darstellung der Hauptfigur, des jugendlichen Standschützen Toni Bruggler, wurde dem erst 23 Jahre alten bayerischen Schauspieler Ludwig F. Kerscher anvertraut. Ein kraftvoller junger Bursche reckt sich da in natürlicher Darstellung empor, der weniger nach außen als in sich hineinspielt, wie das die meisten Bauerndarsteller tun. Im weiteren Verlauf der Geschehnisse erleben wir, wie aus dem Toni Bruggler und den anderen jungen Burschen kühne, in den Gefahren erstarkende Verteidiger dieser „aufgerissenen, gemarterten Erde der Alpenfront" werden, wie die ergrauten Dörfler, Bauern und Handwerker sich wandeln in tapfere Kämpfer gegen einen zähen und tapferen Gegner und gegen die Heimtücken der Gletscherwelt. Es ist kein Film großer Komplikationen innerhalb der Einzelschicksale. Die Handlung bleibt der Krieg in den Bergen, die Kameradschaft der Männer, die auch in der Not nicht ihren urwüchsigen Humor verlieren. Eine kleine Liebesgeschichte zwischen dem verwundeten jungen Bruggler und der Besitzerin eines Genesungsheims gibt dem Film auch friedliche Farben. Nach der Wiederherstellung des freundschaftlichen Verhältnisses zu Oesterreich erscheint jetzt der Film vom Standschützen Bruggler, in dem auch die Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Oesterreich zum Ausdruck kommt, zu besonders glücklich gewählter Zeit

Ahlener, herhören!

Dienstag, den 8. Dezember, 20.30 Uhr, findet im Saal des Kettelerhauses

eine öffentliche Kundgebung

der NSDAP. statt. Es spricht der Reichsamtsleiter des Hauptamts für Kommunalpolitik der NSDAP.,

Pg. Schön (München)

über das Thema „Nationalsozialistischer Glaube siegt!"

Diesmal darf niemand fehlen!

Deutschland in der Luft voran!

Ahlen. Der Deutsche Luftsportverband wendet sich an jeden deutschen Volksgenossen, denn auch bei ihm handelt es sich darum, daß er von allen unterstützt wird. Die aktiven Kräfte, die jungen Flieger, sind mit Begeisterung bei der Arbeit. Aber ihre Tätigkeit kann nur dann die höchsten Erfolge erreichen, wenn das ganze Volk ideell und materiell fördernd hinter ihnen steht. Deutschland in der Fliegerei voran!

Deutscher Volksgenosse, der du bisher noch abseits stehst, die deutsche Fliegerei ruft dich! Die Mitgliedschaft im Deutschen Luftsportverband ist Dienst am Volk und Vaterland. Ein jeder soll Mitarbeiter am großen Werk der friedlichen Eroberung der Luft werden, um den Luftfahrtgedanken bis in die kleinsten Dörfer zu tragen.

Helft alle mit, dieses Ziel zu erreichen und erwerbt die Mitgliedschaft im Deutschen Luftsportverband! Anmeldungen werden in der Berufsschule beim Fliegerortssturm jederzeit entgegengenommen.

Kommt und hört!

„Vier Jahre im „Zeppelin" gegen den Feind"

Ahlen. Kennst du das Hohelied höchster Einsatzbereitschaft und treuester Pflichterfüllung der Männer unserer Zeppelinluftwaffe im gewaltigen Ringen Deutschlands gegen eine Welt von Feinden? Heute, Sonntag, abend spricht zur Ahlener Bevölkerung im Kettelerhaussaal um 8.15 Uhr ein Offizier der ruhmbedeckten deutschen Armee, der Ritter des Ordens pour le mérite, Kapitänleutnant Freiherr von Buttlar-Brandenfels, in einem großangelegten Lichtbildervortrag. Willst du dir dieses große Erlebnis entgehen lassen?

Darum kommt alle und laßt euch begeistern von den Taten der schneidigen Ritter der Luft!

Die Verleihung des Verwundetenabzeichens

ndz **Berlin,** 5. Dez. Um den Verwundeten des Weltkrieges, die wegen der allgemeinen Unordnung infolge der Novemberrevolte das Verwundetenabzeichen nicht mehr bekommen haben, die Möglichkeit des nachträglichen Erwerbs des Verwundetenabzeichens zu geben, war vor einiger Zeit eine verordnungsmäßige Regelung erfolgt.

Regierungsoberinspektor Ruhig vom Reichsinnenministerium weist hierzu im Reichsblatt des Reichskriegerbundes Kyffhäuser darauf hin, daß die Frist zur Stellung der Anträge auf Erteilung der Berechtigung zum Tragen des Verwundetenabzeichens am 31. Dezember 1936 abläuft. Nachträgliche Entschuldigungen mit Unkenntnis des Ablaufes der Antragsfrist könnten nicht berücksichtigt werden. Antragsvordrucke sind bei den Versorgungsämtern kostenlos zu erhalten. Der Antrag ist auch beim Versorgungsamt zu stellen, das endgültig darüber entscheidet. Dem Antrag sind Beweisstücke beizufügen wie Militärpaß, Kriegsranglistenauszug, Kriegsstammrollenauszug, Militärdienstzeitbescheinigung, Rentenbescheid. Bis zum 1. Oktober 1936 sind auf Grund der Neuregelung bereits 234 642 Anträge gestellt worden. An Berechtigungsausweisen sind bisher erteilt worden: für das Verwundetenabzeichen in schwarz 137 928, für das in mattweiß 43 615 und für das in mattgelb 5134, zusammen also 186 677.

Um die Polizeistunde

Wünsche der Fachgruppe Schankgewerbe

Der Geschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, Wilh. Geisthardt, zählt die Wünsche des Gaststättengewerbes zum Gaststättengesetz auf, die zum Teil bereits an zuständiger Stelle vorgebracht wurden, zum andern Teil jetzt vorgelegt werden sollen. Danach wünscht die Fachgruppe u. a., daß der Kleinhandel mit Flaschenbier ebenfalls erlaubnispflichtig werde, damit die dauernde Zunahme der Flaschenbierhandlungen und eine Verlagerung eines Teiles des Bierverkaufs in Absatzstätten aufhöre, die wegen der mangelnden Konzessionspflicht schwer kontrollierbar seien und daher leicht Anlaß zum Winkelausschank gäben. In den Rahmen der erlaubnispflichtigen Betriebe gehörten weiter die Speisewirtschaften. Sie seien in den letzten Jahren wie Pilze aus der Erde geschossen und bereiteten dem konzessionierten Verpflegungsgewerbe eine nicht tragbare Konkurrenz. Auch hier soll die Bedürfnisprüfung erfolgen. Weiter wird eine Ergänzung der Voraussetzungen für die Gaststättenerlaubnis auch in den Fällen nachgewiesenen Bedürfnisses gefordert; und zwar soll auch dann das Fehlen der fachlichen Eignung ein Ablehnungsgrund sein. Dem Zustande, daß jeder Berufsfremde, der vielleicht anderswo Schiffbruch erlitten hat, eine Gaststätte übernehme, müsse ein Ende bereitet werden. Auch müsse gröbliche Verletzung der Standesehre das Recht zur Erlangung einer Konzession ausschließen. Was die Polizeistunde anlange, so erscheine der von verschiedenen Seiten gemachte Vorschlag, die Polizeistunde von Reichs wegen auf eine bestimmte Zeit festzusetzen, der Fachgruppe unzweckmäßig, weil die Verhältnisse in den einzelnen Ländern zu verschieden lägen. Höchstens könnte und müßte allgemein von Reichs wegen angeordnet werden, daß in der Nacht vom Samstag auf Sonntag die Polizeistunde ganz aufgehoben wird. Irgendwelche Mißstände seien, wie der Verlauf der Olympia in Berlin bewiesen habe, nicht zu befürchten. Paragraph 15 des Gaststättengesetzes, der den Ländern die Möglichkeit gibt, für bestimmte Morgenstunden den Ausschank von Branntwein und den Kleinhandel mit Trinkbranntwein ganz oder teilweise zu verbieten, sei überholt und könne gestrichen werden.

Marschrichtung für die Gemeinden

Reichsleiter Fiehler über die Aufgaben der Gemeinden im Vierjahresplan

München, 4. Dez. Am 3. Dezember begann in München in Anwesenheit des Reichsstatthalters Ritter von Epp, eines Vertreters des Stabes des Stellvertreters des Führers und der andern Reichsämter der NSDAP. sowie von Vertretern der staatlichen Aufsichtsbehörden die Reichsarbeitstagung des Hauptamtes und der Gauämter für Kommunalpolitik. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine große Rede des Münchener Oberbürgermeisters, Reichsleiter Fiehler, als des Leiters des Hauptamtes für Kommunalpolitik der Reichsleitung der NSDAP. und Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages über den Einsatz der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände im zweiten Vierjahresplan.

Die Aufgaben im neuen Vierjahresplan, sagte er, erwüchsen den Gemeinden einmal aus der umfangreichen

wirtschaftlichen Betätigung

in ihren Betrieben und Anstalten sowie den von diesen Stellen zu vergebenden Arbeiten und Lieferungen, zum anderen aus ihren sonstigen wirtschaftspolitischen Aufgaben mit ihren zahllosen Möglichkeiten zur Mitarbeit im Rahmen des Vierjahresplanes. Hinsichtlich der Energiewirtschaft mußten die Gemeinden ihre Werke auf den höchsten leistungsfähigen Stand bringen und sich mit allen Kräften bemühen, ihre Werktarife weitest gehend den Erfordernissen des Vierjahresplans anzupassen. Beim Betrieb der Gaswerke, bei der Ausnutzung der Abwässer, bei der Beteiligung an der Landwirtschaft, bei der gemeindlichen Müllverwertung, bei der Erfassung von Metallabfällen, bei der Aktion „Kampf dem Verderb" usw. hätten die Gemeinden vielfach praktische Möglichkeiten im Sinne des Vierjahresplans.

Von ganz besonderer Bedeutung seien sie als Großverbraucher von Bau-, Werk- und Treibstoffen, Textilien, Fetten, Oelen, Nahrungsmitteln und Rohstoffen aller Art sowie an Fertigfabrikaten. Es sei ein selbstverständliches Gebot, nur den tatsächlichen Bedarf zu decken und darüber hinaus in jedem Falle zu prüfen, ob der angeordnete Bedarf der Leistungsfähigkeit der deutschen Rohstoffwirtschaft und der Devisenlage angepaßt sei. Vielfach sei es möglich, an Stelle eines früher üblichen Materials, das größtenteils eingeführt werden müsse, ein anderes, noch dazu besseres Material zu verwenden, das unsere heimische Wirtschaft herstelle. Auch in den Gemeindeanstalten könne der Verbrauch weitgehend umgestellt werden. Beim Verbrauch der Gemeinden an Bau- und Werkstoffen sei stets zu überlegen, ob nicht einheimisches Material verwendet werden könne.

Bei Zusammenarbeit von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft sei es heute schon möglich, einen wesentlichen Teil des Vierjahresplanes zu verwirklichen. Sämtliche Betriebe und Dienststellen der Gemeinden müßten gründlich daraufhin überprüft werden, ob sie eine unter dem Gesichtspunkt des Vierjahresplans richtige Verbrauchs- und Vorratswirtschaft trieben.

Hinsichtlich der Preisbildung

müßten die Gemeinden die eigenen Arbeits- und Lieferungsvergebungen laufend daraufhin prüfen, ob die geforderten Preise den Bestimmungen entsprechen. Es sei sogar notwendig, die zur Zeit laufenden Aufträge unverzüglich nachzuprüfen. Die Anzeigepflicht für Bauvorhaben lege den Gemeinden die Pflicht auf, zu prüfen, ob ihre Bauvorhaben zur Zeit durchgeführt werden könnten oder ob ihre Zurückstellung notwendig sei. Auch bei der Sicherung des Arbeitseinsatzes müßten die Gemeinden in ihren eigenen Betrieben und Verwaltungen mitwirken und darüber hinaus die Berufserziehung nach den Volkswirtschaftsbedürfnissen lenken.

Den Gemeinden sei durch den Vierjahresplan eine selten günstige Gelegenheit gegeben, den Beweis für

die große Anpassungsfähigkeit

einer verantwortungsbewußten Selbstverwaltung zu erbringen. Es sei Ehrenpflicht jedes Bürgermeisters und jedes leitenden Beamten, die ganze Kraft in den Dienst der neuen Aufgaben zu stellen. Zur Sicherung eines raschen und einheitlichen Vollzugs der vielseitigen neuen Aufgaben sei ihre Zusammenfassung in der Hand des Bürgermeisters notwendig. In größeren Gemeinden sei ein besonders geeigneter Beamter zu beauftragen, in Zusammenarbeit mit allen städtischen Betrieben und Aemtern alle Arbeitsmöglichkeiten für den Vierjahresplan wahrzunehmen. Dieser Sonderbeauftragte werde auch für die Zusammenarbeit mit anderen Behörden sowie mit der Partei, ihren Gliederungen und sonstigen Organisationen zu sorgen haben, soweit der Bürgermeister die einzelnen Aufgaben nicht selbst in die Hand nehmen kann. Die Rede, mit der Reichsleiter Fiehler weit über 50 000 deutschen Gemeinden und Gemeindeverbänden die Wege zum Dienst am Volke im Rahmen des Vierjahresplans gewiesen hat, wurde von den Teilnehmern der Reichsarbeitstagung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Aufgaben der Kleintierzüchter

Eröffnung der 4. Reichskleintierschau in Essen

dnb **Essen,** 4. Dez. Die 4. Reichskleintierschau, die vom 4. bis 8. Dezember, verbunden mit einem großen Treffen der deutschen Kleintierzüchter und -halter, in den Essener Ausstellungshallen stattfindet, wurde am Freitag im Beisein zahlreicher Vertreter des Reichsnährstandes, der Reichsbauernschaft, der Partei, der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden und der Wehrmacht feierlich eröffnet.

Die Grüße des Reichsbauernführers und Reichsernährungsministers Darré überbrachte der Generalinspektor des Reichsnährstandes und Präsident des Reichsverbandes der deutscher Kleintierzüchter, Vetter. An alle Kleintierhalter, an die Landarbeiter, Siedler und Kleingärtner richtete der Redner die Forderung, die ihnen zuteil werdenden Erleichterungen in der Haltung von Kleintieren durch Mehrarbeit und Steigerung der Erträge zu lohnen, nicht nur zum eigenen Wohl, sondern zum Wohl der gesamten deutschen Volkswirtschaft. Der Redner gab dann im einzelnen die Forderungen bekannt, deren Verwirklichung den deutschen Kleintierhaltern für die nächsten vier Jahre aufgegeben ist. In der landwirtschaftlichen Geflügelhaltung gelte es, die Leistung je Henne um 40 Eier im Jahr zu steigern. Gefördert werde die angestrebte Leistungssteigerung durch verstärkten Einsatz von Beratern, durch Stallbaubeihilfen, durch Einkaufsverbilligung für Zuchttiere, durch Zwischenkredite für die Aufzucht und andere Maßnahmen mehr. Durch die Umstellung der bisherigen Körnerfütterung auf eine Fütterung mit Legemehl, Hackfrüchten und andern Futtermitteln würden jährlich 215 000 Tonnen Getreide für die menschliche Ernährung und andere Zwecke frei werden.

Auch bei den städtischen Geflügelhaltern lasse sich die Leistung je Henne und Jahr durch restlose Ausnutzung sämtlicher Haushaltsabfälle um 20 Eier und bei den 5,6 Millionen Hennen der städtischen Geflügelhalter insgesamt um 112 Millionen Eier jährlich steigern. Zur Hebung der Honig- und Wachserzeugung gelt es, die Zahl der Bienenvölker, die schon in diesem Jahr um 200 000 vermehrt worden sei, jährlich um weitere 170 000 Völker zu steigern. Eine der wichtigsten Forderungen sei die Vermehrung und Leistungssteigerung der Ziegen, die allerdings nicht durch Haltungsverbote der Mittel- und Kleinstädte erschwert werden dürfe. Bei der Haltung von Kaninchen soll durch Umstellung des Verhältnisses zwischen dem Bestand an männlichen und weiblichen Tieren und durch Steigerung der Jahresnachzucht je Häsin von durchschnittlich sechs auf zehn Jungtiere der Anfall an Kaninchenfleisch auf etwa eine Million Doppelzentner vermehrt werden. Die größte Leistungssteigerung aber dürfe auf dem jüngsten Gebiet der Kleintierzucht, im Seidenbau, durch stärkere Anpflanzung von Maulbeerbäumen möglich sein.

Mit einem Schlußwort übergab Hauptabteilungsleiter 2 im Reichsnährstand, Dr. Brummenbaum, die Ausstellung der Oeffentlichkeit. Für die Stadt Essen sprach Oberbürgermeister Dr. Reismann-Grone, für den Landesbauernführer Rheinland Landesobmann Ilbertz, Moers.

Kein übertriebener Schutz der Feiertage

Tanz am ersten Weihnachtstag

Weitere Lockerungswünsche des Gewerbes

ndz **Berlin,** 5. Dez. Angesichts der großen finanziellen Ausfälle, die im Schankgewerbe durch die Verbote der Veranstaltung von Musik und Tanz entstehen, hat die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe dem Reichsinnenministerium weitere Lockerungswünsche unterbreitet. Bereits durch vorangegangene Anordnungen der zuständigen Stellen sind übertriebene Beschränkungen. für die Feiertage aufgehoben worden. So darf jetzt sowohl am ersten Weihnachtstag wie auch am ersten Ostertag öffentlicher Tanz in allen Gaststätten, soweit die übliche behördliche Erlaubnis vorliegt, stattfinden. Ein weiteres Entgegenkommen liegt in der Klarstellung durch den Reichsinnenminister, daß das für den 24. Dezember ausgesprochene Verbot der Veranstaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten nur den 24. selbst betrifft. Die in den Abend- und Nachtstunden vom 23. bis zum 24. Dezember veranstalteten öffentlichen Tanzlustbarkeiten können sich daher bis zur üblichen Polizeistunde erstrecken. Die weitergehenden Wünsche der genannten Wirtschaftsgruppe erstrecken sich u. a. auf Aufhebung des reichsgesetzlichen Schutzes für den Bußtag, Zulassung von ernster Konzert- und Radiomusik am Karfreitag, Bußtag, Allerseelen, Totensonntag, Heldengedenktag und 9. November, Aufhebung des Tanzverbotes für den Vorabend des Osterfestes, Möglichkeit der Verlängerung der Polizeistunden an den Vorabenden der ernsten Feiertage, Aufhebung des Tanzverbotes in Preußen während der Karwoche (ausgenommen Karfreitag) und Aufhebung der Verschiedenartigkeit der Veranstaltungsbeschränkungen in den einzelnen Ländern, mindestens aber in den Grenzgebieten. Die Wirtschaftsgruppe ist der Auffassung, daß eine Feiertagsheiligung an den genannten Tagen sogar in erhöhtem Maße in Erscheinung treten würde, wenn auch in Schankbetrieben musikalische Darbietungen ernsten Charakters gestattet werden. Kein Verständnis habe das Schankgewerbe dafür, daß an den Verbotstagen den Gästen nicht einmal Radiomusik vom deutschen Rundfunk übermittelt werden dürfe.

Bielefelder Brief

Am heutigen Wochenend steht Bielefeld ganz im Zeichen des ersten großen Kreistreffens der NSDAP. Mit großer Begeisterung hat die gesamte Bevölkerung sich an der Ausschmückung des Stadtbildes beteiligt. Man müßte lange suchen, wollte man ein Haus ohne Festschmuck finden. Auch der ärmste Volksgenosse hat sein Scherflein geopfert, um mit einem frischen Tannenzweig oder einigen Fähnchen die Soldaten des Führers zu grüßen. In schönster Weise wird hier sichtbar, wie eng und herzlich die Verbundenheit zwischen der Bevölkerung und der Partei ist.

In manchen Straßen wird der Grünschmuck auch über die Tage des Kreistreffens hinaus bleiben. Weihnachten naht, und wie immer in den vergangenen Jahren, haben sich auch heuer wieder die Geschäftsleute der Innenstadt zu einer großzügigen Gemeinschaftswerbung zusammengefunden. In der Niedern- und Obernstraße, auf dem Gehrenberg und in der Rathausstraße ziehen sich Girlanden von Haus zu Haus. In den Abendstunden leuchten fast 3000 Glühbirnen auf. An verschiedenen Plätzen grüßen sternenbesäte Tannenbäume. Auch der Weihnachtsmarkt an der Straße Am Bach soll in diesem Jahre wieder stattfinden. Er beginnt am 13. Dezember und dauert bis zwei Tage vor Weihnachten. Die Veranstalter (Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe) versichern, daß es noch schöner werden wird als im Vorjahre. Besonders die Kleinen und Kleinsten werden sich freuen, wenn sie hier wie im Weihnachtsmärchen durch die bunte Stadt wandern können.

Und wie sehr die Jugend nach dem Weihnachtsmärchen des Stadttheaters verlangt, davon können die Mütter ein Lied singen. Immer und immer werden sie gefragt: „Mutti, was wird gespielt? Steht noch nichts in der Zeitung?" Nein, es steht noch nicht in der Zeitung, aber wir dürfen es doch schon verraten. Es ist nicht Schneewittchen und nicht Rotkäppchen, sondern das Aschenputtel, mit dem die Kleinen in diesem Jahre in den bunten Märchenwald fliegen. Noch eine kleine Weile, noch acht bis zehn Tage, dann ist es soweit.

Das Stadttheater brachte in der vergangenen Woche gleich zwei Neueinstudierungen heraus. Humperdincks reizvolle Märchenoper „Hänsel und Gretel" war von Kurt Eichhorn als Dirigent und Leo Falk als Spielleiter liebevoll eingeübt worden. Das gut gestimmte Haus ließ sich gerne von der innigen Musik und den bunten Märchenbildern gefangen nehmen und spendete herzlichen Beifall. Nicht minder dankbar waren die Zuschauer für die vorzüglichen Leistungen der Tanzgruppe, die unter Leitung von Käte Hartung anschließend die „Nußknacker-Suite" von Tschaikowsky tanzte.

Als zweite Neueinstudierung ging dann am Mittwoch Max Halbes Drama „Der Strom" in Szene. Mit der Aufführung dieses Stückes, das hier seit zehn Jahren nicht gegeben wurde, ehrte das Stadttheater den Dichter nachträglich zu seinem 70. Geburtstag. Der Intendant hatte selbst die Spielleitung inne und es ist vor allem seiner Regiekunst zu danken, wenn der Abend für jeden Zuschauer zu einem packenden Erlebnis wurde.

Am Chorleben einer Stadt zeigt sich die musikalische Kultur, schreibt der Musikverein der Stadt Bielefeld, und er fordert deshalb alle sangesfreudigen Volksgenossen auf, sich ihm anzuschließen. Vor allem richtet sich der Appell an die Männerstimmen, die im Chor noch allzu sehr in der Minderheit sind. Der Musikverein, der seinen Aufbauwillen durch die Aufführungen der 9. Sinfonie von Beethoven und des Requiems von Verdi in die Tat umgesetzt hat, bereitet als nächstes großes Chorwerk die „Johannes-Passion" von J. S. Bach vor. Daneben wird der Chor in einem städtischen Sinfoniekonzert das „Schicksalslied" von Brahms singen. Im Frühjahr beginnt dann die Arbeit an dem fröhlichen weltlichen Chorwerk. „Acis und Galathea" von Händel, das zur Gautagung des Reichsverbandes der gemischten Chöre in Bielefeld aufgeführt wird.

Von den zahlreichen sonstigen künstlerischen Darbietungen der vergangenen Woche verdienen Erwähnung: Bei der Festveranstaltung der NSG. „Kraft durch Freude" aus Anlaß der Jahresfeier ersangen sich Herbert Ernst Groh und Beate Roos-Reuter, beides Künstler von Format, einen Riesenerfolg. — Auf einem Kulturabend der Ortsgruppe Pottenau erfreuten die Leistungen des Gemischten Chors des Gesangvereins „Volkschor Ost" und des Streichquartetts unter Leitung von Karl Horstbrink. Der Volkschor Sudbrack veranstaltete einen gutgelungenen Konzertabend, an dem das Horstbrink-Streichquartett, der Männergesangverein von 1895 und der Männergesangverein „Liederkranz" mitwirkten. Der Musikverein „Edelweiß" in Bielefeld-Schildesche feierte sein 24. Stiftungsfest mit einem Abend frohen Musizierens.

In der Altstädter Kirche spielte die Braunschweiger Organistin Dr. Ellinor Dohrn Werke von Bach. Der Johanniskirchenchor veranstaltete ein „Weihnachtssingen", bei dem u. a. auch Mitglieder des Bielefelder Kammerorchesters und der Bielefelder Kinderchor mitwirkten.

Im Städtischen Kunsthaus wurde die traditionelle „Weihnachtsmesse Ravensberger Künstler" eröffnet. Sie wird veranstaltet vom Kreiskulturamt, das es sich zur Aufgabe gestellt hat, die heimischen Künstler besonders zu fördern und ihnen durch eine solche Ausstellung in der besten Verkaufszeit des Jahres die Möglichkeit zum Absatz ihrer Werke zu bieten. Auch in diesem Jahre ist eine repräsentative Schau heimischen Kunstschaffens zustandegekommen, die stärkste Beachtung verdient. Der Gemäldeschau ist eine Ausstellung von Arbeiten der Bielefelder Goldschmiedeinnung angeschlossen.

Im Stadttheater sind das Weihnachtsmärchen Aschenputtel" von Alex Schettler und die Filmoperette „Die Vielgeliebte" von Dostal in Vorbereitung. Die kommende Woche bringt keine Erstaufführungen oder Neueinstudierungen. Am Montag, 14. Dezember, gibt Harald Kreutzberg im Stadttheater ein Tanzgastspiel.

Das Bayha-Kammerorchester und der Bayha-Schröder-Kammerchor veranstalten am Montag, 7. Dezember, ein Konzert mit Werken für Orchester, gemischten Chor und Sologesänge.

Das nächste Konzert des Musikvereins der Stadt Bielefeld findet am Sonntag, 13. Dezember, in der Altstädter Kirche statt. Neben Weihnachtsliedern und Motetten werden Orgelwerke von Praetorius, Pachelbel, Gumpelzhaimer, Schein, Schütz, Bach, Kaminski und Distler aufgeführt.

In der Reihe der weltanschaulichen Vorträge des Deutschen Volksbildungswerkes spricht am 10. Dezember in der Oetkerhalle der Bereitschaftshauptführer der Ordensburg Vogelsang, Pg. Joh. Dietel, über „Weltanschauung und Rasse".

Hochwasserlaunen der Ems

:: **Warendorf,** 5. Dez. Nach den anhaltenden Regenfällen der letzten Tage und Wochen konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Ems wieder Neigung zeigte, aus ihren Ufern zu treten. Die bekannten, tief gelegenen Stellen standen gestern und vorgestern stellenweise schon unter Wasser. Da aber nun seit mehr als 24 Stunden die Regenschleusen geschlossen blieben, sank in der vergangenen Nacht der Wasserspiegel der Ems fast um einen halben Meter, so daß die Gefahr eines neuen Hochwassers im Augenblick wieder gebannt ist.

*

Aus Clarholz geht uns folgende Meldung zu: Hochwasser, und dabei zum zweitenmal in diesem Jahre, führen zur Zeit Ems und Axtbach. Infolge der dauernden Regenfälle der letzten Tage sind jetzt Fluß und Bach in unserer Gemarkung wieder über die Ufer getreten und haben sämtliche Wiesen bis auf die höher gelegenen unter Wasser gesetzt. Trotz der Frühjahrsüberschwemmung hatten wir aber hier eine gute Heuernte, sowohl in bezug auf Qualität als auch auf Quantität. Wenn der Regen nun aufhört, wird es hoffentlich auch keine größeren Schäden geben; denn Flußwasser ist imer noch ein guter Dünger. Schlimm sieht es bei Hochwasser allerdings immer an der Hüttinghauser Mühle aus. Bis kurz vor der Mühle ist die Ems bekanntlich reguliert. Bei Hochwasser ergießen sich aber kurz vor der Mühle die Wassermassen über eine Strecke von nahezu hundert Meter und überschwemmen die ganze Landstraße. Das Wohnhaus selbst bekam auch noch sein Teil Wasser mit. Wie nun verlautet, wird im kommenden Frühjahr die Ems von der Hüttinghauser Mühle bis zur Landstraße Beelen—Greffen reguliert. Da dann bekanntlich das Mühlenstaurecht wegfällt, hat Frau Schulze Hüttinghausen diese Gerechtsame an die zuständige Ablösung (VEW.) für 50 000 Reichsmark verkauft. Auf einer vor kurzem abgehaltenen Versammlung haben sich die VEW. in entgegenkommender Weise bereit erklärt, alle hiesigen elektrischen Anlagen zu übernehmen und die Bauerschaften Heerde, Quenhorn und einen Teil von Marienfeld mit Licht und Kraft zu versorgen. Da die Versorgung der Gemeinde Clarholz mit Licht und Kraft bisher an dem Hüttinghauser Mühlenunternehmen scheiterte, dürfte anzunehmen sein, daß, nachdem nunmehr dieses Hindernis weggefallen ist, auch der Ausbau bis zur letzten Behausung durchgeführt wird.



Schäumende Fluten im Mühlenkolk

Aus dem Gerichtssaal

Nordhoff meldet Revision an

md Dortmund, 4. Dez. Der im Kerkmannprozeß verurteilte Angeklagte Nordhoff hat sowohl gegen das erste Urteil der Sonderstrafkammer in Dortmund, nach dem er wegen Betruges zu zwei Jahren Gefängnis, 10 000 RM. Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust verurteilt war, wie auch gegen das zweite Urteil, das wegen Wuchers und Betruges auf zwei Jahre und neun Monate Gefängnis und 15 000 RM. Geldstrafe lautete, Revision beim Reichsgericht angemeldet.

Während der Angeklagte Uhlmann wegen der ersten Verurteilung bereits Revision angemeldet hat, ist sein Verteidiger inzwischen beauftragt worden, auch für die zweite Verurteilung Revision anzumelden.

Berufung im Prozeß Krone—VEW

md Dortmund, 4. Dez. Der frühere Generaldirektor Krone der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen AG. hat seinen Anwalt beauftragt, für die Berufung beim Oberlandesgericht in Hamm das Armenrecht zu beantragen.

Krone wurde bekanntlich mit seiner Klage, die seit 1933 eingestellten Pensionszahlungen wiederaufzunehmen und die seit Einstellung der Zahlungen aufgelaufenen Beträge nachzuzählen, abgewiesen.

Ein Jude wählte

Ein Monat Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe

rwd Kleve, 4. Dez. Der Jude Julius Krämer aus Kranenburg gab bei der Reichstagswahl am 29. März 1936 seine Stimme ab, weil er als Neuzugezogener irrtümlich eine Wahlkarte erhalten hatte. Er berief sich darauf, daß ihm die Nürnberger Rassegesetze nicht bekannt gewesen seien und daß er sich auch nicht für einen Volljuden gehalten hatte, weil der uneheliche Vater seiner Mutter möglicherweise ein Arier gewesen sei. Das Schöffengericht in Kleve verurteilte Kramer zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat und einer Geldstrafe von 100 RM.



An der Alten Ems



Und jetzt müßte es frieren! (Photo: Glocke)

Handel·Gewerbe·Verkehr

Warenmärkte

△ **Beckum,** 5. Dez. Auf dem **Wochenmarkt** kosteten: Wirsing 7, Rotkohl 8, Blumenkohl 5, 10, 15, Kohlrabi 8, Rosenkohl 25, gelbe Wurzeln 5, Porree 5, Endiviensalat zwei Stück 15, Petersilie 5, rote Beten 10, Kochbirnen 10, Walnüsse 45—60, Molkereibutter 160, Käse 30proz. Fett 110—120, Bienenhonig mit Glas 130, Hasen halbes Kilo 70, Rinderkleinfleisch, fett 30, Blockwurst 150 und 180, Schweineschmalz 100, Schweinebraten 100, Kalbfleisch 100, Markknochen 20, Frischwurst von 50—90, Weißkohl 6, Grünkohl 8, Spinat 20, rote Möhren 8, Sellerieknollen 10—20, Salat Kopf 5, Steckrüben 5, Speisezwiebeln 10, Tafelbirnen 4, Tafeläpfel 25—45, Haselnüsse 45—60, Quark 20, Kaninchen Stück 110 bis 130, Schweinerippchen 40—60, Rinderkleinfleisch, mager 30, Speck 110, Bratwurst 100, Bratenfleisch 90, Schnitzel 120 Rpf.

□ **Lippstadt,** 5. Dez. **Wochenmarkt.** Warenanfuhr flott, Umsatz gut. Preise: Blumenkohl 5—25, Endivien 5—10, Grünkohl 8, Kappus 5—6, Kohlrabi 6, Meerrettich 10—15, Möhren 10, Knoblauch 3—5, Petersilie 5, Porree 3—5, Radieschen 10, Rettiche 10, rote Beten 10, Rotkohl 8, Rosenkohl 25, Rüben 10, Feldsalat 40, Kopfsalat 5—10, Sellerie 10—30, Spinat 10, Suppengrün 5, Schwarzwurzeln 25—30, Steckrüben 4, Tomaten 30—40, Wirsing 8, Weißkohl 5—6, Zwiebeln 10—12, Industriekartoffeln 4, 50 Kilo 295, Molkereibutter 160, Hühnereier 10—11, Bienenhonig im Einheitsglas 130, Speisequark 20, Aepfel mittlere Güte 15—25, Tafeläpfel 30—40, Birnen mittl. Güte 20—25, Tafelbirnen 30—35, Tauben 50—60, Schlachthühner 150—200, Fasanen 200 bis 250, Kaninchen 50, Schweinefleisch 95—110, Kalbfleisch 110—120, Rindfleisch 90—100, Hammelfleisch 90 Rpf.

*

dvc **Ein Rundgang über die Schweinemärkte in der Woche vom 23. bis 28. November 1936: Die Preise für fette Speckseuen.** In den kommenden Wochen werden die Schweinemärkte im Zeichen der fetten Speckschweine stehen, die aus preiswirtschaftlichen Gründen bis zum 1. Januar an den Markt gebracht werden müssen. Zweifellos werden auch von den neuen Bestimmungen die Preise für fette Speckseuen (g 1) betroffen werden. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes wurden in der Berichtswoche für diese Schlachtwertklasse an Durchschnittspreisen gezahlt in Berlin 53,50 RM., in Breslau 51, in Dortmund 55,50, in Dresden 55, in Frankfurt a. M. 56, in Hamburg 54, in Hannover 53,50, in Köln 56, in Leipzig 55, in Magdeburg 53,50, in München 53, in Nürnberg 52,50, in Stuttgart 54,90 und in Wuppertal 55,50.

dvc **Die ausländischen Schlachtviehlieferanten im Oktober 1936: Dänemark liegt an der Spitze!** Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes wurden im Berichtsmonat eingeführt 5768 Ochsen, davon aus Dänemark 3225 Stück, aus Schweden 38, aus Irland 1413, aus Ungarn 823, aus Rumänien 228, aus Memelland 41 Stück; 1245 Bullen, davon aus Dänemark 773, Schweden 271, Ungarn 6, Memelland 195 Stück; 9983 Kühe, davon 9295 aus Dänemark, 483 aus Schweden, 142 aus Irland, 10 aus Ungarn, 53 aus Memelland; 1686 Jungrinder, davon 1581 aus Dänemark, 76 aus Schweden, 29 aus Irland, 36 581 Schweine, davon 20 770 aus Dänemark, 2713 aus Schweden, 1546 aus Estland, 5702 aus Litauen, 2434 aus Polen, 2431 aus Rumänien, 1222 aus Bulgarien. In allen Schlachtviehgattungen überwiegt demnach die Einfuhr aus Dänemark ganz erheblich.

dvc **Die Lage des deutschen Honigmarktes im November 1936: Der Weihnachtsbedarf wird durch Einfuhr gedeckt.** Nach den Marktberichten des Reichsnährstandes hat sich die Lage auf dem Honigmarkt im Berichtsmonat gegenüber dem vorigen Monat kaum geändert. Der inländische Erzeuger hat noch etwas deutschen Honig auf den Markt gebracht, der vom Großhandel sofort aufgenommen wurde. Der erhöhte Bedarf zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest wird durch überseeische Zufuhren gedeckt werden müssen.

dvc **Der deutsche Eiermarkt im Zeichen der Weihnachtsbäckerei.** Nach den Marktberichten des Reichsnährstandes stieg erwartungsgemäß der Eierbedarf, da das Eindeckungsbedürfnis der Verteiler im Hinblick auf die bereits beginnende Weihnachtsbäckerei und den damit verbundenen starken Eierverbrauch über das übliche Maß hinaus ging. In erster Linie trugen die verstärkten Auskühlungen zur Entlastung des Marktes bei. Die Beschaffenheit der Kühlhauseier stand im Einklang mit den Wünschen der Verbraucher, so daß Kühlhauseier vielfach bevorzugte Aufnahme fanden. Auch die Belieferung der Verbraucherplätze mit Frischeiern hat sich gebessert. Es handelte sich hierbei fast ausschließlich um ausländische Herkünfte. Die deutsche Erzeugung blieb weiterhin ohne größere Bedeutung und trat an den Hauptverbrauchsplätzen vorerst noch nicht in Erscheinung. Immerhin wurde aus Teilen Nordwestdeutschlands über eine leichte Steigerung des Eieranfalls im Zusammenhange mit der einsetzenden Legetätigkeit der Junghennen berichtet. Bei anhaltend günstigen Witterungsverhältnissen ist in absehbarer Zeit mit einer allgemeinen Steigerung der Eiererzeugung zu rechnen. Voraussichtlich werden sich die Anforderungen an den Eiermarkt in den kommenden Tagen weiter verstärken.

≡ **Ruhige Umsatztätigkeit am Obstmarkt.** Bei Aepfeln waren besonders die im Preise höher liegenden Sorten verhältnismäßig wenig beachtet, da in Kürze mit preisgünstigen Anlieferungen ausländischer Aepfel zu rechnen ist. Birnen waren, vorwiegend aus den Kühlhäusern, in mäßigen Mengen vertreten und fanden gute Aufnahme. Die nachlassenden Anlieferungen griechischer und holländischer Tafeltrauben wurden trotz verhältnismäßig hoher Preise gut aufgenommen, während ungarische Ware in der Beschaffenheit zu wünschen übrig ließ und dementsprechend ziemlich vernachlässigt blieb. Bananen fanden während der kälteren Tage uneinheitliches Interesse. Die Zitronenanlieferungen hatten mäßigen Umfang, genügten jedoch zur Befriedigung der Verbraucherwünsche. Auch Apfelsinen waren bisher nur wenig vertreten. Die Versorgung dürfte sich zu den Feiertagen jedoch bessern, da die ersten italienischen Anlieferungen bereits eingetroffen sind und auch die Versendung von Jaffa-Apfelsinen bevorsteht. Wal- und Haselnüsse wurden lebhafter verlangt. Die Absatzbelebung wird sich zunächst fortsetzen. Dagegen fanden Trockenfrüchte, von Maronen abgesehen, weiter einen ruhigen Markt. Hier dürfte die Umsatztätigkeit erst unmittelbar vor den Feiertagen stärker einsetzen.

dvc **Die Gespannfrage in Deutschland: Mehr Zugrinder als Pferde.** In einer Betrachtung der Frage „Sind unsere Zuggeschirre für Rinder richtig?" hebt Diplomlandwirt H. Steinmetz, Durlach-Steinmetzhof (Baden) in dem amtlichen Organ der Landesbauernschaft Saarpfalz u. a. folgendes hervor: „Ueber 2,75 Mill. Rinder, davon allein 2,4 Mill. Kühe, werden in Deutschland zum Zug benutzt. Dieser Zahl stehen nur 2,3 Mill Pferde gegenüber. Rein wirtschaftlich kann also auf die Zugarbeit der Rinder nicht verzichtet werden. Wir dürfen weiter nicht verkennen, daß für Millionen Kühe bei ausschließlicher Stallhaltung die Benutzung zum Zug die einzige Bewegungsmöglichkeit darstellt, da weitaus die größte Zahl Rinder leider keinen Weidegang haben kann. Gerade für diese Tiere ist aber zu wünschen, daß sie zur Arbeit verwendet werden, um Luft, Licht und Sonne kennenzulernen.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim

vom 5. Dezember

Leichtes Nachlassen der Unbeständigkeit

Das gestrige Sturmtief hat sich rasch nach Osten verlagert. An seiner Stelle hat sich in der Nacht zum Samstag ein schwaches Zwischenhoch aufgebaut, das aber bereits von einer neuen Störung angegriffen wird. Hinter dieser Störung, die uns noch einmal verbreitet Niederschläge bringen wird, scheint sich ein Abschnitt von Wirbeltätigkeit erkennen zu lassen, der uns wieder kälteres, aber auch freundlicheres Wetter erwarten läßt.

Vorhersage für Sonntag: Bei kräftigen, zeitweise stürmisch auffrischenden Winden aus Westen anfangs verbreitet Niederschläge, später bei Windsprung auf Nordwest Aufbruch der Bewölkung und noch einzelne Schauer, anfangs mild, später Abkühlung und Nachtfrost.

Vorhersage für Montag: Immer noch ziemlich kräftige Winde aus Nordwest, wechselnd bewölkt mit einzelnen Schauern, teilweise als Schnee, Temperaturen langsam zurückgehend bei leichtem Nachtfrost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Etwas kälter, doch noch nicht niederschlagsfrei.

Wintersport

Winterberg: —3, bewölkt, 32, verharrscht, gut.

Praktische Bücher

Wie mache ich mein Testament? Testament, Erbrecht und Erbvertrag. Von Landgerichtsrat Pies. Verlag Wilh. Stollfuß (Bonn). RM. 1.— (P.-Sch.-Kto. 76 183 Köln)

Was meine Hinterbliebenen wissen müssen. Von Dr. W. Spohr. Verlag Wilh. Stollfuß (Bonn). RM. 1.25.

Das Deutsche Eherecht. Von Rechtsanwalt Dr. Georgi. Verlag Wilh. Stollfuß (Bonn). Preis RM. 1.— (P.-Sch.-Kto. 76 183 Köln).

Unterhaltungsblatt

In den Dannichten
Bernhard Hüsemann

In de Dannichten, wat is denn dat?
'n aollen Mann is up 'n Patt,
He aöhmt un stiehnt un geiht so schwaor,
Das mundert die Leute im Dorfe, und sie bitten den Kantor um Auskunft.
„Ja, das hat der Herr Pfarrer so niedergeschrieben", lautet diese.
Mehr konnte der Kantor auch nicht sagen.
Erst als der Herr Pfarrer zurückkehrt, löst sich das Rätsel.
„Maz!" war die Abkürzung für „Meine andächtigen Zuhörer!"

In den Danichten

Bernhard Hüfemann

In de Dannichten, wat is denn dat?
'n aollen Mann is up 'n Patt,
He äähmt un stiehnt un geiht so schwaor,
In eene Hand höllt he 'ne Baor,
Debi kik he sik nipen dann
De Baimkes nao de Rige an.
Nu schlött he loß. — Un klein un graut
He üm met 't scharpe Isen haut,
Döht düsse in 'n mächt'gen Sack
Un schmitt em up de Huckepack.

Wel is dat wull? — Nu is mi't klaor,
De lange Baot, de grisen Haor,
So schrumplit krus äs Wintermoos,
Säggt mi't: „Et is de Sünneklaos!
De Wihnachten sind nich mehr wit,
Wi fiert wier boll de schöne Tid,
Wo eener an den annern denkt
Un vuller Leime em beschenkt.
Fangt wi drüm auk met allemann
To sinnen un to tifteln an.
Dat helle in de kleine Welt
Uem us 'n warmer Straohl dann föllt,
Un dat befunners föhlt den Schin,
De hatt bedrängt de Naut un Pin,
Un dat ehr Hiärte straohlt un lacht
Met us froh in de hillgen Nacht.

Studierte Leut

Lustige Anekdoten

Ohne mich...

Mit gewohnter Regelmäßigkeit schläft Professor Krahmer bei der Lektüre eines Werkes ein, das er im Bett noch zu studieren pflegt.

Das Lichtstümpchen brennt dann weiter, bis es von selbst erlischt.

Eines Abends geriet durch irgendeinen Zufall die Bettgardine in Brand.

Der Professor wachte auf, eilte an den Waschtisch und goß Wasser über die Gardine. Dann kroch er wieder ins Bett und philosophierte:

„Da sieht man mal wieder, wozu Geistesgegenwart gut ist — ohne mich wäre ich wahrscheinlich verbrannt!"

Die Kritik

An einem Predigerseminar war es Sitte, daß der Kandidat nach seiner Probepredigt vom Seminardiener nach der Sakristei zurück begleitet wurde.

Auf diesem Wege pflegte der Diener dem zukünftigen Prediger seine Kritik über die soeben abgehaltene Probepredigt zuzuflüstern.

War sie gut, so sagte er: „Herr Kandidat sind eine Posaune vor dem Herrn!"

War sie mäßig, so sagte er: „Herr Kandidat, Sie haben einen schweren Text gehabt!"

War die Predigt unter aller Kanone, so sagte er: „Herr Kandidat, Sie haben ein wunderschönes Lied singen lassen."

Ihre Logik

„Na, Mutter Schulzen, wie geht's?" fragte der Gutbesitzer die Frau, die im Garten das Laub zusammenharkte.

„O ganz gut, gnädiger Herr — bis auf das Reißen im rechten Bein!"

„Ja ja, Mutter Schulzen — Sie sind eben hoch bei Jahren — das Alter kommt nicht allein."

„Nee, nee, Herring, dat Alter is dat nich. Dat linke Bein is doch eben so alt wie das rechte, un dat is noch ganz gesund."

Anerkennung

Zu Weimar wird im Goethehause u. a. die berühmte Steinsammlung des großen Dichters aufbewahrt und den Besuchern des Arbeitszimmers gezeigt.

Eines Tages besichtigt eine Reisekaramane die Stadt an der Ilm, und nun steht Frau Ziegenspeck vor dem Kasten, in dem die vielen Steine in allen möglichen Formen und Farben liegen.

Frau Ziegenspeck staunt. Schließlich gibt sie ihrer aufrichtigen Bewunderung mit den Worten Ausdruck:

„Mein Jotte! Muß der Mann sich aber oft jebückt haben!"

„Maz!"

Der Herr Pfarrer, Seelsorger in einem kleinen Dörfchen, ist auf Urlaub gegangen. Indessen vertritt ihn der Kantor, hält nun am Sonntag sogenannten Lesegottesdienst ab, d. h. er liest aus des Pfarres Manuskript der Gemeinde vor.

Uer er beginnt die Predigt mit dem Worte: „Maz!"

Aber auch sonst spickt er die Predigt öfter mit dem seltsamen Worte „Maz!"

Das wundert die Leute im Dorfe, und sie bitten den Kantor um Auskunft.

„Ja, das hat der Herr Pfarrer so niedergeschrieben", lautet diese. Mehr konnte der Kantor auch nicht sagen.

Erst als der Herr Pfarrer zurückkehrt, löst sich das Rätsel. „Maz!" war die Abkürzung für „Meine andächtigen Zuhörer!"

Tannenbäume auf großer Fahrt

Versorgung der Großstädte — Ein Stück Heimat in der Ferne

Durch ganz Deutschland rollen jetzt die großen offenen Loren mit den Christbäumen für die deutschen Städte. Berlin allein schluckt ein paar hunderttausend Stück von ihnen, und man kann sich schon an Hand dieses Beispiels ausrechnen, was für ein gewaltiger Wald diesmal wieder auf Reisen ist, um das deutsche Fest mit dem Symbol zu beglücken, ohne das es eine halbe Sache bleiben müßte.

Nur wenige deutsche Großstädte sind, wie etwa Königsberg, in der Lage, den ganzen Bedarf an Weihnachtsbäumen aus der allernächsten Umgebung zu decken. Die meisten Städte, besonders aber Berlin, müssen ihre Tannen aus allen Teilen Deutschlands beziehen. Die meisten kommen aus Bayern, aus Holstein, dem Harz, Oberschlesien und Pommern.

Es ist einleuchtend, daß dieser jedes Jahr auftretende gewaltige Bedarf an Christbäumen der Forstverwaltung Kopfzerbrechen macht. Die Bäume, die für solche Zwecke zum Schlagen freigegeben werden können, werden bereits im Sommer sorgfältig ausgesucht und gekennzeichnet, mit dem Großhändler werden also schon in den ärgsten Hundstagen klare Abkommen geschlossen. Und das ist gut so, denn so ein Großhändler hat oft seine liebe Not, die vielen tausend Bäume zusammenzubekommen, die er für seine Wiederabnehmer, für die Kleinverkäufer, die eigentlichen Weihnachtsbaumhändler, braucht. Da heißt es rechtzeitig auf die Suche gehen und weitentlegene Forstämter abklopfen, um im rechten Moment gerüstet zu sein.

Zum ersten Male sind in diesem Jahre bindende Richtpreise für Weihnachtsbäume erlassen worden. Jeder ungerechten Forderung ist damit die Spitze genommen, jeder Käufer weiß, was er für seinen Baum auszugeben braucht. Es hat also in diesem Jahre gar keinen Sinn, mit dem Kauf bis zum letzten Moment zu warten, um dann besonders billig wegzukommen. Der Händler muß auf seinen Preis bis zuletzt bestehen, er darf nicht „handeln" lassen. Beide Teile, Verkäufer und Käufer, wissen also dieses Jahr ganz genau, woran sie sind.

Einige wenige Bäume sind für ganz besonders festliche Zwecke ausersehen worden. Dazu gehören die beiden Tannen, die vor kurzer Zeit der „Hindenburg" durch die Lüfte nach Südamerika trug, damit deutsche Volksgenossen dort drüben das Fest der Heimat mit einem echten deutschen Weihnachtsbaum begehen können. Dazu gehören die ausgesuchten Tannen, die nun bald auf die deutschen Schiffe wandern, die am Heiligen Abend unterwegs sein werden, vor allem unsere großen, wohlbekannten Riesenschiffe. Wer einmal den Heiligen Abend an Bord eines deutschen Schiffes verlebte, wird ein unvergeßliches Erlebnis mit nach Hause getragen haben. Und auf Dutzenden von Schiffen wird das Christfest auf hoher See gefeiert, nicht nur auf Passagierdampfern, auch auf Handelsschiffen und auf Kriegsschiffen. Die Bordkapelle spielt dann die altvertrauten Weisen, die sorgsam bis zu diesem Moment verwahrten Geschenke werden verteilt, und echte Weihnachtsstimmung herrscht. Der Baum bleibt auf alle Fälle im Lichterschmuck, bis auch die Ablösung Zeit hat, sich an den geschmückten Tisch zu setzen, und daß der Koch an diesem Abend all seine Künste spielen läßt, ist selbstverständlich. L. J.

Heiteres



Der mißverstandene Vordermann

„Was wollen Sie denn von mir? Ist gehe gar nicht ins Kino, ich wartee hier auf meine Frau!" (Lise — Schrl-M)

7. Dezember

Sonnenaufgang 8.25 Uhr, Sonnenuntergang 16.27 Uhr
Monduntergang 1.36 Uhr, Monduntergang 12.58 Uhr

43 v. Chr.: Der römische Staatsmann Marcus Tullius Cicero bei Formiä ermordet. (geb 106 v. Chr.) 983: Otto II., römischer Kaiser, deutscher Nation, in Rom gest. (geb. 955). 1542: Maria Stuart, Königin von Schottland, in Linlithgow geb (hingerichtet 1587). 1810: Der Naturforscher Theodor Schwann in Neuß geb. (gest. 1882). 1835: Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth. 1863: Der italienische Komponist Pietro Mascagni in Livorno geb. 1865: Der Schriftsteller P. Oskar Höcker in Meiningen geb.

Der deutsche Gast

8] **Roman von Alexandra von Bosse**

Das Nachtlichtchen hatte sich in seinem Wasserbad etwas schief gelegt, begann zu zischen und unruhig zu flackern. Valeska erhob sich lautlos, und ehe das verdorbene Lichtchen erlosch, gelang es ihr, ein neues zu entzünden. Dann kehrte sie an ihren Platz zurück. Beim Niedersetzen fühlte sie einen harten Gegenstand in der Tasche ihres Schlafrocks; sie griff darnach, und ihre Finger umspannten das glatte Metall einer kleinen Pistole. Ein zitternder Atemzug hob ihre Brust. Kam es zum Schlimmsten, dann war sie nicht mehr ganz wehrlos. Sie war entschlossen, die Mündung auf das eigene Herz zu richten, wenn keine andere Rettung vor Samiroff blieb.

Der Gedanke beruhigte sie, ließ fast ein Gefühl der Sicherheit in ihr wach werden. Sie schloß die Augen und dachte an Farringen. War er gerettet? Wie schon so oft, folgte sie seinem Weg über die unheimlichen Sümpfe, suchte zu berechnen, wie lange er dazu gebraucht und ob er die deutschen Linien wohl erreicht haben würde. Jetzt müßte er in Sicherheit sein — oder er war tot. Sie sah ihn ganz deutlich, wie sie ihn zuletzt gesehen hatte, in seiner ledernen Fliegerjoppe und mit der graubraunen Fliegerkappe, die sein Gesicht umschloß wie die Stahlhaube eines mittelalterlichen Ritters.

War es Sünde, daß sie ihn liebte, während sie noch die Frau eines anderen war? Valeska war fromm genug erzogen, um dieser Frage nicht auszuweichen. Aber sie liebte ihn ja wunschlos — fest überzeugt, daß sie ihn nie wiedersehen würde. Der Krieg brachte Menschen zusammen und riß sie wieder für immer voneinander.

Sie begann, auf die kleinen Geräusche der Nacht zu horchen; auf das leise Ticken der Uhr, die auf dem Nachttisch stand, auf das knackende Bohren des Wurms im Holz der alten Möbel und auf das drohende, dumpfe Rollen in der Ferne, das nicht zur Ruhe kam. Langsam sank ihr Kopf auf die Brust. Die Bewußtlosigkeit des Schlafes umfing ihre Sinne. Der Traum spann ihre Gedanken weiter. Sie sah Farringen, seine Stimme sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir — ich rette dich!" Sie streckte die Hände aus, glückselig, ihn zu sehen. Aber plötzlich war es nicht Farringen, der vor ihr stand, sondern Samiroff, dessen Lippen sich zu einem höhnischen Lächeln öffneten. Er ergriff ihre Hände und zog sie mit Gewalt an sich. Und sie war wie gelähmt, konnte sich nicht rühren und nicht wehren. Sie wollte um Hilfe rufen, aber die Angst schnürte ihr die Kehle zu — oder war es seine große, starke Hand?

Ein heller Angstschrei entrang sich ihrer Brust. Sie fuhr aus dem Traum auf. Wie rasend klopfte ihr Herz, Schweiß stand auf der Stirne. Verstört blickte sie sich um, erkannte, daß sie nur geträumt, und erschrak zugleich vor der tiefen, tiefen Stille. Matt flackerte das Licht, von dem fernen, rollenden Dröhnen war nichts mehr zu vernehmen, und die kleinen Geräusche der Nacht waren übertönt von dem jagenden Klopfen ihres Herzens. Irgendwo krähte ein Hahn . . . Kam schon der Morgen? Valeska graute es vor dem Tag.

Die Kranke lag reglos. Wie ruhig sie schlief! Wie leise sie atmete! Es war gar nicht zu hören. Valeska beugte sich über sie, horchte gespannt, wartete auf die Atemzüge. Sie beugte sich tiefer — und ihr Herz stockte: Die Mutter atmete nicht mehr!

Valeska ergriff die kleine Hand, die leicht gekrampft auf der Decke lag, so matt und kalt. Sie schob das Licht näher; schwacher Schein tastete zitternd über das Gesicht der friedlich Daliegenden. Der Kopf war zur Seite geneigt, das Gesicht wachsbleich, die Augen eingesunken, halb geschlossen und — gebrochen.

Valeska sank auf die Knie und drückte ihr Gesicht auf die kleine, erkaltete Hand. „Mütterchen — Mütterchen!" stöhnte sie auf.

Das Glas mit dem Nachtlicht rollte zu Boden, das Flämmchen erlosch. Valeska bemerkte es nicht. So lange schon hatte sie den Tod der Mutter als etwas Unabwendbares erwartet, und nun traf es sie doch so hart, daß sie zusammenbrach. Wohltuende Ohnmacht umfing ihre Sinne.

*

Es begann zu dämmern, als die Schläfer im Herrenhaus von Dahrobizza jäh aus dem Schlummer des Morgens gerissen wurden. Die Haustorglocke lärmte, von ungeduldiger Hand geläutet, und böse, barsche Stimmen erhoben sich, die Einlaß begehrten. Auf dem Pflaster des Hofes klapperten eisenbeschlagene Hufe. Rasch wurde es im Hause lebendig. Polternde Schritte kamen die Eichenbohlen der Treppe herab, Geschimpfe in russischer Sprach erscholl.

Linka war erwacht und horchte, an allen Gliedern bebend, auf den Lärm. Samiroff war zurückgekehrt! Die Rücksichtslosigkeit, mit der er das Haus aus dem Schlaf schreckte, hatte nichts Gutes zu bedeuten. Wußte er es nun, daß ein deutscher Offizier hier gewesen war? Er kam, um dafür Rechenschaft zu fordern von Valeska und von allen im Hause . . . „Valeska warnen — vorbereiten!" war Linkas erster Gedanke.

Sie sprang aus dem Bett, kleidete sich hastig an und warf, vor Angst und Kälte zitternd, einen Schlafrock über. Inzwischen wurde es immer lauter im Haus. Waffen klirrten, Türen schlugen, rauhe Stimmen erschallten in heftigem Streit. Ueber den noch stillen und dunklen Gang huschte Linka hinüber in Valeskas Zimmer. Erschreckt fand sie es leer und das Bett unberührt. „Valeska — Valeska!" stammelte sie und suchte ängstlich den Raum ab. Dann erst besann sie sich, daß Valeska, wie schon alle Nächte zuvor, bei der kranken Mutter gewacht haben mußte. Also dahin!

Aber nein, schon war es zu spät! Stimmenlärm und sporenklirrende Schritte näherten sich rasch der Tür, die Linka eben noch mit bebenden Händen zu schließen vermochte. Fast wäre sie an der Tür zu Boden gesunken; ihre zitternden Knie trugen sie kaum mehr. Sie taumelte zu Valeskas Bett, sank darauf nieder und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Kalte Schauer schüttelten sie, Schauer des Entsetzens und der Reue über das, was sie getan, was sie durch ihre Tat über dieses Haus heraufbeschworen hatte. Jetzt wurde die Türklinke herabgedrückt, jemand rüttelte rücksichtslos daran. Harte Knöchel klopften herrisch an die Füllung. „Valeska, mach auf!" ertönte befehlend Samiroffs Stimme.

Linka rührte sich nicht.

„Sofort öffnen!" — wieder schlug die Hand gegen das Holz. Ein russischer Fluch, ein scharfer Befehl, dann ein Krach, mit dem Schloß und Riegel sprangen, und ein russischer Soldat drang durch die nachgebenden Türflügel ins Zimmer. Er grinste über das ganze breite Gesicht, als er die kleine zitternde Gestalt auf dem Bett erblickte, trat aber rasch zur Seite, um Samiroff Platz zu machen, hinter dem Bogin und Miedem sichtbar wurden.

Jetzt löste sich Linkas Erstarrung, sie sprang auf, streckte den Eintretenden die verkrampften Hände entgegen, aber kein Laut kam über die blauweißen, verzerrten Lippen. Samiroff starrte sie überrascht an.

Hauptwoch

Ahlen. Der Ma

...ele in seinem ga...
...nachtsfest nahe b...
...in Gemüse und ...
...Blumen, Kränzen ...
...Sachen, für den ...
...fügel und Wild n...
...Umlauf durchführ...
...kosteten im Dire...
...butter 135, Mar...
...teneier 15, Biene...
70—100, Handta...
...Kräuterkäse Stü...
...Harzer Käse Rol...
...20, Matjes 6, Sp...
...kohl 7—8, Blu...
...Selerie Band...
...Stück 25, Rotern...
...dieblatt 30—...
...20—25, rote Be...
...Suppengrün Bü...
...runde Kartoffeln...
...lassen, fünf Kil...
...und 30, Wurzeln...
...ratten Bündchen ...
...kein 5—7, Wint...
...Tafeläpfel 20—...
...Weintrauben 80...
...2—3 Stück 25, ...

Gr...
der ...
im Rahm...

Als Auftakt ...
den Dienstag, ...
den 9. Dezem...
gen statt, und ...
Dienstag, ...
Ahlen, Dolbe...
Dienstag, ...
...tum, ...
...Beckum, ...
Mittwoch, ...
gesamten ...
anzeige).
Bekannte ...
den das Wo...
die insbesond...
ten und ge...
wirte außero...
Auf jeder ...
Landwirt La...
unter besond...

Die Wham...
...en Tagen ...
Berlin ihr ne...
„Kadett" gefi...
Adam-Opel-A...
...führungen u...
...es Modell ...
...schiene. Die ...
...muß stets ...





kommen. ...
wissen. Sh...
Sommer w...
sich der Au...
lohnere Ma...
vollzogen h...
eine Ueberb...
Darum, sei ...
Ausstellung ...
Warum ...
herausgebra...
hole in der ...
und dem ...
und 1000 ...
Preisstelle ...
Entwicklung ...

„Wo ist Baleska?" herrschte er. „Das hier ist doch Valeskas Zimmer? — Nicht? Antworten Sie doch!"

Ein Schritt auf Linka zu, machte, daß sie alle Haltung verlor und wie niedergeschlagen vor ihm auf die Knie sank. „Ich bin unschuldig!" stammelte sie mit flehend erhobenen Händen. „Ich warnte sie — ich sandte den Boten — ja — ja! Ich liebe Rußland, und ich hasse die Deutschen! Ich hasse die Deutschen!"

Ueberstürzt und verwirrt brachen die Worte über ihre Lippen und verrieten Samiroff, daß Linka bereit war, mehr zu gestehen, als Wenzel und Gregory sich hatten abfragen lassen. Ein grausam befriedigtes Lächeln huschte um seine Lippen. Es war ihm nicht peinlich, daß das junge Mädchen vor ihm kniete — er machte auch keine Miene, es aufzuheben. Als Russe seiner Klasse war er es gewohnt, daß Menschen, und besonders Frauen, sich vor ihm auf die Knie warfen, seine Gnade, sein Erbarmen, seine Hilfe zu erflehen und den Saum seines Mantels an die Lippen zu führen. Waren es auch sonst meist Leute aus dem Volk, geringer geachtet als Tiere, und Linka dagegen eine junge Dame von Stand, so stand er doch heute hier als Gewalthaber, war gekommen, ein gegen Rußland begangenes Verbrechen zu sühnen.

„Rede, sag alles — nichts verschweige!" schrie er sie in polnischer Sprache an und stampfte zugleich mit dem Fuß auf. „Wo ist der Deutsche? Ist er geflohen? Wer hat ihm geholfen zu fliehen?"

Der barsche, drohende Ton, der brutale Ausdruck seines Gesichts bewirkten nur, daß Linkas Entsetzen sich maßlos steigerte, daß ihre Stimme versagte, weil ihr die Zähne klappernd zusammenschlugen.

„Va — les — ka hat, Vales — ka . . ." stammelte sie endlich, kaum verständlich. Dann schüttelte sie krampfhaftes Schluchzen; nichts mehr war aus ihr herauszubringen.

Miedem lehnte totenbleich am Türpfosten, blickte vor sich nieder und biß sich auf die Lippen. Man sah ihm an, wie widerwärtig ihm diese Szene war, doch wagte er nicht, einzugreifen. Bogin aber ging ruhig an Samiroff vorbei, beugte sich herab und hob Linka vorsichtig auf. „Du hast sie zu sehr erschreckt. Wenn sie sich beruhigt hat, wird sie schon nichts verschweigen", sagte er vorwurfsvoll und streichelte dabei über Linkas verwirrtes Haar, das ihr wie eine goldene Mähne über Gesicht und Schultern fiel. Sie sah ganz aus wie ein Kind; er fand sie reizender als je und sprach ihr freundlich zu.

„Gut, Bogin, nimm sie mit in mein Zimmer, beruhige sie", sagte Samiroff mit häßlichem Lächeln. „Es wir ihr natürlich nichts geschehen, wenn sie alles sagt und wenn sie unschuldig ist." Dann wendete er sich an den jungen Deutschrussen. „Dich, Miedem, brauchen wir vorläufig nicht. Ich werde dich rufen lassen."

Sporenklirrend ging er Bogin voran, der Linka mehr trug als führte.

Miedem konnte jetzt getrost in sein Zimmer gehen und schlafen; Samiroff würde ihn sobald nicht zu sich befehlen. Aber er zögerte. Es schien ihm, als müßte er Gräfin Valeska warnen, wenn es nicht schon zu spät war. Während er noch überlegte, öffnete sich am Ende des Ganges eine Tür, und verschlafen, mit blinzelnden Augen, wie eine alte Katze, kam Mascha schlürfend heran. „Mütterchen", redete er die Erschrokkene an. „Du mußt gleich zu Gräfin Samiroff gehen und ihr sagen, daß Graf Samiroff zurückgekommen ist."

„Ach, Gott segne ihn! So ist er zurück?"

„Ja, er ist zurück und hat erfahren, daß ihr hier einen Deutschen beherbergt habt."

„Heilige Gottesmutter! Aber haben wir denn nicht selbst — — —"

„Still —!" unterbrach er sie. „Du mußt ihr das sagen: wenn sie klug ist, und beweisen kann, daß sie den Deutschen ausliefern wollte, und daß er gegen ihren Willen entfloh, als wir kamen — du verstehst? — wenn sie es nicht kann, da.n wird sie getötet oder nach Sibirien verschickt und —"

„Jesus Maria!" kreischte die Alte auf.

„Und hier wird zur Strafe alles verbrannt und zerstört", fuhr Miedem fort. „Auch das Dorf wird verbrannt, alle Dorfleute kommen nach Sibirien!"

Mascha sank zu Boden und versuchte Miedems Knie zu umfassen. „Herr — Herr! Ist das denn möglich?" jammerte sie. Er fürchtete, daß ihr Gezeter gehört werden könne, und gebot ihr barsch zu schweigen und sofort die Gräfin zu wekken, die wahrscheinlich noch schliefe und nichts von all dem wisse.

Mühsam und an allen Gliedern zitternd erhob sich Mascha. Miedem blickte ihr nach, wie sie händeringend davonhumpelte und nach einer Weile hinter einer Tür weit vorne verschwand. Er wußte sehr gut, daß er etwas getan, was er als Untergebener Samiroffs nicht hätte tun dürfen. Aber er war doch froh, daß er dazu Gelegenheit gefunden hatte, denn er wußte nun aus Aeußerungen, die der Oberst hatte fallen lassen, wie dieser mit seiner jungen Frau stand.

Die Meldung aus Dahrobizza war eingelaufen, als Samiroff und er gerade in Lubiz waren. Der Bote, ein etwas beschränkter Mann, konnte nur angeben, daß man einen halberfrorenen deutschen Offizier gefunden und im Schloß gepflegt habe, und daß von Schloß aus Befehl gekommen sei, davon bei der nächsten Militärbehörde Anzeige zu erstatten.

Ob Gräfin Samiroff oder Frau Galetzky selbst den Befehl erlassen, das wußte der Bauer nicht; ihn habe Stanislaw, der Dorfälteste geschickt.

Samiroff hatte darauf dem Kommandierenden in Lubiz erklärt, die ganze Meldung müßte auf einem Irrtum und auf müßigem Bauerngeschwätz beruhen, da er ja soeben selber in Dahrobizza gewesen sei und so von der Anwesenheit eines Deutschen im Schloß bestimmt hätte erfahren müssen. Immerhin werde er sogleich nach seiner Rückkehr sich erkundigen und untersuchen, wie ein solches Gerücht überhaupt habe entstehen können. Miedem hatte dabei sehr wohl gemerkt, daß Samiroff durchaus nicht an das glaubte, was er selbst erklärt hatte. Gewiß wünschte er, seine Frau, wenn sie wirklich den Deutschen beherbergt, verborgen und gar ihm zur Flucht geholfen hatte, von den schweren Folgen eines solchen Vergehens gegen die Kriegsgesetze zu bewahren, gleichzeitig lag ihm aber wohl daran, sie durch Einschüchterungen seinem Willen gefügig zu machen.

Es lag in Samiroffs Belieben, die eigene Frau vor ein Kriegsgericht zu bringen. Damit war die Gräfin ganz und gar in seiner Gewalt. Miedem aber wünschte, ihr nach Möglichkeit zu helfen, um ihretwillen, aber auch aus Haß gegen Samiroff, der ihn, wo und wann er nur konnte, zu demütigen suchte, weil er ein Balte war und weil er einen deutschen Namen trug.

*

Mütterlicherseits von der Familie eines Tatarenhäuptlings abzustammen, war Bogins Stolz nicht minder, als sein lang ausgezogener Schnurrbart und sein pechschwarzes Haar, die zusammen mit den schräggestellten, listigen Augen wohl als Beweis seiner Abstammung gelten konnten. Er liebte es auch, daß man ihn für wild und grausam hielt, war aber im Grunde ein sehr gutmütiger, weichherziger Mensch, der ziemlich leicht weinte, wie viele Russen. So rührte ihn auch Linkas Angst und ihre Tränen so, daß seine eigenen Augen naß wurden.

Er hatte sich in Samiroffs Zimmer mit ihr auf das Sofa gesetzt und sie, die sich in ihrer Angst immer noch fest an ihn klammerte, auf seine Knie gezogen. Er sah in diesem Augenblick in ihr wirklich nichts anderes als ein verängstigtes Kind, das durch gute Worte und freundliche Liebkosungen beruhigt werden mußte. „Weine nicht, mein Täubchen", sagte er. „Er wird dir gar nichts tun, es wird dir nichts geschehen, glaube mir nur. Was soll dir denn geschehen? Nicht wahr? — Wenn etwas Unerlaubtes im Hause vorgegangen ist, nun, so kann man dich doch nicht dafür verantwortlich machen; besonders, wenn du offen alles sagst, was du weißt. Das willst du doch?"

Linka nickte, aber noch stieß das Schluchzen sie so sehr, daß sie nicht sprechen konnte.

Der gestrenge Samiroff wartete geduldig. Eine Ordonnanz brachte Kaffee, Brot, Butter und Eier. Die Offiziere frühstückten, und Bogin nötigte Linka in beinahe väterlicher Weise, etwas Kaffe zu trinken und ein Stückchen Brot zu essen, das er selbst mit Butter bestrich. „Wenn man gegessen hat, erscheint auch das Schrecklichste nicht mehr so ganz furchtbar", sagte er, und Linka lächelte zu ihm auf, als nun auch Samiroff versicherte, daß ihr ganz sicher nichts geschehen würde.

Unter Bogins Schutz fühlte sie sich bald sicher genug, um den Wunsch Samiroffs zu erfüllen und alles zu beichten. Zuerst stellte sie fest, daß sie es gewesen, die dem Dorfältesten befohlen, einen Boten an das Militärkommando zu schicken. Sie habe es heimlich getan, jedoch so, als wenn der Befehl von Baleska ausgegangen wäre.

„Das ist gut", warf Bogin ein. „Man kann die Leute ruhig bei dem Glauben lassen."

Samiroff sprach seine Meinung darüber nicht aus; er fragte nur, wie der Deutsche ins Haus gekommen sei. Das war mit ein wenig Schönfärberei rasch erzählt, und Linka vergaß nicht, hinzuzufügen, daß Baleska den Deutschen nicht habe ausliefern wollen, weil sie ihn als Gast ihres Hauses betrachtet habe. Baleska habe eine übertriebene hohe Meinung von der Heiligkeit des Gastrechts.

„Sehr natürlich", bemerkte Bogin. „Bei uns ist das auch so. Wenn man einen Gast im Hause aufgenommen hat, dann ist man für sein Wohl, sein Leben und seine Freiheit verantwortlich und muß ihn beschützen."

„Kommt ganz darauf an", meinte Samiroff. „Heute ist Krieg, da gelten andere Gesetze, nicht althergebrachte Volkssitten. Der Deutsche kam als Feind, er durfte hier aufgenommen und meinetwegen gesundgepflegt werden, aber immer nur als Feind. Ein deutscher Gast in einem russisch-polnischen Hause, das ist heuzutage unmöglich."

„Das habe ich Baleska auch gesagt", erklärte Linka, „aber sie wollte nicht hören. Also handelte ich selbständig, und ich kann nichts dafür, daß der Deutsche trotzdem entkommen ist."

„Von Ihrer Schuld kann nach allem keine Rede sein", sagte Samiroff. „Aber wie ist er entkommen? Hat meine Frau ihm dabei geholfen?"

Darüber wußte Linka nichts zu sagen; sie verschwieg auch, daß Farringen noch im Hause gewesen war, als die Russen eintrafen, weil sie fürchtete, sich selbst zu belasten. Im ganzen befriedigt, fragte Samiroff nur noch nach dem Namen des Deutschen und ob er ein angenehmer Mensch gewesen sei.

„O ja", erklärte Linka, „jedenfalls war Baleska der Meinung, und Tante Lisa war ganz begeistert von ihm."

„Nun ja, nun ja . . ." murmelte Bogin, den es unangenehm berührte, daß Linka die Frauen des Hauses, dessen Gast sie war, so rücksichtslos preisgab. „Es ist zu verstehen und zu entschuldigen, wenn man bedenkt, daß Frau von Galetzky eine Deutsche ist."

„Zu verstehen ja, zu entschuldigen nicht!" sagte Samiroff schneidend. Er klingelte, befahl der eintretenden Ordonnanz, Leutnant von Miedem zu rufen. Jetzt wollte er Baleska sprechen. Miedem sollte zu ihr gehen und ihr sagen, daß Oberst Graf Samiroff sie in seinem Zimmer erwarte. Miedem war es nicht angenehm, Baleska diesen Befehl zu überbringen, aber gerade deshalb mußte er es tun.

Als Baleska aus ihrer Betäubung erwachte, war ihr unmittelbar bewußt, was geschehen war. Lange betrachtete sie die Tote, küßte die erkalteten Lippen und schloß mit zärtlicher Vorsicht die gebrochenen Augen. Ganz ruhig stand sie nun dem Unabänderlichen gegenüber. Es war gut so. Sanft war die Mutter hinübergeschlummert und nun erlöst von allem Leid. Sie legte die Hände der Toten zusammen, holte eine Rose aus dem Strauß am Fenster und steckte sie zwischen die erstarrten Finger. Sie ordnete die Decken, bettete den Kopf ein wenig besser und tat alles mit der liebevollen Sorgfalt, die sie sonst immer der Mutter um die gleiche Tagesstunde gewidmet hatte.

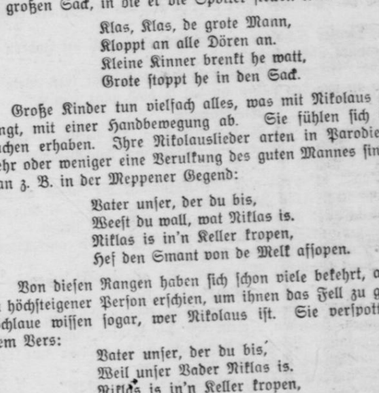
Fortsetzung folgt.

Von „Sünte Klaos", seinen Gaben und Liedern

„Sünte Klaos" ist für Kinder der Inbegriff wochenlanger Freude oder Vorfreude und den Erwachsenen eine liebe Erinnerung an die eigene Kindheit. Vor dem Fenster steht der Holzschuh oder ein Teller mit Brot für den Schimmel und mit einem Brief voll heimlicher Herzenswünsche. Jeden Morgen lugen neugierige Näschen durch den Fensterspalt, ob Nikolaus noch immer nicht da war. Wie oft hat Bubi oder Mädi den guten Nik'laus um Mitternacht mit seinem Schimmel vorbeitraben hören! Die ganze Phantasie der Kinderseele widmet sich diesem wunderbaren Erleben. Endlich ist die Erfüllung gekommen. Ganz vernehmlich hat es gerollt und gerappelt, als Nikolaus den großen Sack umkehrte und Aepfel, Nüsse und — Spekulatius auf den Teller häufte, daß dieser die Fülle der Gaben kaum noch fassen konnte.

Nikolaustag ohne Nüsse, Aepfel und Spekulatius ist schlecht denkbar. Diese Gaben sind etwas wie Tradition geworden. Bei Nüssen und Aepfeln könnte man sagen, sie seien saisonbedingt, sie erhalten erst jetzt ihren vollen Wert. Bei den Nüssen spielt vermutlich auch eine letzte Erinnerung an vorchristliche Zeiten mit, wo man Nüsse für die Windgeister, die Seelen in den Lüften, auswarf. Das ist nur einer von den äußerst zahlreichen Bräuchen, die sich an die Michaelis-, Barbara-, Nikolaus- und Weihnachtszeit sowie an Neujahr reihen. Auch die Gebäcke sind vielfach Reste germanischer Vorfeiern der Wintersonnenwende. — Nikolaus war schon immer der Liebling der Kinder, ihr Wächter (speculator), und von diesem Wort dürfte die Bezeichnung „Spekulatius" abgeleitet sein, besonders weil man Nikolaus selbst als Gebäckfigur mit schutzsuchenden Kindern zeigt. Der Glaube, daß Nikolaus auch allgemein als Helfer und Beschützer gilt, wird durch die Legende genährt, daß er die Stadt Myra vor einer Hungersnot rettete, indem er einem sizilianischen Kaufmann im Traume gebot, ein Schiff mit Getreide zu dieser Stadt zu führen.

Bekanntlich reitet Nikolaus einen „weißen Schimmel", wie der Kindermund sagt. Die Figur des Schimmelreiters erklärt sich aus dem Glauben der Vorfahren, daß zur Zeit der Wintersonnenwende die Seelenschar durch die Lüfte zieht, an ihrer Spitze der Schimmelreiter. So lebt der Schimmelreiter im Nik'lauskult weiter. Sehr viele andere Gebäckformen sagen mehr, als man ahnen kann, wenn man die guten Sachen in dieser Zeit verzehrt. Hausbackene Phantasie und willkürliche Aenderungen besonders seit der Jahrhundertwende haben von den schönen alten Formen nicht mehr viel übrig gelassen. Man mag die Formen gelten lassen, soweit Volksphantasie, Humor und lokale Ereignisse an der Gestaltung mitgewirkt haben. Vielbegehrte oder auch gefürchtete Personen treten auf. Hier der mittelalterliche Arzt mit unförmlichen Instrumenten, der Nachtwächter mit der Laterne, dort die Wehmutter mit dem Wickelkind. Anklänge an lokale Erinnerungen, an Originale oder dergleichen sind nicht selten. Daraus läßt sich schließen, daß die Formen Heimarbeit waren. Ihre Herstellung war reine Zweckkunst. Sie sind mit den einfachsten Werkzeugen gemacht und selbst in dem feinsten Beimerk, wie im Gefieder des Gefügels, im Sattelzeug der Pferde, ganz auf die Wiedergabe in feinkörnigem Teig berechnet. Mit haben hier eine handwerkliche Kleinkunst von köstlicher Eigenart vor uns. Es wäre zu wünschen, daß die alten Formen wieder hervorgeholt würden, um darnach neue zu schnitzen. Denn vielfach sind sie durch flache, charakteriose Fabrikware verdrängt, die keinen Vergleich mit den alten Formen aushält und obendrein eine schöne Hauskunst voll reicher kulturgeschichtlicher Reize im Leben unseres Volkes vernichtet.



Die Nikolauslieder umrahmen die Feier, und es ist bedauerlich, daß die alten Volksweisen immer mehr in Vergessenheit geraten. Mit welcher Erbauung singen die Kinder „Nikolaus, komm in unser Haus . . ."! Die Lieder wechseln je nach der Gegend. Ueberall kann man aber die gleiche Feststellung machen, daß Melodie und Text aus den Tiefen der Volksseele geschöpft wurden. Wenn die Großen ungläubig bei den Liedern lächeln, dann trösten sich die Kleinen damit, daß Nikolaus die Ungläubigen schon bestrafen wird. Er hat ja den großen Sack, in die er die Spötter stecken wird. So singen sie:

Klas, Klas, de grote Mann,
Kloppt an alle Dören an.
Kleine Kinner brenkt he watt,
Grote stoppt he in den Sack.

Große Kinder tun vielfach alles, was mit Nikolaus zusammenhängt, mit einer Handbewegung ab. Sie fühlen sich über solche Sachen erhaben. Ihre Nikolauslieder arten in Parodien aus, die mehr oder weniger eine Verulkung des guten Mannes sind. So singt man z. B. in der Meppener Gegend:

Vater unser, der du bis,
Weest du wall, wat Niklas is.
Niklas is in'n Keller kropen,
Hef den Smant von de Melk assopen.

Von diesen Rangen haben sich schon viele bekehrt, als Nikolaus in höchsteigener Person erschien, um ihnen das Fell zu gerben. Ganz Schlaue wissen sogar, wer Nikolaus ist. Sie verspotten ihn mit dem Vers:

Vater unser, der du bis,
Weil unser Vader Niklas is.
Niklas is in'n Keller kropen,
Het us all dat Beier utsopen.

J. A.

Hauptwochenmarkt in der Stadt

Ahlen. Der Markt am Samstag in der Stadt deutete in seinem ganzen Aussehen an, daß das Weihnachtsfest nahe bevorsteht. Neben der Warenanfuhr in Gemüse und Fleisch lag ein großes Angebot in Blumen, Kränzen und Sträußen vor. Die leckeren Sachen für den Weihnachtstisch fehlten nicht. Geflügel und Wild wurden viel gekauft, wie Handel und Umsatz durchschnittlich zufriedenstellend waren. Es kosteten im Durchschnitt: Landbutter 142, Molkereibutter 155, Markenbutter 160, Eier 10¼—13, Enteneier 15, Bienenhonig mit Glas 140, Edamer Käse 70—100, Handkäse Stück 10, Holländer Käse 90—120, Kräuterkäse Stück 5—15, Limburger Käse 50—70, Harzer Käse Rolle 10 und 20, Sahnekäse 50, Quark 20, Rotkohl 6, Wirsing 5—6, Weißkohl 4—5, Grünkohl 7—8, Blumenkohl 15—40, Spinat 15—18, Stielmus Bund 10, Steckrüben 5—6, Kohlrabi drei Stück 25, Rosenkohl 25—28, Feldsalat 30—35, Endiviensalat 30—35, dto. Kopf 10—13, Meerrettich 20—25, rote Beten 10, Sellerie 2—3 Knollen 30, Suppengrün Bündchen 5, Porree 2—3 Stangen 10, runde Kartoffeln fünf Kilo 37—40, dto. Mäusekartoffeln fünf Kilo 42—45, Rhabarber 10, Pilze 25 und 30, Wurzeln 8—10, Schwarzwurzeln 30, Karotten Bündchen 10, Zwiebeln 8—10, Knoblauchzwiebeln 5—7, Winterbirnen 7—10, graue Birnen 20, Tafelbirnen 25—30, Tomaten 40—45, Aepfel 20—40, Weintrauben 80—90, Bananen 25—28, Apfelsinen 2—3 Stück 25, Zitronen Stück 7—10, Feigen Paket 10, Walnüsse 40—60, Haselnüsse 45—55, Paranüsse 40—60, Hasen Stück 350—400, dto. halbes Kilo im Fell 65, Wildkaninchen 120—140, Fasanenhähne 200 bis 220, dto. Hennen 180—200, Suppenhühner 220 bis 300, dto. gerupft 110, Schlachthähne 180—270, dto. gerupft 100, Legehühner 350—400, Rindfleisch 90—110, Schweinefleisch 80—100, Kleinfleisch 25 bis 45, fetter ger. Speck 110, ger. Magerspeck 120, Koteletten 110, Schinkenspeck 110—120, Schinken 160 bis 180, frische Mettwurst 110, trockene Mettwurst 90—140, Braunschweiger Mettwurst 120, Blockwurst 130—180, Schinkenwurst 120, Fleischwurst 100, Schwartemagen 110, Kochmettwurst 90—110, Blutwurst 50—120, Zungenwurst 110, Leberwurst 50 bis 120, Schmalz 110, Flomen 90, Nierenfett, ausgelassen 60, Winterastern Bündchen 10—15, Chrysanthemen Stück 25—35, Alpenveilchen Bündchen 15, Primeln Bündchen 10—15, Tannengrün Bündchen 10 bis 15 Rpf.

Großveranstaltungen der Landesbauernschaft im Rahmen der Erzeugungsschlacht

Als Auftakt zur Erzeugungsschlacht 1936/37 finden Dienstag, den 8. Dezember, und Mittwoch, den 9. Dezember, drei große Kreisversammlungen statt, und zwar

Dienstag morgen in Ahlen, für die Bezirke Ahlen, Dolberg, Heeßen und Sendenhorst,

Dienstag nachmittag in Beckum für die Aemter Beckum, Oelde, Vorhelm, Ennigerloh-Neubekkum, und

Mittwoch morgen in Wadersloh für den gesamten Amtsbezirk Wadersloh (siehe Vereinsanzeige).

Bekannte Redner der Landesbauernschaft werden das Wort ergreifen und Fragen aufrollen, die insbesondere auf unsere Wirtschaft zugeschnitten und gerade für unsere Bauern und Landwirte außerordentlich wichtig sind.

Auf jeder Veranstaltung wird u. a. Dipl.-Landwirt Landwehrmeyer über die „Landeskultur unter besonderer Berücksichtigung der Grünlandwirtschaft" sprechen, sowie Dipl.-Landwirt Havermeyer über Tagesfragen in Schweinezucht und Schweinehaltung.

Betriebsführer, zeigt, daß Ihr an den brennendsten Fragen interessiert seid und bekundet Euern Willen zur Mitarbeit am großen Aufbauwerk des Führers, der Euch in die vorderste Front gestellt hat, durch vollzähliges Erscheinen.

Aus dem Kreise Beckum

(:) **Beckum,** 6. Dez. Um irrigen Ansichten vorzubeugen, teilt der Beauftragte des Einzelhandels in Beckum mit, daß am **heutigen Sonntag die Geschäfte im ganzen Reich geschlossen sind.**

)(**Oelde,** 5. Dez. Die Oelder Kriegerkameradschaften beabsichtigen, in ihrem künftigen Kameradschaftsheim ein **Ehrenbuch für ihre im Weltkrieg gefallenen Kameraden auszulegen.** Um die nötigen Unterlagen für die Eintragung zu bekommen und zu sammeln, ist in diesen Tagen eine Reihe von Fragebogen an die Angehörigen der Gefallenen ausgegeben worden. Um die umfangreiche Arbeit recht bald zu Ende führen zu können, wird um möglichst schnelle Ausfüllung und Rückgabe der Fragebogen gebeten.

Das Ehrenbuch wird in seiner würdigen Ausstattung ein Prachtstück werden und soll bis in die fernste Zukunft hinein der Jugend und den nachfolgenden Geschlechtern eine unvergeßliche Erinnerung an deutsches Heldentum vermitteln. Das Buch liegt nach der Fertigstellung zur Einsicht für jeden Volksgenossen offen.

Unsere Zeitung für den

kath. Feiertag Mariä Empfängnis

erscheint am Montag wie die Sonntags Nummer

Anzeigen

erbitten wir bis spätestens Montag mittag 12 Uhr

Die Geschäftsstelle

Aus dem Kreise Wiedenbrück

:: **Gütersloh,** 5. Dez. **Jubilare der Seidenweberei Wilh. Bartels u. Co.** Am heutigen Tage sind bei der Firma Wilh. Bartels u. Co. die Weber Wilhelm Holzmeier (Friedrichsdorf), und Hermann Krullmann (Gütersloh), Augustastraße, 25 Jahre beschäftigt. Gleichzeitig blicken die Weber Hermann Gehring, Dorotheenstraße, Eduard Strothmann, Augustastraße, und August Kardinahl, Westring, auf eine 40jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma zurück. Die Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder brachten ihre Glückwünsche zum Ausdruck und ehrten die 5 treuen Arbeitskameraden durch Blumenschmuck und Geschenke.

-§- **Neuenkirchen,** 5. Dez. **Im Tode vereint.** Der 82jährige Zimmermeister Arnold Kriener, der Begründer der bekannten Baufirma Gebrüder Franz und Fritz Kriener, kränkelte seit einiger Zeit. Seine Gattin, mit ihren 77 Jahren noch recht rüstig, betreute den Kranken. In der Nacht zum 2. Dezember verschlimmerte sich der Zustand ihres Mannes plötzlich so sehr, daß sie ihre Schwiegertochter zur Hilfeleistung herbeirief. Als die Schwiegertochter erschien und mit ihr an das Krankenbett des alten Herrn Kriener herantrat, zeigten sich in dessen Zügen unverkennbar die Anzeichen des nahenden Todes. Darüber erschrak Frau Kriener so sehr, daß sie, von einer Herzlähmung befallen, tot in die Arme ihrer Schwiegertochter sank. Und so starben die beiden unzertrennlichen Lebensgefährten, die eine außergewöhnlich glückliche Ehe geführt und die Goldene Hochzeit gefeiert hatten, **in derselben Minute** — unseres Wissens der erste Fall dieser Art im Leserkreise der „Glocke".

Heute morgen fand unter sehr großer Beteiligung Leidtragender von nah und fern die Beerdigung des im Tode vereinten Ehepaares auf dem mustergültig angelegten Friedhof in Neuenkirchen statt. Der Sarg des Seniorchefs der Firma Kriener wurde von Mitgliedern der Gefolgschaft, der Sarg seiner Gattin von den Nachbarn zum Friedhof getragen. Im Leichenzuge gingen die politischen Leiter der NSDAP. aus dem ganzen Kreise Wiedenbrück (ein Sohn des verstorbenen Herrn Kriener, Ludwig, ist Ortsgruppenleiter, Bürgermeister von Neuenkirchen und Bezirksbauernführer), der Amtsbürgermeister Agethen, die Amtsbeigeordneten, die Bürgermeister der Nachbargemeinden, die Gemeinderäte von Neuenkirchen, die Freiwillige Feuerwehr Neuenkirchen in Paradeuniform sowie die Beamten der Gendarmerie und der Ortspolizei. Ein ganz eigenes, aber keineswegs befremdendes oder beklemmendes Gefühl beschlich wohl jeden nicht zur engsten Familie der Toten gehörenden Leidtragenden, der die beiden Eichensärge nebeneinander in der geschmückten frischen Gruft stehen sah. Waren denn nicht auch die beiden Särge ein erhebendes Symbol der Ehe in ihrer höchsten Vollendung: treu im Leben, treu im Tode? Pfarrer Koch sprach an dem Doppelgrabe die Gebete, die Fahnen senkten sich zum letzten Gruße, und dann füllten sich die Bänke und alle Gänge der stimmungsvollen Pfarrkirche zum feierlichen Levitenamt.

Arnold Kriener, geboren am 13. September 1854 in Druffel, konnte mit berechtigtem Stolz auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Er lernte das Zimmererhandwerk beim alten Bollweg in Neuenkirchen, dem ersten Bauunternehmer in der Grafschaft Rietberg. Vor 54 Jahren machte er sich als Zimmermeister selbständig, richtete die Werkstatt auf seiner kleinen Landwirtschaft in Neuenkirchen ein und verheiratete sich mit Anna Hesse aus Neuenkirchen (geb. 16. Dezember 1859). Um die Jahrhundertwende verlegte er den im Aufblühen begriffenen Betrieb an die Rietberger Straße im Dorfe. Von den neun Kindern, mit denen seine Ehe gesegnet wurde, traten zwei Söhne, Franz und Fritz, in das väterliche Geschäft ein, das im Laufe der Jahre einen großen Aufschwung nahm. Die Firma Kriener erhielt wegen ihrer Leistungsfähigkeit und Solidität Bauaufträge nicht nur in der Grafschaft Rietberg, sondern auch in Gütersloh und Bielefeld; sie beschäftigt heute eine stattliche Gefolgschaft. Das Ehepaar Kriener erlebte viel Freude an seinen Kindern und der Aufwärtsentwicklung des Geschäfts, es blieb ihm aber auch das Leid nicht erspart. Eine Tochter starb in jungen Jahren, ein Sohn gab im Weltkrieg sein Leben für das Vaterland dahin, und vor zwei Jahren entriß ihm der Tod ganz unerwartet den zweitältesten Sohn und Teilhaber Fritz im besten Mannesalter. Dafür aber hat der alte, nimmermüde Kriener gesorgt: Sein Lebenswerk steht geachtet und gefestigt da, und ein solcher Gedanke nimmt dem Abschied vom Erdenleben die Schwere. Er und seine Gattin, sie mögen ruhen in Frieden!

Vorbeugen!

Bei Erkältung, Halsentzündung, Grippe und Ansteckungsgefahr

Panflavin-Pastillen

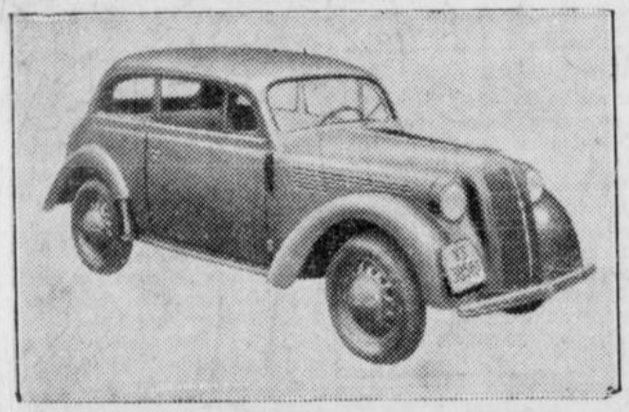
In allen Apotheken und Drogerien. Packung zu RM 0.81 und RM 1.14

BAYER

Der neue Opel

Die Adam-Opel-AG., Rüsselsheim, führte in diesen Tagen den Vertretern der deutschen Presse in Berlin ihr neues Modell vor, das die Bezeichnung „Kadett" gefunden hat. Das Vorstandsmitglied der Adam-Opel-AG., Bangert, machte dabei einige Ausführungen und ging auf die Frage ein, warum dieses Modell jetzt, so kurz vor der Ausstellung erschiene. Die Autoindustrie müsse ihre gesamte Planung stets so einrichten, daß Neuerungen im Herbst kommen. Auch in Deutschland sei das Auto in gewissem Sinne noch Saisonartikel. Im Frühjahr und Sommer werden mehr Wagen gekauft, wenngleich sich der Ausgleich in den letzten Jahren durch besondere Maßnahmen bis zu einem gewissen Grade vollzogen habe. Neue Typen im Herbst brächten eine Ueberbrückung der etwas stillen Wintermonate. Darum sei es zu hoffen, daß bald wieder eine große Ausstellung im Herbst stattfinde.

Warum überhaupt ein neues Modell von Opel herausgebracht werde, liege daran, daß ein Wagen fehle in der 2000-RM.-Klasse. Zwischen dem „P 4" und dem „Olympia" liege eine Preisspanne von rund 1000 RM. Wie sehr die Wagen in dieser Preisklasse in Deutschland begehrt seien, zeige die Entwicklung der diesjährigen Zulassungsstatistik. Bis Ende Oktober waren in Deutschland 167 000 Personenwagen zugelassen, davon gehörten 64 000 der 1-Liter-Klasse und genau 64 000 der 1,5-Liter-Klasse an. An der 1-Liter-Klasse war der Opel „P 4" mit 61 Prozent beteiligt, an der 1,5-Liter-Klasse „Olympia" mit 37 Prozent. Während in den letzten beiden Wintern der tägliche Auftragseingang für die Type „P 4" trotz der Winterpreise niemals die Zahl 208 überschritten habe und einen Durchschnitt von nur 150 Wager in den Wintermonaten erreichte, hat die Opel-AG. nach der erwähnten „P-4"-Preisermäßigung einen täglichen Auftragseingang von 295 und einen Durchschnitt von etwa 200 Wagen erreicht. Der Auftragsbestand ist zur Zeit in der „P-4"-Type so groß wie noch nie zuvor. Die Opelwerke seien tatsächlich auf mehr als zwei Monate ausverkauft. Allerdings könne die Produktion zur Zeit nicht gesteigert werden. Die Automobilfabrik Opel betrachtet es als eine Mission, eine Lücke auf dem deutschen Markt, die sich durch die Preisentwicklung selbst gebildet hat, wieder auszufüllen.



Opel „Kadett" (Werkphoto)

Was das Modell selber anbelangt, das 2100 RM. kostet, so entwickele der Motor in dem Zustande, in dem er in den Wagen eingebaut ist, einschließlich Lichtmaschine, Ventilator, Wasserpumpe, Schalldämpfer und Kuppelung eine Leistung von 23 PS. Es ist der gleiche 1,1-Liter-Motor, der in „P 4" und seinen Vorgängern in 158 515 Exemplaren Verwendung gefunden hat, also eine Maschine, deren hohe Auflage den niedrigen Preis überhaupt erst ermöglicht habe. Da der „Kadett" nicht mehr wiegt als der „P 4", nämlich 745 kg, reiche der Motor aus. In seiner äußeren Form ist der „Kadett" dem „Olympia" ähnlich. Zur Anwendung der gleichen Konstruktionsprinzipien beim „Kadett" sei man gekommen, nachdem von dem Modell „Olympia" bis heute 54 488 Stück gebaut werden konnten. Der „Kadett" hat also selbsttragende Stahlkarosserie, bei der Fahrgestell und Aufbau in einem Ganzen vereinigt sind. Dazu Synchronfederung, von innen zugängigen Gepäckraum, zugfreie Entlüftung und Oeldruckbremsen.

Vermischtes

— **Danzig,** 5. Dez. **Der Kindermord von Gdingen — Acht Kinder unter rätselhaften Umständen gestorben.** Bei der Gdinger Polizei beschuldigte dieser Tage, wie bereits gemeldet, eine Frau ihren Mann, sechs ihrer Kinder ermordet zu haben. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung hat jetzt ergeben, daß von den zwölf aus der Ehe stammenden Kindern nicht nur sechs, sondern sogar acht unter rätselhaften Umständen gestorben sind. Einige sind offenbar nach einem Getränk ums Leben gekommen, das der Mann gebraut hatte. Drei weitere Kinder haben den Erstickungstod erlitten. Der Mann hatte damals angegeben, daß er die weinenden Kinder zur Beruhigung mit einem Kissen bedeckt habe. Ein anderes Kind ist angeblich im Garten beim Verbrennen von Kraut ums Leben gekommen. Nach den Aussagen der Nachbarn hat der Mann dauernd Frau und Kinder mit dem Tode bedroht. Die Frau erklärte vor dem Ermittlungsrichter, daß sie bisher aus Furcht vor der Gewalttätigkeit des Mannes keine Anzeige erstattet habe.

— **Dresden,** 5. Dez. Ein **nicht alltägliches Verkehrsunglück** hat sich in Dresden-Neustadt ereignet, wo eine Straßenbahn in nicht weniger als fünf Autos hineinfuhr, die an einer Kreuzung bei rotem Licht warteten. Ein Radfahrer wurde zwischen den Fahrzeugen erdrückt, vier Personen wurden schwer und zahlreiche leicht verletzt.

dnb **München,** 5. Dez. **Die Bahnstrecke Mittenwald—Innsbruck von Lawinen verschüttet.** Auf dem österreichischen Teil der Mittenwaldbahn zwischen Hochzirl und Kranebitten sind Freitag morgen zwei Schneelawinen niedergegangen, die die Strecke unbefahrbar machten. Die Lawinen rissen Baumstämme um und zerstörten die Hochspannungsleitung.

— **Regensburg,** 5. Dez. Ein **wilder Kampf zwischen zwei eifersüchtigen Mädchen** spielte sich auf einem Bauernhof in der Nähe von Regensburg ab. Die beiden ebenso hübschen wie kräftigen Mädchen hatten entdeckt, daß sie beide ein und demselben Bauernburschen ihr Herz geschenkt hatten. In einem Anfall von Eifersucht gingen sie mit Mistgabeln aufeinander los, und der Kampf fand erst ein Ende, als eine der beiden blutüberströmt auf dem Boden lag.

:*: **Neuyork,** 5. Dez. **Ein trauriger Rekord — Zweimal verheiratet in sechs Stunden — Der Skandal von Memphis.** Vielleicht wird der Fall Cavander mit dazu beitragen, die Schnellheiraten in Amerika endlich abzuschaffen. Heute braucht jemand bekanntlich nur mit einem Freund und etwa einem Schofför als Zeugen zusammen mit seiner Braut vor dem Standesamt zu erscheinen, durch die Zeugen bekunden zu lassen, daß er ledig ist und auch seine Braut unverheiratet ist — und zehn Minuten später ist das Unheil geschehen. Denn ein Unheil wird es in vielen Fällen.

Jessie Cavander war noch recht jung und mit der ganzen Begeisterung ihrer siebzehn Jahre für schöne Liebesworte äußerst empfänglich. Sie hatte zwei Verehrer, die ihr schon mehrfach Heiratsvorschläge gemacht hatten. Aber das Pech fing an, als eines Tages ihre Mutter für einen Tag verreist war. Jessie traf gegen 10 Uhr morgens ihren einen Verehrer auf der Straße. Er lud sie zu einem „Eis" ein. Sie and ihn so entzückend, daß seine erneuten Heiratsvorschläge nun bei ihr ein geneigtes Ohr fanden. Sie hatten die nötigen Zeugen rasch aufgetrieben, fuhren mit dem Auto auf das Land hinaus und wurden hier getraut. Jessie rief bei der Rückkehr nach Memphis ihre inzwischen zurückgekehrte Mutter an und teilte ihr mit, daß sie sich verheiratet habe.

Als sie aus der Telephonkabine trat, war ihr junger Gatte wegen einer geschäftlichen Besprechung mit seinem Auto davongefahren. Die junge Ehefrau war empört und klagte sich schon jetzt selbst der Voreiligkeit an. In diesem Augenblick kam ihr anderer Verehrer des Weges. Er lud sie ein, mit ihm zum Tee zu fahren. Sie nahm an, verschwieg aber ihren frisch verheirateten Zustand.

Im Laufe des Teegesprächs machte der zweite Verehrer seine Vorschläge. Er wollte sie unbedingt heiraten. Jessie zauderte einen Augenblick, war jedoch dann der Meinung, daß der zweite Verehrer doch wohl der bessere sei, und sagte zu. Zwei Stunden später war Jessie zum zweitenmal getraut, natürlich mit andern Zeugen und bei einem andern Standesbeamten.

Am Abend des gleichen Tages wurde Jessie mit dem zweiten Gatten wegen Bigamie verhaftet, denn der erste Gatte hatte von der zweiten Eheschließung Wind bekommen. Die Regierung in Washington hat über diesen „Skandal von Memphis" genauen Bericht angefordert. Man wird an Hand solcher Vorgänge Eheformen erwägen, um in Zukunft zu verhüten, daß ein Mensch innerhalb von sechs Stunden zweimal verheiratet wird.

dd **Buenos-Aires,** 5. Dez. **Viehdiebe machen reiche Beute.** Auf der im argentinischen Departement Concepcion gelegenen Liebigfarm haben Viehdiebe rund 1300 Stück Rindvieh abgetrieben. Da es sich um außerordentlich wertvolles Rassevieh handelt, ist der Schade ungeheuer groß.

Witze vom Tage

— **Schnaps.** Gefängnisbeamter: „Jedenfalls ist es Ihre Leidenschaft für Schnaps gewesen, die Sie wieder einmal hierher gebracht hat!" — Vagabund: „Sie irren, Herr Wachtmeister! Wenn ich einen Schnaps trinken will, gehe ich ins Wirtshaus und nicht hierher!"



Der neue TELEFUNKEN Jahrgang

erschließt Ihnen mit jedem seiner sechs Empfangsgeräte eine Welt voll Musik. Das treffende Beispiel: Telefunken T623Wu.GW, das 3-Röhren-Musikinstrument der Rundfunktechnik für RM 225,- bzw. 248,-. Seine Vorzüge sind der musikgetreue Hochwirkungsgrad-Lautsprecher, die 9-kHz-Sperre gegen Überlagerungstöne, die 75-Sender-Skala und die vereinfachte Bedienungsweise. Ihr nächster Rundfunkhändler erwartet Sie zur unverbindlichen Vorführung!

NS.-Kulturgemeinde, Ortsverband Ahlen

Sonntag, 20.30 Uhr, im Saale des Kettelerhauses, Vortrag des Kapitänleutnants Frhr. v. Buttlar-Brandenfels: „Vier Jahre im Zeppelin gegen den Feind"
Mit eigenen Lichtbildern.
Karten sind an der Kasse zu haben. Eintritt 50 Rpf. Uniformierte Verbände 30 Rpf., HJ und BDM. 15 Rpf.



dann ist es zu spät zum Besorgen der Weihnachtsgeschenke. Das Sparkassenbuch darf doch nicht auf Ihrem Weihnachtstisch fehlen. Darum:
Wenden Sie sich bald an die

Städtische Sparkasse in Gütersloh

Lücke, Ahlen
jetzt Oststr. 19

Das Haus von Bedeutung für
Geschenke aller Art und Spielwaren

Neuzeitlich eingerichtet — Freie Besichtigung

Kram- u. Viehmarkt in Lippstadt
Mittwoch, den 9. Dezember

Das beste Weihnachtsgeschenk ist ein
Sparbuch
von der **Gütersloher Bank**

Radioreparaturen
lassen Sie am besten
nur durch den Fachmann ausführen.
Durch langjährige praktische Erfahrungen in der Ausführung von Radioreparaturen und durch Anschaffung moderner Prüfgeräte bin ich in der Lage, Reparaturen aller Art an Radiogeräten und Zubehör in eigener Werkstatt technisch einwandfrei durchzuführen. Prompte Bedienung bei billigster Berechnung.
Ferner kann ich Ihnen als zugelassener Funkhändler jedes Gerät der deutschen Funkindustrie liefern. Teilzahlung bis zu zehn Monatsraten.
Vorführung der Geräte unverbindlich in Ihrer Wohnung.
Heinr. Krewitt, Warendorf Gerichtsstr. 13

Oberhemden
in Popeline und Seide, **Krawatten, Socken, Hosenträger, Lederhandschuhe, Unterzeuge**
Wäschehaus Bewer, Warendorf

Ein neuer Wagen –
EINE AUSGEREIFTE KONSTRUKTION

Entwickelt aus dem bekannten tausendfach erprobten und bewährten Mercedes-Benz Typ 200 besitzt der fast einzigartig geräumige und bequeme Typ 230 ein wesentlich gesteigertes Anzugsvermögen, höhere Endgeschwindigkeit, noch größere Elastizität. Viele schöne Modelle — vom Sportroadster bis zur 6-sitzigen Pullman-Limousine — serienmäßig lieferbar. Preise von RM 5875.- an. Machen Sie eine Probefahrt!

112/1

MERCEDES-BENZ TYP 230
Bielefeld: Kirstein & Sauer G. m. b. H., Horst-Wessel-Straße 28, Fernruf 2105, 2106 und 2976

Nutz- und Brennholzverkauf
Samstag, den 12. Dezember, nachm. 1 Uhr anfangend, läßt Bauer Paulfeuerborn gt. Ottensmeier, in Verl 56, wegen Sandentnahme zur Reichsautobahn an günstiger Abfuhr liegende Hölzer auf dem Stamm öffentlich zum Verkauf aussetzen:

100 Nummern Kiefern
(Fichten), zu leichtem Bauholz und Baumpfählen geeignet,
25 Nummern Bohnenstangen und Brennholz
40 Nummern Birken- und Erlenschlagholz
Sammelpunkt der Käufer an der Landstraße Verl—Strangmühle.
Voßhenrich, Auktionator



Zu Weihnachten
Wella-Dauerwellen und eine Wella-Haarpflege-Behandlung! Dann wird das Fest nochmal so schön
Talon
Linüß Forsthanka
Paul

Ihr Radio
wird sofort gewissenhaft und preiswert repariert in unserer
Spezial-Radio-Reparatur-Werkstatt
Neulieferung sämtl. Radiotypen
Besichtigen Sie unser bedeutendes Lager.
Radiohaus Kölling, Warendorf, Oststraße 5, Fernruf 223.

Elbeo
der Strumpf
den man schenkt, von
Theodor Schulte
Beckum, Oststraße 20

Radio
Apparate, Röhren, Reparaturen
vorteilhaft beim Fachmann
Schulze. Neubeckum
Telephon 21.

Rübenschneider
von RM. 27- an
Carl Gronebaum
Gütersloh

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt im Kreise Wiedenbrück und Warendorf ein Prospekt der Ja. G. W. Köhne (Gütersloh) bei.

In den Orten Ahlen und Vorhelm liegt unserer heutigen Ausgabe ein Prospekt der Firma Radiohaus Soboll (Ahlen), Oststraße 51, bei.

Wibo
Die neue
Elektro-Schaukelwaschmaschine
Einzigartige, konkurrenzlose Ausführung
Hersteller:
Wilhelm Baining jr.
Oelde, Warendorfer Str. 4

Nähmaschinen
versenkbar, mit Holzseitenteilen, schon von 125 RM. an.
M. Lohoff, Neubeckum.

Parkett- und Riemenboden
liefert
Gerh. Linnemann
Spezialgeschäft für Parkettfußböden,
Vellern b. Beckum.

Achtung! Achtung!
Es ist bald in Stadt und Land bekannt,
daß wir liefern billigen Pflastersand.
Kleinpflaster, billig wie noch nie, angepaßt nach dem heutigen Stil Kleinpflaster zum Preise von 3,60 RM. à qm, in Worten Dreimarksechzig, frei Hof, mit Verpflastern der Steine, jedoch ohne Lieferung des Sandes.
Bitte achten Sie auf meine Adr.: Pflaster- u. Straßenbaugeschäft
Bernh. Küpper, Ennigerloh, Ostenfelder Str. 319, **Ruf 95.**

Fahrräder
ab 28 M. Fahrradteile billigst.
Reipschläger, Gütersloh.

Wohnungsmarkt

Rheda
Räume
zu vermieten.
Westf. Holzwarenfabrik.

Wiedenbrück
Lediger Beamter (Dauermieter) sucht zum 1. Jan. 1937
1 od. 2 möbl. Zimmer
möglichst ohne volle Pension. Preisangebote unter E 90 an „Die Glocke" in Oelde.

Zwei Zimmer
möbliert oder unmöbliert, sofort für **Geistlichen in Wiedenbrück** zu mieten gesucht.
Näheres in den Geschäftsstellen

Verkäufe

Verkaufe wegen Anschaffung einer größeren 5 Stück
Brutmaschinen
von 360—400 Eier fassend, zum Preise von 60 RM. je Stück.
Geflügelfarm Jos. Descher, Moese.

Ankäufe

Ladentheke
3,50—4 Meter lang, von Kolonialwarengeschäft zu kaufen gesucht. Angeb. an **Buchh. Maasjost, Verl.**

Wer nicht inseriert wird vergessen!

Wolle gut gepflegt, hält doppelt so lange.
Das bewährte Wollwaschmittel ist Persil!

Wirklich leistungsfähige Firma sucht für ihre erstklassigen Erzeugnisse (Schuhcreme, Bohnerwachs usw., auch in kleinen Packungen) für **Warendorf** und umliegende Kreise einen bei **Drogerien, Kolonialwaren-, Haushalt- und Schuhgeschäften** gut eingeführten
Vertreter
gegen hohe Provision. Bei Bewährung monatlicher Spesenzuschuß. Schriftl. Angeb. unt. R 81 an „Die Glocke" in Oelde.

Mitarbeiter
nur erstklassige Kraft, Arier, zur Bearbeitung vorhandener Interessenten leistungsfähig. Kreise gesucht. Ständiger Werbeeinsatz durch uns. Fester Bezirk, Provision und bei Erfolg Sonderregelung. Bewerbung, Lebenslauf, Referenzen, Bild an:
Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, Berlin SW 11,
Kleinbeerenstraße 23,
älteste, größte deutsche Bausparkasse.

Tüchtiger
Friseurgehilfe
für sofort gesucht; mit Vorkenntnisse im Damenfach bevorzugt. Damen- und Herrensalon
Jos. Stukemeier, Oelde i. W., Lange Straße 38.

Suche zum 15. Dez. oder 1. Jan. 1937 einen tüchtigen
Ackerknecht
bei Familienanschluß. Köttersohn bevorzugt.
Schultenkemper-Wöstenbrink, Oelde, Menninghausen.

Zu kaufen gesucht:
Kaufe jeden Posten Wild und Schlachtgeflügel. **Kerkemeyer,** Oelde.

Zwei gute Mutterkälber, von eingetragener Abstammung. Schr. Angeb. unt. C 88 an „Die Glocke" in Oelde.

Mittelschweres Arbeitspferd. Josenh Westkemper, Wadersloh, Ackfeld 8,

Jeden Posten Schlachtgeflügel und Wild. Zahle höchste Preise. M. Niewöhner, Wiedenbrück, Warenseller Straße, Tel. 528.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung
Auf die ortsübliche Bekanntmachung, daß der Pfarrer Wilhelm Strothteicher zu Gernrode, Kreis Worbis, auf seinem Grundstück, Flur 9, Nr. 653/50, in der Gemeinde Liemke ein Wohnhaus zu errichten beabsichtigt, wird hiermit hingewiesen.
Liemke, den 3. Dez. 1936.
Der Bürgermeister:
Dresselhaus.

Zwangsversteigerung
Montag, den 7. Dez. 1936, versteigere ich in **Avenwedde 10 Uhr,** Wirtschaft Bettenworth:
2 Fahrradrahmen, 2 Nähmaschinen, 2 Klaviere, 1 Schreibtisch;
außerdem um **11 Uhr** in Wirtsch. Niermann, **Friedrichsdorf:**
1 Schreibtisch u. 1 Nähmaschine.
Dienstag, den 8. Dez. 1936, versteigere ich in **Verl, 10 Uhr,** Wirtschaft Kampwirth:
250 Meter Ulsterstoff, 3 Meter grauer Anzugstoff, 20 Meter Futterstoff, verschiedene Büro- und Wohnmöbel, 1 Wirtschaftsschnellwaage, 1 Motorrad.
Gütersloh, den 5. Dez. 1936.
Horstmann, Obergerichtsvollzieher

Wegen Erkrankung für sofort ein älteres
Mädchen
für den Haushalt gesucht.
Näheres in den Geschäftsstellen

Wegen Erkrankung des jetzigen für sofort oder 1. Januar ein **kath., in Küche und Haushalt** erfahrenes, perfektes
Mädchen
gesucht für Privathaushalt von fünf Personen. Lohn 35 RM. Landwirtstochter bevorzugt. Schriftliche Angebote unt. B 85 an „Die Glocke", Oelde.

Beckum. Kreisbauernschaft. Kreisversammlungen sind: Dienstag, den 8. Dezember 1936, vorm. 9.30 Uhr, bei Neuhaus in Ahlen für die Ortsbauernschaften Ahlen, Dolberg, Heeßen u. Sendenhorst. Dienstag, den 8. Dez. 1936, nachm. 15.30 Uhr, bei Jürgens, „Zum goldenen Engel", in Beckum, für die Ortsbauernschaften Beckum, Lippborg, Enniger, Ennigerloh, Oelde, Neubeckum, Sünninghausen, Vellern und Vorhelm. Mittwoch, den 9. Dezember 1936, vorm. 10 Uhr, bei Weimann, in Wadersloh, für sämtliche Ortsbauernschaften des Amtsbezirks Wadersloh.

Warendorf. Kath. Deutscher Frauenbund. Freitag, 11. Dez., 20.15 Uhr, Adventsfeier, Gesellenhaussaal.

Stellen-Gesuche

Kath., älteres
Mädchen
sucht sofort oder später Stelle für Haus- und Landwirtschaft. Kreis Wiedenbrück bevorzugt. Schriftl. Angeb. unt. G 92 an „Die Glocke" in Oelde.

Stellen-Angebote

Die NSDAP., Ortsgruppe Wiedenbrück, sucht geeignete
Bürokraft
für täglich etwa 3 Stunden (nachmittags od. abends). Schr. Eilangebote u. F 91 an „Die Glocke" in Wiedenbrück.

Suche wegen Erkrankung des jetzig. zu sofort ein 14—17jähr.
Mädchen
Näheres in den Geschäftsstellen

Viehmarkt

Je Wort und Aufnahme bei Vorauszahlung 5 Pf., sonst Berechnung wie gewöhnlich

Zu verkaufen:
Zwei junge, schwere, schwarzb., hochtragende Kühe. Wilhelm Johannwille, gt. Kampmann, Sende

Brauner Rasse-Wallach, 5 J. alt, 13 Ztr. schwer, fromm im Geschirr, ein- und zweispännig gefahren. Heinr. Kreutzheide, Spezard 6.

Hochtragende junge Kuh. Holthöfer, Möhler.

Ein Zuchtbulle, 6 Monate alt, von „Sachs" 9182 aus guter Herdbuchkuh. B. Hahues, Lippborg.

Prima Fettschweine für Hausschlachtungen. Ottensmann, Wadersloh, Balhaus.

Sechs Stück schwere Mastgänse. Jos. Descher, Moese.

Gute sechs Wochen alte Ferkel. Schalück-Eversgerd, Gütersloh, Kattenstrother Weg 150.

Ein Ia hochtragendes Rind und Stangenschweine. Wwe. Schulte Pöpsel, Herzfeld, Höntrup 30, Ruf Nr. 348.

Neun Stück elf Wochen alte Ferkel. Wenzel, Ostenfelde.

Flotter, zugfester Doppelpony. Näheres in den Geschäftsstellen.

Bist Du schon Mitglied der NSV.



Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut. Blechdose (acht Pflaster) 68 Pf., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu hab: In **Oelde:** Löwen-Drog. Muschter; in **Beckum:** Germania-Drog. B. Illigens, Weststr. 1 u. 3., u. Fil. Nordstr. 55; Richters Drog., Nordstr. 9; in **Gütersloh:** E. Hoffschild, Löw.-Drog.

auf einige ihm vorgelegte Glaubensfragen gab, ließ man diese Annahme wieder fallen. Auf weitere Fragen des Landvogtes erfolgten jedoch recht verworrene und unsinnige Erklärungen, so u. a., daß er zweiundsiebzig Sprachen verstünde und darauf hin geprüft zu werden wünschte. Man nahm den sonderbaren Heiligen mit nach Frankenhausen, und zwar an einer Art Halfter, also in wenig kaiserlichem Aufzuge. Der Graf von Schwarzburg ließ ihn dann nach Sondershausen bringen, wo die Untersuchung ergab, daß es sich um einen aus Langensalza gebürtigen, „gelegentlich mit Wahnsinn behafteten" Schneider handle. Als das am nächsten Morgen in großen Scharen auf den Berg strömende Volk seinen „Kaiser" nicht fand und da die Behörden es für gut einsahen, dem Volke gegenüber Stillschweigen über die Hinwegführung und den Aufenthaltsort des falschen Barbarossa zu beobachten, weil sie eine Volkserhebung zugunsten des Schneiders befürchteten, so entstand ein großes Trauern und Wehklagen im Volke, das glaubte, die erwarteten fürstlichen Antworten hätten nicht günstig für den alten Kaiser gelautet, und er habe sich deshalb wieder in das Innere des Berges zurückgezogen, um eine geeignetere Zeit für sein Auftreten zu erwarten. Ueber das weitere und endgültige Schicksal dieses falschen Barbarossa ist nichts Sicheres bekannt. Die einzige noch vorliegende Auskunft gibt uns ein Schreiben des Grafen von Schwarzburg an einen Minister des Kurfürsten von Sachsen, der sich im Auftrage seines Herrn nach der Persönlichkeit des Pseudokaisers erkundigt hatte. Wir wollen diesem gräflichen Schreiben hier noch einiges entnehmen. Nach den einleitenden umständlichen Floskeln heißt es da:

Wir (d. h. der Graf von Schwarzburg) haben euer Schreiben, das ihr auf Befehl unsers gnädigen Herrn, des Churfürsten zu Sachsen etc., an Uns gethan, eine Person betreffende, die sich für Kaiser Friedrichen ausgeben sollt, und wollen, so viel uns um die Person bewußt ist, gnädigcher Meinung nit bergen, daß derselbe ein Schneider, und von Langensalza gebürtig ist, auch daselbst noch heutigen Tages einen leiblichen Bruder hat. (Wir übergehen die ausführlichen Mitteilungen von einer bereits früheren längeren Haft des Unglücklichen — denn nur um einen solchen scheint es sich gehandelt zu haben — beim Grafen von Henneberg, wo er anscheinend hart gefoltert worden ist, was vollauf den „gelegentlichen Wahnsinn" erklären würde, und fahren dann fort) — — — für wenig Wochen da heraus gegangen (nämlich aus dem Hennebergischen Kerker), sich in diese Lande wiederum begeben, und auf dem Küffhäusischen Berg in eine Capelle kommen ist, do er drei oder vier Tag und Nacht, bei einem Feuer gesessen, usw. — — daß er wunderliche Reden getribben, sich vieler König-Reich und Kaiserthums berühmet; solches ist ferner ausgebreitet, und hat viele Leute der neuen Zeitung begierig geursachet, daß sie auf das Gebirge gelaufen, den Menschen gesehen und darnach gesagt, Kaiser Friedrich wär auferstanden. (Es folgt der Bericht von der Absendung des Landvogtes zur Untersuchung der Angelegenheit und dessen Befund) — — und haben aldo viele Volgks bei dem armen Menschen befunden, es ist aber nichts, das sich zu Aufruhr und Entpörung gezogen, Gottlob vermerket worden. Gleichwohl aber haben unsere Räthe die Person mit gen Sondershausen pracht, da geben Wir ihme die Kost und gehet an Unserm frei und ledigk, dan es ist ein armer wahnwitziger Mensch, ohne Betrog; der nichts redt oder thutt, das schädlich oder gefährlich. — Wir wollen auch heut dato mit dem Amtmann von Salza, der ane das andere Sachen halben bei Uns seyn würde, reden und vor dem armen Menschen bitten, ihme mit einer Wohnung, eßen und trinken sein lebelang zu versorgen, oder aber ihme selbst umbs Gottes willn das Allmuß (Almosen) mittheilen; diß und so viel ist uns von den Sachen bewußt", usw. usw. —

Das Auftreten gerade dieses Pseudokaisers, wiewohl es nur ein armseliger, vielleicht durch grausame Anwendung der Folter um seinen Verstand gebrachter Mensch gewesen ist, trug viel dazu bei, die alte Sage zu verjüngen und neu zu beleben, denn sie traf in die Zeit, in welcher durch die große Glaubensspaltung die Gemüter in Deutschland auf das höchste erregt waren. Es erscheint deshalb durchaus verständlich, daß das Volk in seinen Nöten ein besonders starkes Sehnen nach der Wiederkunft des mächtigen Kaisers Barbarossa empfunden und jedes Anzeichen für wahr genommen hat. Nicht ganz übersehen wollen wir die aus dem Schreiben des Schwarzburger Grafen geradezu hervorleuchtende Menschlichkeit, die verständnisvoll einen bedauernswerten und der Pflege bedürftigen Kranken annimmt, wo die sonst in jener düsteren Zeit allgemein herrschende Roheit sicher einen des Todes würdigen Verbrecher gesehen hätte.

Wie die Alten sich Zeichen gaben

Die Ueberwindung von Zeit und Raum ist schon von jeher das Streben des Kulturmenschen gewesen. Besonders richtete er sein Augenmerk darauf, wichtige Nachrichten möglichst schnell zu verbreiten. Schon früh hören wir von verabredeten Zeichen, die sich die an einer Sache Beteiligten gegeben haben. Diese Kunst, auf große Entfernungen durch Zeichen oder Töne sich zu verständigen, ist uralt und bei Naturvölkern immer noch zu finden. In vollkommener Form kann man sie als optische Telegraphie bezeichnen, von der schon der griechische Geschichtsschreiber Polybius (198—117 vor Chr.) berichtet, die in anderer Form Hooke in London im Jahre 1684 vorschlug. Trotzdem wird als ihr Erfinder immer noch der Franzose Claude Chappé genannt, der im Jahre 1763 in Brülon im Departement Sarthe geboren wurde und im Jahre 1792 der Nationalversammlung die Beschreibung seiner Erfindung vorlegte. Im Jahre 1793 wurde die erste Telegraphenlinie zwischen Paris und Lille beschlossen, die 1794 dem Verkehr übergeben wurde. Die Chappésche Erfindung unterschied sich wesentlich von der des Engländers Hooke, aber Chappé hatte dabei mit fremdem Kalbe gepflügt und sich einer weit früheren Erfindung eines Deutschen bedient, die unbeachtet geblieben war, weil sie aus dem damals noch verrufenen Westfalen gekommen war.

In seiner Schrift: „Das Bagno. Geschichte des Fürstlich Bentheimschen Parks Bagno bei Burgsteinfurt" (1907) hat Dr. Karl Georg Döhmann in seinen Ausführungen über den Grafen Karl (1729—1780) u. a. erwähnt: Graf Karl war ein in Sprachen, Literatur, Naturwissenschaften und Musik vielseitig gebildeter Herr, der an dem Umgange mit geistreichen Männern stets besonderes Wohlgefallen fand. Zu seinem Kreise gehörte auch der berühmte, 1756—1764 in Burgsteinfurt als gräflicher Leibarzt und als Professor der Medizin und Philosophie am Gymnasium Illustre Arnoldinum wirkende und 1764 als Leibarzt des Kurfürsten von Köln und Bischofs von Münster nach Münster berufene Mediziner und Naturforscher Christoph Ludwig von Hoffmann, der in Burgsteinfurt den optischen Telegraphen lange vor den Franzosen erfand."

Als Beweis dafür dienen des Erfinders eigenen Worte aus einem Schreiben vom 15. Februar 1805 an den Grafen Ludwig, den Sohn des Grafen Karl von Bentheim, der den 83jährigen Geheimrat zu einem Besuche in Burgsteinfurt eingeladen hatte: „Schon Seiner Hochgräflichen Gnaden Dero seligem Vater war ich mehr Dank schuldig, als ich vergelten konnte. Mit selbigem lebte ich ein halbes Jahr in Paris. Unter seiner Regierung erfand ich in Burgsteinfurt die Telegraphie. In Münster ließ ich im Jahre 1782 von dieser Sache eine abgekürzte Nachricht abdrucken, also zehn Jahre früher, als die Franzosen der Welt etwas davon bekannt gemacht haben. Nicht die Teutschen, die Franzosen haben mich geschäzzet." Bestätigt werden diese Angaben durch eine Schrift: „Description d'un télégraphe très simple et à la portée de tout le monde. A Paris et Amsterdam. 1800", wo es (S. 45) in deutscher Uebersetzung also lautet: „Die Franzosen haben zwar die erste telegraphische Verbindung eingerichtet; aber das deutsche Volk kann die Ehre dieser Erfindung für sich in Anspruch nehmen, da Herr Hoffmann sie schon mehr als 10 Jahre vor ihrer Ausführung in Frankreich bekannt gegeben hat." Hoffmann bemerkt weiter zu seiner Erfindung: „Im Siebenjährigen Krieg wurde sie in Schönbusch auf der Anhöhe bei Borghorst ausgeführt. Seine Hochgräflichen Gnaden Dero seliger Vater hatten an der Ausführung Anteil." Nach der Ueberlieferung ist die erste Anlage auf dem Buchenberge zwischen Burgsteinfurt und Borghorst ausgeführt.

In Preußen brachte man dieser westfälischen Erfindung viel später Anteilnahme entgegen. Erst im Jahre 1833 wurde mit der Anlage einer Telegraphenlinie von Berlin über Köln und Koblenz nach Trier begonnen. Dabei wurde weder der französische noch der englische, sondern ein besonderer, in etwa der Hoffmannschen Anlage entsprechender Telegraph verwendet, der mit den heutigen Signalmasten an der Eisenbahn eine gewisse Aehnlichkeit hatte. Er bestand aus einem 6—7 m langen Mast, an dem sich sechs hölzerne, 1,25 m lange bewegliche Flügel befanden, die paarweise sich gegenüberstanden, also drei Flügel an jeder Seite des Mastes. Jeder Flügel war um je 45 Grad bis zum Halbkreis verstellbar, konnte also in vier Stellungen gebracht werden, jedes Paar also in 4×4=16 Stellungen, zwei Paare zusammen in 16×16=256 und alle drei Paare zusammen in 256×16=4096 Stellungen. Die Zahl der möglichen Zeichen war also so groß, daß Verwechselungen und Irrtümer kaum zu vermeiden waren.

Die Stationen lagen durchweg auf Höhen und etwa 2—4 Stunden auseinander. Sie enthielten im Erdgeschoß die Wohnungen für die zwei Beamten. Ueber das Dach emporragend befand sich das Beobachtungszimmer mit zwei Fernrohren und darüber die Plattform mit dem Zeichengeber. Die Anfangsstation in Berlin befand sich auf dem Platze der alten Sternwarte in der Dorotheenstraße. Von dort aus ging die Linie über Potsdam und Magdeburg nach Holzminden, wo die Anlage auf dem Burgberge sich befand. Nach dem „Archiv für Post und Telegraphie" (16. Jahrgang, S. 225) gab es in Westfalen folgende 16 Stationen: 29 Köterberg, 30 Humperberg bei Marienmünster, 31 Ladtberg bei Entrup, 32 Findstelle bei Pömbsen, 33 Rehberg auf der Egge, 34 Broxberg bei Schwaney, 35 Busch, 36 Helmern, 37 Brenker Mark, 38 Stumpfe Warte bei Rüthen, 39 Uelde bei Anröchte, 40 Bischofshard, 41 Höingen auf dem Haarstrang, 42 Nottenkopf, 43 Fröndenberg, 44 Verseförde, 45 Breckerfeld.

Die Uebermittlung einer Nachricht von Berlin bis Koblenz dauerte bei 30 Zeichen eine Stunde, bei 60 Zeichen 1½ Stunde. Es wurden nur amtliche Depeschen befördert. Ohne Zweifel bedeutete der optische Telegraph gegen die bisher zur Verfügung stehenden Mittel einen wesentlichen Fortschritt, wenn es auch übertrieben erscheint, wenn ein ungenannter Verfasser in einer kleinen Schrift sagt: „Kurz, der Telegraph macht den Regenten in seinem Reiche in gewisser Hinsicht allgegenwärtig". Ein nicht zu behebender Nachteil war, daß der Telegraph nicht zu jeder Zeit benutzt werden konnte. Auch die zur Verbesserung vorgeschlagenen Lichtzeichen während der Nacht konnten den Mangel nicht beseitigen, da bei nebligem Wetter auch sie versagten. Und das Wesertal wird bekanntlich viel von Nebel- und Schwadenbildungen heimgesucht.

Diese Linie hat auch nur 16 Jahre bestanden, als sie im Jahre 1848 von dem elektrischen Telegraphen abgelöst wurde. Im Jahre 1849 wurde er auf der Strecke Berlin—Köln schon dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die alten Stationshäuser wurden, soweit sie am Walde lagen, zumeist Forsthäuser. Viele dienen heute noch als Aussichtstürme. Was aber würden unsere Alten wohl sagen, wenn sie unseren heutigen Fernsprecher, Fernschreiber, Rundfunkanlagen u. dgl. m. sehen würden!

K. Lamprecht.

Zahlenwunder im Schneegestöber

Mit dem Rechenstift im weißen Flockengerieſel / Von Walter Lammert, Münster

Wie harmlos sieht es aus, wenn leise eine Schneeflocke nach der anderen aus der Luft herniederschwebt und langsam alles zudeckt. In diesem einfachen, uns so selbstverständlich erscheinenden Vorgang liegen aber Wunder begründet, ruhen ungeheure Gewalten und Zaubereien der Natur, von denen sich der Laie kaum einen Begriff macht...

Man muß sich nur einmal vorstellen, welcher Energieumsatz bei einem Schneefall in der Atmosphäre vor sich geht. Riesige Naturkräfte müssen in Bewegung gesetzt werden, um die Schneelasten durch die Luft zu tragen. Ein kleines Rechenexempel zeigt, in welcher Größenordnung sich diese Energien bewegen: über eine mittlere Großstadt ist eine Schneedecke von 10 Zentimeter Höhe niedergegangen. Lockerer Neuschnee enthält durchschnittlich 0,15 Gramm Wasser in einem Kubikzentimeter. Wenn man nun das Gewicht der 10 Zentimeter hohen Schneedecke über dem Stadtgebiet — es sei eine Großstadt von 100 000 000 Quadratmeter Fläche angenommen — ausrechnet, so ergibt sich ein Gewicht von 30 000 000 Zentner....

Die ungeheuren Schneelasten — die hier angeführten Zahlen gelten nur für eine verhältnismäßig kleine Fläche — mußten natürlich erst durch die Luft herangetragen werden. Dazu sind viele Tausende von Pferdekräften nötig. Sie stammen aus der Verdunstungswärme des Meerwassers, also letzten Endes von der Sonnenstrahlung, die dem Meerwasser diese Wärme mitteilte. Dieser Energieumsatz, der natürlich auch bei Regenwetter stattfindet, erfolgt täglich, stündlich, in jeder Sekunde in der Atmosphäre, und man darf sich daher auch nicht über die elementare Gewalt eines Schneesturms oder über die zerstörende Wucht einer Lawine wundern, die, alles vernichtend, von der Höhe des Berges in das Tal sauft. In allen diesen Vorgängen ist die Energie der atmosphärischen Bewegungen enthalten, die sich in irgendeiner Form bemerkbar macht. Im Falle einer Lawine vermittelt solch gewaltiger Energieumsatz: die unscheinbare Schneeflocke, die harmlos und friedlich vom Himmel herniedersegelt. Hier zeigt sich die Natur als Meisterin der Kraftwirtschaft, indem sie durch Anhäufung so kleiner und unbedeutender Einzelkräfte eine ungeheure Endwirkung ausübt.

Im Flachlande erreicht die Schneemenge, die im Lauf des Winters fällt, kaum einen halben Meter Höhe. Anders dagegen in den Gebirgen, wo es in der Höhe kein Tauwetter gibt und auch im Sommer kein Abschmelzen des Schnees eintritt. In diesen Regionen des ewigen Schnees türmt sich der Schnee hochauf, wird von seinem eigenen Gewicht auf dem Grund zu glasklarem Eis zusammengepreßt und drängt dann als Gletscherzunge unaufhaltsam zu Tal. Die abschmelzenden Gletscher speisen die Flüsse und Ströme und sind somit die Träger der Wasserwirtschaft ganzer Länder. Es ist bekannt, daß Flüsse, die ihren Ursprung in solchen Gletschergebieten haben, eine regelmäßige Wasserführung aufweisen und das ganze Jahr hindurch schiffbar bleiben, was nicht bei einem Fluß möglich ist, der nur aus der Ebene sein Wasser erhält. So werden also in diesem Falle Energien, die winzige Schneeflocken auf das Gebirge getragen haben, für die menschliche Wirtschaft wieder nutzbar, ob nun das fließende Wasser elektrische Kraftwerke treibt oder Talsperrenwasser für trockene Sommer liefert oder ob der Strom auf seinem Rücken Schiffe und Güter trägt.

Und wie entsteht nun ein Schneeflöckchen? — Wir wissen, daß Wasser bei Abkühlung unter Null Grad seine äußere Gestalt ändert und in die feste Form des Eises übergeht. Dasselbe geschieht auch mit dem Wasserdampf der Luft, nur wirken hier mannigfache äußere Umstände auf diese Eisbildung formgebend ein. Der sehr fein verteilte Wasserdampf in der Atmosphäre braucht, um in Eis überzugehen, Ansatzkerne, an denen die Eisbildung anhaften kann. Bestehen diese Ansatzkerne aus festen Körpern wie etwa aus Ruß oder Staub, so kann sich an ihnen der Wasserdampf schon bei wenigen Graden unter Null als Eis ansetzen. Es entstehen dann Eisnadeln, die bis zu Eisklümpchen oder Graupelkörnern anwachsen können, und man kennt Fälle, wo in solchen Hagelstückchen Samenkörner von Blumen oder gar winzige Insekten aufgefunden wurden. Anders wirken dagegen Ansatzkerne, die aus winzigen Salzkristallen bestehen. Diese saugen den Wasserdampf auf, und die entstandene Salzlösung gefriert erst unter 20 Grad Kälte zu kleinen Eisplättchen, die also nur bei sehr strenger Kälte und in großen Höhen entstehen können. Bei genügend langer Fallzeit durch die Luftschichten wächst dann das Eisplättchen zu hauchdünnen Schneesternen, indem sich der Wasserdampf in Kristallform niederschlägt. Erst mehrere dieser zwei bis drei Zentimeter großen Schneesternchen, die in wärmeren Luftschichten zusammenbacken, ergeben eine Schneeflocke, die einen Durchmesser bis zu zehn Millimeter erreichen kann. Die Schneeflocken fallen bei Temperaturen nahe Null Grad, so daß man bei großflockigem Schneefall meist auf kommendes Tauwetter schließen kann, während die zackigen Schneesterne nur bei rechtem Frost fallen. Bei sehr strenger Kälte, vor allem in Polargebieten, wird der Wasserdampf auch ohne Wolkenbildung in feinen Eisnadeln ausgeschieden, so daß bei klarem Himmel ganz feine Eiskristalle, der sogenannte Diamantstaub oder Polarschnee, herniederfällt, wie er in den strengen Winterwochen von Januar und Februar 1929 als „merkwürdige Naturerscheinung" bei hellem Sonnenschein in der Luft flimmerte.

Wer im dichten Schneegestöber durch den weichen Flaum stapft, denkt sicher nicht daran, daß er mit seinem Fuß unzählige kleine Wundergebilde zerstört. Wundergebilde, die der Himmel aber in unerschöpflichen Mengen herniederschüttet. Schon ein einfaches Vergrößerungsglas läßt die wunderbaren Formen der hauchdünnen und feinveräftelten Schneesternchen erkennen. Nach strengen Naturgesetzen bilden sich diese leicht vergänglichen Kristalle ebenso wie die bekannten steinernen Kristalle.

Aberglaube, leicht gemacht

Heitere Bemerkungen von Ralph Urban.

Es handelt sich hier um praktische Ratschläge und geheime Mittel, mit deren Hilfe man herauf beschworene Geister wieder herunterbeschwören kann...

„Donnerwetter, jetzt bin ich wieder mit dem linken Bein aus dem Bett gestiegen. Das kann ein netter Tag werden!"

Also husch, nochmals rein in das Körbchen, die Augen zumachen, bis drei zählen und dann raus, aber mit den Händen voran. Das bannt den bösen Zauber; und wenn man auf den Händen bis ins Badezimmer läuft, wird es sogar noch ein glücklicher Tag.

Begegnet man beim Verlassen des Hauses zuerst einer alten Frau, so klopfe man ihr dreimal auf die Schulter und sage: „Na, Frau Müller, wie geht es?" Springt einem darauf die alte Dame ins Gesicht, hat man Pech gehabt. Heißt sie aber wirklich Müller, dann kaufe man im nächsten Lottogeschäft ein Los, es wird bestimmt gewinnen. Schrecklich ist es, wenn einem eine schwarze Katze über den Weg läuft. Läuft sie von rechts nach links, dann ist es nur halb so wild. Aber wehe, so sie von links nach rechts läuft! Dagegen hilft eigentlich nur umkehren, nach Hause gehen und sich ins Bett legen oder im hohen Bogen über die Laufbahn der Katze hinwegspringen, was sich auf der Straße sehr gut ausnimmt. Kluge Leute bleiben aber ruhig stehen und warten, bis ein ahnungsloser Fußgänger die unheilvolle Linie zerreißt. Auf dem reiten dann die bösen Geister davon, während man selbst von ihnen verschont bleibt.

Einer einzelnen Nonne zu begegnen, ist sehr schlecht. Begegnet man ihr aber unversehens, dann heißt es rasch mit dem Schlüsselbund klimpern. In Ermangelung eines Schlüsselbundes schiele man, bis sie vorüber ist.

Schornsteinfeger bringen Glück. Sieht man mit dem Schornsteinfeger zugleich noch einen Schimmel, dann bedeutet dies eine ganz große Sache. Schornsteinfeger und Schimmel sind übrigens etwas für Liebende. Man zähle vorerst hundert Schimmel, was heute nicht mehr ganz einfach sein soll. Hat man sie glücklich beieinander, dann braucht man noch zwei Schornsteinfeger, und der Zauber beginnt auch schon zu wirken. Reicht man nämlich jetzt dem oder der Auserwählten die Hand, so beginnt das Glück sofort. Nur darf man vorher niemand anderm die Hand geben, weil sonst der ganze Zauber wieder futsch ist. Es empfiehlt sich daher, bis zur ersehnten Begegnung die Hand in der Schlinge zu tragen.

Die Spinne am Morgen sperre man bis zum Abend in eine leere Streichholzschachtel und lasse sie dann wieder aus, denn am Abend bringt sie Glück, und somit hebt sich der ganze Schwindel auf.

Nach einem unergründlichen Naturgesetz ist die letzte Frau in einem Leichenzug immer irgendwie blau gekleidet. Entweder hat sie ein blaues Kleid, einen blauen Mantel oder einen blauen Hut. Sollte sie aber einmal nichts Blaues anhaben, dann braucht man sich dem Leichenzug nur anzuschließen, um hundert Jahre alt zu werden. Das ist aber fast ausgeschlossen, weil, wie schon gesagt, die letzte Frau immer blau ist. Man achte nur darauf.

Zerschlägt man irgend etwas, dann ist es sicher, daß man demnächst noch zwei andere Dinge kaputt macht. Man gehe daher gleich in die Küche und werfe zwei sowieso schon schadhafte Teller an die Wand.

Einem Buckligen auf den Höker zu klopfen, bringt Glück. Bekommt man aber dafür eine geknallt, warte man bis zum nächsten Freitag und reiße dann einer Jungfrau drei Haare aus. Kriegt man diesmal keine geknallt, dann heirate man diese Jungfrau, denn sie ist von sanftem und hingebendem Wesen.

Der Regen weht . . .

Tagebuchblatt von Ludwig Bäte

Die Straße ist lange gepflastert und zu beiden Seiten bebaut. Damals floß ein Bach mitten hindurch. Da er hübsch gerade verlief und einstmals sauber nach der Meßkette gezogen war, nannte man ihn Graben. Wir ließen unsere Schiffe darauf schwimmen und fingen Frösche und Stichlinge, fielen auch manchmal hinein. Im Winter liefen wir Schlittschuh. Noch herrlicher war es, wenn er im Frühjahr und im Herbst alles überschwemmte. Manchmal standen die Keller bis zur Decke voll Wasser. Einmal brauchten wir auch nicht zur Schule.

Das Haus ist aus Bruchsteinen gebaut, zweistöckig mit einem Dachgeschoß und war damals so häßlich wie heute. Wir sahen das aber nicht. Im schmalen Vorgarten wuchs eine wundervolle violette Syringe. Wenn die Arbeiter mittags von der Gasuhrenfabrik kamen, rissen sie wohl ein Blütenbüschel ab, worüber sich der Hauswirt sehr erboste. Er betrieb im Hause und in einem geräumigen Anbau eine gutgehende Wäscherei und Plätterei und galt als reich. Mutter arbeitete bei ihm, da Vater oft krank und eigentlich immer verdrossen war. Er las viel und nur gute Bücher. Ich mußte ihm alle Woche einen ganzen Stapel von der Städtischen Bücherei holen. Zum Kauf reichten die Groschen nicht. Doch ging lange die Sage, daß er früher einmal 4,70 RM. am Tage verdient habe.

Wir wohnten ganz oben und hatten zwei gerade und zwei, später drei schräge Zimmer. Wir, die Eltern, drei Jungen und die alte Großmutter, die kochte und sich mit uns herumplagte. Wir sahen unsere Mutter eigentlich nur morgens und abends. Am Sonntag wurde oft bis mittags gearbeitet, regelmäßig aber am Karfreitag und Heiligen Abend. Die Kunden wollten das so, und an eine gesetzliche Regelung dachte man damals noch nicht.

Hunger habe ich wohl nie gehabt, doch hat mich oft im Innern gefroren.

Die Großmutter und die Eltern sind lange tot. Ein Bruder ist bei Péronne gefallen. Es war der Fröhlichste im Hause und nahm den Türschlüssel mit, als er ins Feld ging, damit Mutter nicht aufzustehen brauchte, wenn er nachts wiederkäme. Das ist nicht geschehen. Doch war er oft zur Nacht bei uns, mit soviel Not in seinen jungen toten Augen.

Es ist noch alles so wie damals, nur wohnen andere Menschen dort. Ich mag nicht hineingehen. Wozu auch, es quält ja alles so! Dort oben habe ich über meinen Büchern gehockt und meine ersten Gedichte geschrieben. Sie erschienen im „Sonntagsboten" unter dem Namen eines wohlhabenden Freundes, der mich dafür ins Theater mitnahm, was mir sonst nicht möglich gewesen wäre.

Einmal brachte er mich auch in einen vornehmen Gasthof der Stadt. Aber da wußte ich mich nicht zu benehmen und ließ ihn heimlich sitzen.

Der alte Pflaumenbaum steht auch noch. Die reifen Früchte habe ich allerdings nur gesehen, da sie dem Hausbesitzer gehörten, der uns nichts davon abgab. Aber es sah schön aus, wenn der Baum blühte, so weiß und weich wie Baumwolle. Einmal fand sich ein Drosselnest in den Zweigen. Mutter und ich saßen manchen Abend am Fenster, als die Jungen flügge geworden waren. Wir vergaßen darüber sogar unsern Nachbarn Dachdecker, der in seiner Buchenlaube die Handharmonika zu quälen pflegte. Er war lange Matrose gewesen.

Was soll ich hier noch! Der Regen schlägt, die Gaslaternen flackern, ein kleines Kind springt über die Straße in den gegenüberliegenden Bäckerladen. Das habe auch ich manchmal getan. Das Tote kommt nicht wieder. Ich habe den Lebenden nichts vergelten können. Ich muß meinen Kindern das sein, was sie mir waren. Die Kette läuft von Geschlecht zu Geschlecht. Der eine wird sie mit Krokus bekränzen, den andern wird sie scheuern...

Und doch ängstigt es mich manchmal in der Nacht, daß ich die Kissen der Heimgegangenen nicht weicher schütteln konnte, nicht dem Grübler die Zweifel, der ums tägliche Brot Bangenden die Sorge abzunehmen vermochte. Es war alles zu spät. Der Regen weht, und der weiße Pflaumenbaum blüht nicht mehr.

Eine Todesanzeige vor 110 Jahren

Als Muster einer Todesanzeige alten Stils sei die der „Lippstädter Zeitung" (Jahrgang 1795) entnommene der Gattin des Zacharias Bädeker hier wiedergegeben:

„Die trauteste Gefährtin meines Lebens, Anna Theodore, eine geborene Bastians, mit der ich beinahe 20 Jahre manchen Zephyr und Sturm empfand, und es ihr dann recht deutlich machte, daß alles disharmonisch in die Reihe der Dinge paßte, wurde gestern von unserem Schöpfer zu einem Freudenfeste eingeladen, das ewig dauern soll, nachdem sie noch vor wenigen Wochen mit Simeonsfreuden ihren neugeborenen ersten Enkel elastisch an ihren ausgedörrten Busen drückte, ihn mit ihren verwelkten Lippen zärtlich küßte und so diesen neuen Welt- und Himmelsbürger nach großmütterlicher Sitte freudetrunken bewillkommnete. Ihr Körper wurde schon im vorjährigen Augustmonat zu dieser Reise in ihrem 59. Jahre zuerst durch eine sehr schmerzhafte Dissenterie und darauf erfolgte völlige Auszehrung, mit vielen Leibschäden begleitet, geschickt gemacht. Geschmückt mit allen Tugenden der ökonomischen Hausfrauen, ruhe sanft ihre Hülle im Grabe; im Elysium aber hoffe ich mich dereinst mit ihren hinterlassenen vier Kindern dicht an ihre Seite zu drängen. Da ich mich selbst nicht sehr betrübe, wenn eine gequälte Dulderin hienieden, die bey einer eisernen Natur, unter der Last der härtesten Leiden endlich ihr Haupt neigt und dann erst recht zur frohen Unsterblichkeit neugeboren wird, so verbitte ich mir auch ganz natürlich alle Beileidsbezeugungen von meinen auswärtigen Anverwandten und Freunden auf das ergebenste.

Lippstadt, den 16. April 1795.

Zacharias Bädeker."

Der Triumph der Erziehungskunst

Ein fideler Dreiakter

(Nach einem im Glockenlande irgendwo wirklich einmal gespielten Familienschwank.)

Erster Akt: Das Wohnzimmer. Personen: Der Pflegeonkel. Der Pflegeneffe.

„Onkel, gib mir 10 RM. Ich möchte auch gern mal zum Fastnachtsfeste."

„Junge, was soll Tante sagen?"

„Die braucht ja nichts davon zu wissen."

Der Onkel gibt ihm, zunächst vorsichtig nach der Tür blickend, den Zehnmarkschein.

„Aber Mund halten!"

„Selbstverständlich!" —

Zweiter Akt: Die Küche. Personen: Die Pflegetante. Der Pflegeneffe.

„Tante, gib mir 10 RM.! Ich möchte gern zum Fastnachtsball."

„Junge, was soll Onkel sagen?"

„Der erfährt nichts davon."

Tante sucht, sich ängstlich umschauend, im Haushaltsbeutel.

„Hier, Junge, aber Mund halten!"

„Natürlich!" —

Bekommt einen Zehner. —

Dritter Akt: Beim Abendessen. Personen: Alle vorigen: Onkel, Tante, Neffe.

„Ich möchte doch so gern heute abend zum Feste gehn. Ihr könnt mir auch wohl einmal 10 RM. dafür schenken." —

Pause. Die Alten gucken den Jungen, aber nicht sich an.

„Ja, was meinst du, Mutter?"

„Ja, Vater, das mußt du wissen."

„Meinetwegen!"

„Ich habe auch nichts dagegen."

Der Neffe bekommt 10 RM.

Aus!



„Warum glaubst du denn so bestimmt, daß Axel mich nur meines Geldes wegen nimmt?"

Na, irgend einen Grund muß er doch haben!"

(Aftonbl.)

Rundfunk-Programme

Reichssender Köln

Welle 455,9 m

Köln: Sonntag, 6. Dezember

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Kleine Erinnerungen von Wilhelm Schussen. 8.15: Musik am Sonntagmorgen. 9.45: Sendepause. 10.00: Leipzig: Tragt Eure Herzen in den Morgen. 10.30: Karl Schmitt-Walter singt! — Wilh. Backhaus spielt. Schallplatten. 11.00: Hamburg: Ernte des Meeres. Ein feuchtkaltes Spiel um den Fisch in vielen Szenen.

12.00: Berlin: Musik am Mittag. 13.00: Ein Wort an die Hörer. 13.10: Glückwünsche. — 13.15: Berlin: Fortsetzung der Musik am Mittag. 14.00: Lustiger Rätselfunk. 14.30: Der Kiepenkerl packt aus — Darin: Auf der Reichskleintierschau in Essen. — Ferner: Kohlereien durch sechs Provinzen. 15.15: Neue Volkserzähler der Heimat und zwischendurch Musik.

16.00: Nette Sachen aus Köln. 18.00: Wo bist du, Kamerad? Funkkapelle alter Frontsoldaten. 18.30: Emil Roosz spielt. Schallplatten. 18.40: Friedrich Griese: Das deutsche Dorf. — 19.00: Kammermusik von Beethoven. 19.30: Düsseldorf: Kunstturnkampf Niederrhein — Nordmark. 19.45: Sportvorbericht.

20.00: Ein Abend bei Paul Lincke. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: München: Tanzmusik.

Köln: Montag, 7. Dezember

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Koblenz: Frühkonzert. — Dazw.: 7.00: Frankfurt: Nachrichten; anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt; Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. 8.30: Berlin: Frohes Klang zur Arbeitspause. 9.00: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche. 9.30: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. 10.00: Stuttgart: „Raupelzchen." Winterliches Märchenspiel. 10.30: Was brachte der Sportsonntag? 10.40: Sendepause. 11.50: Bauer merk' auf. Was will der Landjugend-Austausch?

12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen, Glückwünsche 13.15: Mittagskonzert. — Dazwischen 14.00: Meldungen. 15.00: Für unsere Kleinen: Die Singestübchen. 15.30: Sendepause. 15.45: Wirtschaftsmeldungen.

16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. 16.50: Carl Leibl, ein vergessener Kölner Komponist. 17.30: Schaffende Heimat. 1. Der Kumpel baut sich ein Haus. Besuch bei einem Neusiedler in Ibbenbüren. 2. Neuer Arbeitseinsatz. In der Anschulungswerkstätte Krefeld. 18.00: Kleine Musik. 18.40: Junge deutsche Erzählkunst: Edzard Schaper: Des Vaters Mühle. 19.00: Gar fröhlich zu singen, so heben wir an! Ein frohes Wettsingen. — 19.45: Neues vom Film.

20.00: Meldungen. 20.10: Westdeutsche Wochenschau. 21.00: „Andante" und „Adagio". Heut' machen Sie die Hörer froh. Eine unterhaltsame Stunde mit schöner Musik. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: Das Schatzkästlein enthält eine neuaufgefundene Flötensonate des Bückeburger Bach (Joh. Christ. Friedrich). 23.00: Breslau: Musik zur Guten Nacht.

Köln: Dienstag, 8. Dezember

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Frühkonzert. — Dazwischen 7.00: Nachrichten, Morgenlied u. Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt; Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. — 8.30: Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen. 9.30: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. 10.00: Hamburg: Wir schlagen die Brücke. Volkslieder und Tänze unserer Nachbarstaaten. 10.30: Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.50: Bauer merkt auf. Ein Bericht vom Reichsbauerntag in Goslar.

12.00: Die Werkpause 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 13.15: Leipzig: Mittagskonzert. — 14.00: Meldungen. — 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei — von zwei bis drei! 15.00: Sendepause. 15.45: Wirtschaftsmeldungen.

16.00: Gespräch in der Straßenbahn über die neuen Bücher der nordischen Dichter: Knut Hamsun, Trygve Gulbrannssen und Gunnar Gunnarsson. 16.15: Kammermusik. 17.00: Der Stier. Eine Erzählung von Ernst Zahn. 17.25: Tanzmusik. 18.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. 18.40: Unterhaltungskonzert. — 19.45: Momentaufnahme.

20.00: Meldungen. 20.10: Im Dreiviertel Takt. Es spielt das Orchester Raymonde. (Schallpl.). 20.30: Berlin: Europäisches Konzert aus London. Komische Oper. 21.45: Gespräch im Dezember, von Goswin P. Gath. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.20: Deutsch für Deutsche. Nochmals v. „Wunder der Sprache", nämlich über Wortschall und Wortbedeutung. 22.40: Englische Unterhaltung. 23.00: Vom Deutschlandsender: Barnabas von Geczy spielt zu Unterhaltung und Tanz.

Köln: Mittwoch, 9. Dezember

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Berlin: Frühkonzert. Dazw.: 7.00: Berlin: Nachrichten: anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen — 8.30: Bunte Musik am Morgen. 9.30: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. 10.00: Eine Esche kenn' ich ... Vom Weihnachtsbaum und Weihnachtsbrauch. — 10.30: Sendepause. 11.45: Die Hoppegartener Jährlingsauktion.

12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 13.15: Saarbrücken: Mittagskonzert. 14.00: Meldungen. 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei! 15.00: Sendepause. 15.45: Wirtschaftsmeldungen.

16.00: Wir treiben Familienforschung. — 16.30: Bad Aachen: Nachmittagskonzert. 17.30: Wenn Frau Holle die Erde besucht. Hörfolge. 18.00: Romantische Musik. — 18.30: Das ist das Sowjet-Paradies. Ein aus Rußland heimgekehrter Spezialist erzählt. 18.45: Musik am Abend. 19.45: Momentaufnahme.

20.00: Meldg. 20.10: Sendepause. 20.15: Breslau: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Segen der Erde. 20.45: Unterhaltungskonzert. 21.30: Volk singt und spielt. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: Nachtmusik und Tanz.

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Sonntag, 6. Dezember

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. 9.00: Sonntagmorgen — ohne Sorgen! Bunte Schallplatten. 10.00: Freude soll in Euern Herzen sein! Eine Morgenfeier. 10.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. 11.00: Gedichte vom Wilhelm Luetjens. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Siegfried Grundeis spielt Konzertetüden von Franz Liszt. Aufnahme

12.00: Stettin: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. — 13.10: ... und nächsten Sonntag Wunschkonzert! 14.00: Kinderfunkspiel: Das blaue Licht. 14.30: Lieder, Tänze und Melodien aus Polen Aufn. 15.15: Ratschläge zur Sippenforschung 15.30: Dank durch die Tat. Eine Hörfolge

16.00: Bunter Teller Schallplatten m. Versen von Paul Blume. Dazw. 17.00: Der Nikolaus kommt. 17.30: Moderne sudetendeutsche Komponisten. 18.00: Vom Ultrakurzwellensender, Witzleben: Die berühmtesten Fanfarenmärsche. Der 83-jährige Meister Henrion, der Vater der Fanfarenmärsche, dirigert. 19.00: Der Berliner Weihnachtsmarkt ist eröffnet! 19.20: Lieder im Advent 19.40: Deutschland-Sportecho.

20.00: Das Dorf ohne Glocke Singspiel in drei Akten nach einer ungarischen Legende. Musik von Eduard Künneke 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr.: anschließend: Deutschlandecho 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Egon Kaiser spielt zum Tanz

Deutschlandsender: Montag, 7. Dezember

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter. — Fröhlicher Wochenanfang Dazw 7.00: Nachr 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 9.40: Sendepause 10.00: Grundschulfunk: Der Wunschring. Aufn 10.30: Sendepause 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört: anschl.: Wetter.

12.00: Breslau: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Nachr 14.00: Allerlei von zwei bis drei 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise 15.15: Neue Tanzmelodien. Schallplatten 15.45: Von neuen Büchern: Trab durch die Mitte der Bahn! Bücher für den Pferdefreund und Reiter.

16.00: Musik am Nachmittag. In d. Pause 17.00: Lat ehr lopen! Allerlei Heiteres von Detlev von Liliencron 18.00: Bücherstunde der Hitlerjugend: Willi Friedrich Könitzer: Olympia 1936 18.20: Was ist Luftrecht? 18.40: Im Januar geht's nach Berlin zur Internationalen Automobil- u. Motorradausstellung! 19.00: Barnabas v. Geczy eröffnet sein Gastspiel. Ein Schallplattenrückblick von 1926—1936. 19.45: Deutschlandecho.

20.00: Kernspruch: anschl.: Wetter u. Kurznachrichten. 20.10: Musik am Hofe von Kurpfalz. 21.00: Seine Wenigkeit. Eine Bauernkomödie von Konrad Beste. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr.: anschl.: Deutschlandecho 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Vom Ultrakurzwellensender Witzleben: Ach, war das doch schön ...! Bunte Musik mit der Kapelle Eddy Bullerian.

Deutschlandsender: Dienstag, 8. Dezember

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter: anschließend: Schallplatten. 6.30: Köln: Frühkonzert Dazw 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause 9.00: Sperrzeit. 10.00: Hamburg: Wir schlagen die Brücke. Volkslieder und Tänze unserer Nachbarstaaten. Aufn. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.00: Sendepause 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Was muß die Frau vom Pflanzenschutz wissen? 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört Das Stiefkind Obstgarten: anschl.: Wetter

12.00: Saarbrücken: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei v. zwei bis drei 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise 15.15: Was schenken wir unserem Kind zu Weihnachten? — Frauen verfertigen Christbaumschmuck. Bei den Glasbläserinnen im Thüringer Wald. — 15.45: Bayerische Volksmusik. Schallpl.

16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause 16.50: Ihr Schlangen und Otterngezücht! Bericht über eine merkwürdige Predigt v. Johannes Gillhoff. 18.00: Ludwig Spohr: Deutsche Lieder für Sopran, Klarinette und Klavier 18.20: Politische Zeitungsschau. 18.40: Gambe und Cembalo. 19.00: Die lustigen Musikanten. Mit zwei musikalischen Szenen von Lothar Olias. Vom Fernempfang bis zur Funkstille 19.45: Deutschlandecho 19.55: Die Ahnentafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern.

20.00: Kernspruch: anschl.: Wetter u. Kurznachr. 20.10: Walter Gieseking spielt (auf Schallpl.) 20.30: London: Europäisches Konzert Komische Oper Die leichte britische Oper der letzten 200 Jahre. 21.45: Der Keller von Dompierre. Eine Novelle aus dem Weltkrieg von Goetz Otto Stoffregen. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr.: anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Max Reger: Sonatine. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Barnabas von Geczy spielt zu Unterhaltung und Tanz

Deutschlandsender: Mittwoch, 9. Dezember

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter: anschließend: Schallplatten. 6.30: Berlin: Frühkonzert Dazw 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause 9.00: Sperrzeit. 9.40: Kl. Turnstunde für die Hausfrau 10.00: Aus München: Das deutsche Wort in der Südostmark. Eine Folge österreichischer Dichtungen 10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.00: Sendepause 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Sendepause. 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört: Landdienst im Dorfgruppeneinsatz: anschließend: Wetter.

12.00: Königsberg: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei v. zwei bis drei 15.00: Wetter, Börse u. Programmhinweise. 15.15: Feodor Schaljapin singt. Schallpl. 15.30: Schumann — Schubert — Wolf

16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause 16.50: Die Geschichte von den Zehen. Eine unheimliche Geschichte von Horst Biernath. 17.50: Jungvolk, hör zu! Wir singen mit Euch! 18.20: Edzard Schaper liest seine Jugenderinnerungen „Des Vaters Mühle". 18.40: Für den Wunschzettel des Sportmannes. Ein Bummel durch ein Fachgeschäft. 19.00: Eine kleine Musik mit Barnabas von Geczy 19.45: Deutschlandecho.

20.00: Kernspruch: anschl.: Wetter u. Kurznachr. 20.10: Barnabas von Geczy spielt. 20.45: Stunde der jungen Nation: Ruf der Erde. Aufn. 21.15: Märsche der neuen Wehrmacht. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr.: anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Hans Lange: Concertino für Flöte und Klavier. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Barnabas von Geczy spielt zum Tanz!

jengedresch bleiben müssen, solange nicht die zuständigen und verantwortlichen Organe des Staates, der Wirtschaft und der Wissenschaft hier mit der dringend notwendigen Aufklärungsarbeit einsetzten. Für alle unterrichteten Kreise handelte es sich hier um etwas Notwendiges, ja Zwangsläufiges.

Wer daher die Grundlinien nationalsozialistischer Agrarführung in den verflossenen 42 Monaten im wirtschaftsgeschichtlichen Sinne klar und eindeutig herauszustellen hat, der wird hier hervorheben müssen, daß fast alle Maßnahmen ziel- und planmäßig darauf abgestellt waren, diesen Großwerkraum der fünf Millionen Bauernwirtschaften produktions- und absatzwirtschaftlich auszurichten. Und wenn, um nur ein Beispiel zu nennen, die Pflichtkontrolle im Kuhstall eingeführt wurde, so ist damit unzweifelhaft der agrarwirtschaftliche Scheinwerfer des Reichsnährstandes auf eine Stelle des bisherigen Dunkelraumes der deutschen Bauernwirtschaft gerichtet, die bisher in sehr vielen Fällen im Kernschatten lag. Schwere Erbschaftssünden der einstigen Agrarführung und auch einer gewissen Agrarwissenschaft — beiden Stellen hat bekanntlich der Reichsbauernführer als genauer Kenner deutscher Bauerngeschichte in Goslar einige notwendige Gedächtnisworte gewidmet — galt es hier auszuräumen.

Im Mittelpunkt der deutschen Agrargeschichte der Gegenwart steht jetzt wieder der deutsche Bauer mit seiner Leistung für Staat und Volk. Die Tage von Goslar haben es wieder einmal unwiderleglich gezeigt: Die dunkle Nacht der Jahrhunderte ist im Verschwinden und damit der Nebel geistiger und sozialer Natur, der große Teile des Bauerntums durch viele Generationen in mittelalterlicher Nacht umhüllte und dadurch zum Aschenbrödel in Staat, Kultur und Wirtschaft werden ließ.

Schriftenfolge der Freikorps

dnb **Berlin,** 5. Dez. Die Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte bearbeitet eine Schriftenfolge über die Kämpfe der deutschen Freikorps und Truppen in der Nachkriegszeit.

Das beim Reichsarchiv vorhandene Material über diese Kämpfe ist unvollständig. Ein großer Teil des für die Forschung wichtigen Materials befindet sich in den Händen von Privatpersonen. Auch Regimentsvereine und ähnliche Organisationen verfügen teilweise noch über einschlägige Akten und Aufzeichnungen. Das Reichskriegsministerium bittet daher alle Privatpersonen, Organisationen usw. an dem amtlichen Werk über die deutschen Freikorps durch Uebersendung von Material tatkräftig mitzuhelfen. Alle Zuschriften werden erbeten an das Heeresarchiv, Potsdam, Am Reichsarchiv 8.

Deutsches Reich

dnb Berlin, 4. Dez. **Vernehmung von Angehörigen der NSDAP. und ihrer Gliederungen gesetzlich geregelt.** Die Reichsregierung hat am 1. Dezember 1936 auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz Dr. Gürtner ein Gesetz über die Vernehmung von Angehörigen der NSDAP. und ihrer Gliederungen verabschiedet. Nach diesem Gesetz bedürfen Unterführer der NSDAP. und ihrer Gliederungen, die die Amtstätigkeit eines Stützpunktleiters, eine dieser gleichstehende oder eine höhere Amtstätigkeit ausüben, für Aussagen als Zeugen oder Sachverständige über Umstände, auf die sich ihre Pflicht zur Amtsverschwiegenheit bezieht, der Genehmigung. Dasselbe gilt für andere Angehörige der NSDAP. und ihrer Gliederungen, soweit sie über dienstliche schriftliche oder mündliche Anordnungen, Verhandlungen



Adventsabende in der Kaserne (Das deutsche Bild-M)

oder Mitteilungen aussagen sollen, die im Einzelfall von der zuständigen Stelle bei der Bekanntgabe als geheim oder vertraulich bezeichnet worden sind. Die Genehmigung darf nur versagt werden, wenn durch die Aussage dem Wohle des Reiches Nachteile bereitet würden. Die Genehmigung ist entweder von der vernehmenden Stelle oder von den zu Vernehmenden einzuholen. Diese Vorschrift gilt für alle Verfahren, in denen Personen als Zeugen oder Sachverständige vernommen werden können. Der Stellvertreter des Führers hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Justiz die erforderlichen Ausführungsvorschriften erlassen, in denen bestimmt ist, auf welche Unterführer das Gesetz Anwendung findet und welche Stellen zur Erteilung der Genehmigung zuständig sind.

— **80 Millionen RM. für Kleinsiedlung.** Der Reichs- und preußische Arbeitsminister hat auf Grund eingegangener Berichte und Anmeldungen nunmehr weitere 80 Millionen RM. für die Weiterführung des sechsten Abschnitts der Kleinsiedlung auf die Länder und Verwaltungsbezirke verteilt. Ueber diese Mittel kann noch in diesem Jahr durch Bewilligungsbescheide verfügt werden. Im ganzen sind damit einschließlich der Nachtragszuteilungen für den sechsten Siedlungsabschnitt bisher rund 160 Millionen RM. den Bewilligungsbehörden zur Verfügung gestellt.

Anträge sind wie bisher an die Gemeinden (Gemeindeverbände) oder an die Bewilligungsbehörden (das sind die für die Kleinsiedlung zuständigen obersten Landesbehörden; in Preußen und Bayern: die Regierungspräsidenten; im Ruhrsiedlungsverband: der Verbandspräsident in Essen; in Berlin: der Staatskommissar der Hauptstadt Berlin; im Saarland: der Reichskommissar für das Saarland in Saarbrücken) zu richten. Einzelgesuche an das Reich und preußische Arbeitsministerium zu richten, ist zwecklos, da Einzelfälle dort grundsätzlich nicht behandelt werden können.

Letzte Nachrichten

Wollen die Russen im Ernstfall die nordischen Länder bedrohen?

dnb **Berlin,** 5. Dez. Die „Berliner Börsenzeitung" bringt folgende beachtenswerten Ausführungen über die Gefahren, die den nordischen Ländern von Sowjetrußland her drohen:

Sowjetrussisches auffälliges Interesse für die nordischen Länder

Verschiedene Anzeichen ließen in der letzten Zeit erkennen, daß die sowjetrussische Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit den nordischen Staaten **zugewendet hat. In Norwegen ist man über das** Erscheinen sowjetrussischer U-Boote an der atlantischen Küste Norwegens erregt und will sich begreiflicherweise auch nicht durch die Moskauer Erklärung beruhigen lassen, die U-Boote trieben dort lediglich ozeanographische Studien. Von einer hohen sowjetrussischen Persönlichkeit erklangen neuerlich an die Adresse der baltischen Randstaaten Drohungen, die auf nichts anderes als auf die Ankündigung bewaffneten sowjetrussischen Einschreitens hinausliefen für den Fall, daß die Randstaaten ihre außenpolitische Orientierung nicht derjenigen Moskaus anpaßten.

Der Spion Kirhoff arbeitet in Finnland

Die Aufmerksamkeit Finnlands, Schwedens und Norwegens wurde in den letzten Monaten auf die sowjetrussische Bedrohung besonders durch jenen Prozeß gelenkt, der vor dem Hofgericht zu Vasa in Finnland stattfand und über dessen Verlauf und Enthüllungen wir dem Stockholmer „Aftonbladet" einige Einzelheiten entnehmen:

Hauptangeklagter in diesem Prozeß war der sowjetrussische Spion Kirhoff, der zusammen mit einem Helfer am 6. August 1936 in Finnland bei seiner Arbeit verhaftet worden war. Aus dem Verhör der Angeklagten ging hervor, daß Sowjetrußland zahlreiche Spione nach Finnland entsandt hatte, die den Auftrag hatten, Finnland als erstes Angriffsziel sowie als Operationsbasis für den sowjetrussischen Sprung nach Skandinavien zu erkunden und zu bearbeiten.

An den führenden Stellen der Kommunistischen Partei sei man der Meinung, daß 1938 nach Beendigung des zweiten bolschewistischen Fünfjahresplanes, die allgemeine Weltrevolution folgen werde. Für die bewaffnete Vorbereitung in Nordwesteuropa wurden die Spione angesetzt, die die Aufgabe hatten, Häfen, Eisenbahnen und Eisenbahnknotenpunkte in den Gebieten zu untersuchen, für die die sowjetrussische Heeresleitung sich besonders interessiert.

Familiennachrichten

Verlobt: Irmgard Hebel und Pfarrer Johannes Mebus, Eckardtsheim-Bielefeld.

Vermählt: Willy Meyer und Frau Hermine, geb. Kuhnhenne, Bielefeld und Herford.

Gestorben: Witwe Elise Bollmann, geb. Burghard, 82 Jahre, Lippstadt; Rentner August Deppe, 67½ Jahre, Herford; Gewerbelehrer Dietrich Lühring, Herford; Frau Minna Grabemann, geb. Lohmann, 69 Jahre, Brackwede; Gastwirt August Kochsiek, 45 Jahre, Bielefeld; Fräulein Bertha Strunkmann, Bielefeld; Friedrich Hartmann, 65 Jahre, Bochum; Witwe Anna Neuhaus, geb. Eckholt, 80 Jahre, Bochum; Frau Franziska Lütkemeyer, geb. Ueberdick, 55 Jahre, Bochum; Frau Wilhelmine Sommerkamp, geb. Rahmann, 71 Jahre, Versmold; Bauer Wilhelm Fromme, 85 Jahre, Loxten; Frau Lina Pahlkötter, geb. Lünstroth, 33 Jahre, Oldendorf bei Halle i. W.

Hauptschriftleiter: Joseph Holterdorf, Oelde. Stellvertreter des Hauptschriftleiters, zugleich verantwortlich für den politischen Teil, für Volkswirtschaft und Handel: Dr. Joseph Holtmann, Oelde; für Bewegung, Kultur- und Gemeindepolitik: Karl Heinz Gembris, Oelde; für Sport, den nicht von anderer Seite vertretenen örtlichen Teil und für die Rubrik Gerichtssaal: B. C. Kemper, Oelde; für Provinzielles, Vermischtes und den unterhaltenden Teil: Joseph Holterdorf, Oelde; für den örtlichen Teil Beckum: Franz Kiwitt, Beckum, für den örtlichen Teil Ahlen: Paul Adler, Ahlen; für den örtlichen Teil des Kreises Warendorf: Franz Baumeister, Warendorf; für den örtlichen Teil des Kreises Wiedenbrück: Bernhard Mertenskötter, Gütersloh.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Heinrich Kamphusmann, Oelde.
Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf, Oelde i. W. Geschäftsstellen: Buchhandlung B. Hönekop in Beckum; E. Holterdorf in Ahlen, Oststraße 51, Fernruf 202; Buchhandlung W. Möhlmann in Wiedenbrück; Buchhandlung W. Ebbecke in Warendorf; E. Holterdorf in Gütersloh, Berliner Straße 17, und die Geschäftsstelle in Oelde i. W.
Verlagsleiter: Paul Holterdorf Oelde.
Durchschnittsauflage November 1936: 20 438

Volkssport und Leibesübungen

Westfalen schlägt Niederrhein 10:8

Spannender Gaukampf in Düsseldorf

Der Kampf der Amateurboxer der Gaue Niederrhein und Westfalen Freitag abend in Düsseldorf endete mit einem knappen Sieg der Westfalen, die trotz der überraschenden Niederlage des Bochumer Leichtgewichtlers Jakubowski gegen den Düsseldorfer Bracht noch mit 10:8 Punkten siegten. Da im Bantamgewicht der für den Dortmunder Schmitz aufgestellte Rötker nicht zur Stelle war, fielen hier die Punkte kampflos an den Niederrhein. Dafür gab es ein weiteres Gefecht im Weltergewicht zwischen Bröcking und Radomski (Schalke) das erwartungsgemäß hoch zugunsten des Westfalen endete. Insgesamt kamen so in der mit etwa 2500 Zuschauern gut besetzten Rheinlandhalle also neun Kämpfe zum Austrag.

Am meisten interessierte natürlich das Zusammentreffen von Michel Murach (Schalke) mit dem Düsseldorfer Knoth. Der Rheinländer stellte auch in diesem Treffen seine Formverbesserung unter Beweis und hatte vor allen Dingen eine sehr gute dritte Runde, so daß der Punktsieg des Schalkers einige Pfiffe hervorrief. Murach hatte aber die beiden ersten Runden klar für sich, obwohl er wieder, wie das so seine Art ist, etwas zu selbstsicher boxte. Im Fliegen- und Federgewicht kam es zu klaren Siegen von Strangfeld (Herten) und Gänserich (Bochum) über ihre rheinischen Gegner Nur ein Kampf endete vor der Zeit. Der rheinische Schwergewichtsersatz Reinke (Düsseldorf) war Schnarre (Recklinghausen) nicht gewachsen und mußte außerdem den Kampf schon kurz vor Beendigung der ersten Runde wegen einer Augenverletzung aufstecken.

Die einzelnen Kämpfe: Fliegen: Palusek (N.) unterliegt Strangfeld (W.) nach Punkten; Bantam: Punkte kampflos für Madrak (N.); Feder: Hesse (N.) unterliegt Gänserich (W.) nach Punkten; Leicht: Bracht (N.) Punktsieger über Jakubowski (W.); Welter: Knoth (N.) unterliegt gegen Murach (W.) nach Punkten; Bröcking (N.) unterliegt gegen Radomski (W.) nach Punkten; Mittel: Isenburg (W.) Punktsieger über Juschkewitz (W.); Halbschwer: Kloth (N.) Punktsieger über Richter (W.); Schwer: Reinke gibt in der ersten Runde gegen Schnarre (W.) wegen Augenverletzung auf

Frankreich führt in Stockholm 2:0

Dänemark wird den Tenniskampf verlieren

In der vollbesetzten Stockholmer Tennishalle begann Freitag der Schlußrundenkampf um den Pokal des Königs von Schweden zwischen Dänemark und Frankreich. Die Franzosen zogen bereits durch den Gewinn der ersten Einzelspiele mit 2:0 klar in Front, so daß es keinen Zweifel daran gibt, daß Frankreich in der Herausforderungsrunde der Gegner Schwedens ist. Destremeau schlug den Dänen Niels Körner 6:0, 4:6, 6:4, 6:3, und Borotra hatte es sehr leicht, Plougman 6:0, 6:2, 6:3 überlegen abzufertigen.

Ausschreibung zum Deutschen Derby 1938

Dreijährigenzuchtprüfung mit 70 000 RM.

Für das Deutsche Derby 1938 ist soeben die Ausschreibung erschienen. Ebenso wie im kommenden Jahre ist die wichtigste deutsche Zuchtprüfung der Dreijährigen auch für 1938 mit 70 000 RM. ausgestattet worden, ferner hat sich der Hamburger Rennklub vorbehalten, den Gesamtpreis noch weiter zu erhöhen, falls es seine finanziellen Mittel erlauben. Auch für 1938 wurde die im letzten Jahre von der Obersten Behörde getroffene Bestimmung beibehalten, nach der alle eingetragenen Hengste und Stuten des Jahrgangs 1935 automatisch als genannt gelten. Der erste Streichungstermin ist am 25. Februar nächsten Jahres, an dem zugleich der erste Einsatz zu zahlen ist, falls die Pferde weiter teilnahmeberechtigt bleiben sollen.

Eine Europariege der Gerätturner?

Der Internationale Turnverband soll die Absicht haben, eine Europariege der besten Gerätturner aus allen Staaten aufzustellen, die ihm angehören. Diese Mitteilung ist deshalb besonders interessant, da bekanntlich auch der Vollzugsausschuß der FIFA auf seiner kürzlichen Frankfurter Tagung den Beschluß faßte, ein Spiel zweier europäischer Auswahlmannschaften stattfinden zu lassen. Wie im Fußball, wird auch im Turnen dieses Vorhaben genug Widerstände, allein technischer Art, finden, andererseits hat der Internationale Turnverband an Hand der Leistungen bei den Olympischen Spielen schon eine geeignetere Möglichkeit zur Aufstellung einer solchen Riege. Grundsätzlich darf die Idee, eine solche Riege zu schaffen, begrüßt werden. Sie gibt zum Beispiel die Gelegenheit, eine starke Werbung für das Gerätturnen zu erreichen, indem man diese Riege in Ländern turnen läßt, in denen das Gerätturnen noch keinen rechten Einzug gehalten hat. Stärkere Propagandisten könnten für die Turnidee gar nicht gewonnen werden. Und in einer Zeit des Mißtrauens wäre eine solche Europariege gleichzeitig ein weiterer Beweis für die Verständigungsmöglichkeit der Nationen allein auf dem ritterlichen Boden der Leibesübungen.

Im Flugzeug nach Afrika

Rosemeyer und Delius nach Südafrika gestartet

Der Zufall wollte es, daß die beiden einzigen deutschen Teilnehmer an dem großen südafrikanischen Autorennen im Januar, die Auto-Union-Fahrer Bernd Rosemeyer und Ernst von Delius, fast gleichzeitig vom Tempelhofer Feld abflogen. Beide verließen die Reichshauptstadt am Freitag gegen 9 Uhr.

Ernst von Delius, den der frühere Meisterfahrer Sebastian begleitete, benutzte die flugplanmäßige Ju 52, die ihn nach Rom bringt. Von Brindisi aus gelangen sie mit einer Verkehrsmaschine der englischen Imperial Airways an der Ostküste Afrikas entlang zum Reiseziel Kapstadt. — Fünf Minuten später erhob sich der kleine, schnittige BFW-Eindecker ME 108b Elli Rosemeyers, mit dem sie noch als Elli Beinhorn den Eintagflug Berlin—Istanbul und zurück und den berühmten Drei-Erdteil-Flug unternahm. Bernd wurde nur als „Orter" mitgenommen, da er erst den Führerschein A 2 besitzt und daher nicht steuern darf. Der Weg führt zuerst nach Belgrad, von dort nach Athen, über das Mittelmeer, wobei Kreta überflogen wird, nach Kairo. Von hier aus fliegen Rosemeyers über Johannesburg nach Kapstadt, wo dann Weihnachten gefeiert wird.

In wenigen Zeilen

Der zur Zeit erfolgreichste französische Automobilfahrer Jean-Pierre Wimille hat schon für die kommende Rennzeit seinen Kontrakt mit Ettore Bugatti abgeschlossen und dürfte besonders in Sportwagenrennen auftauchen.

*

Der Deutsche Amateur-Boxerverband folgt noch in diesem Monat einer Einladung nach Irland, wo die Deutschen am 14. bzw. 17. Dezember in Belfast und Cork in den Ring gehen. Vom Fliegengewicht aufwärts vertreten folgende Boxer unsere Farben: Palusek (Essen), Rappilber (Frankfurt), Miner (Breslau), Dirkes (Hamm), Murach (Schalke), Baumgarten (Hamburg), Vogt (Hamburg) und Runge (Elberfeld).

65 000 Reichsmark Einnahme

beim Länderspiel England gegen Ungarn

Das in London ausgetragene Fußballländerspiel England gegen Ungarn hatte nicht den erwarteten großen Besuch gefunden, was zu einem Teil auf das ungünstige Wetter zurückzuführen ist. In der englischen Presse kommt aber zum Ausdruck, daß die Preispolitik des englischen Fußballverbandes für dieses Spiel nicht als richtig angesehen werden kann. Die Stehplätze kosteten zwei Schilling, während der Satz bei allen Ligaspielen nur die Hälfte beträgt. Es wird darauf hingewiesen, daß man es wohl verstehen könne, wenn nicht viele Stehplatzbesucher kamen, weil sie jeden Samstag für einen Schilling erstklassigen Ligafußball sehen können. Der finanzielle Erfolg des Spiels war aber mit einer Einnahme von 3510 Pfund, also annähernd 65 000 RM., doch noch sehr gut, weil die teuren Sitzplatzkarten stark gefragt waren. Ungarn, das vereinbarungsgemäß mit 50 Prozent an der Einnahme beteiligt war, hat also doch noch finanziell gut abgeschnitten.

Kaufen Sie frühzeitig, es ist Ihr Vorteil!

Dienstag, den 8. Dezember

(Feiertag Maria Empfängnis) ist unser Geschäft den ganzen Tag geöffnet

Das Haus der guten Qualitäten

Inowecz Brinkmann Bizzstadt

Kleiderstoffe . Damenkonfektion . Unterzeuge

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter Gisela mit Herrn Dr. med. Arthur Voßschulte geben bekannt

Dr. med. Georg Simon und Frau Martha
geb. Tillessen.

Aprath (Rhld.), 6. Dezember 1936.
(Heilstätte)

Meine Verlobung mit Fräulein Gisela Simon, Tochter des Herrn Chefarztes Dr. med. Georg Simon und seiner Frau Gemahlin, Martha, geb. Tillessen, beehre ich mich anzuzeigen.

Dr. med. Arthur Voßschulte
Beckum

Die Verlobung ihrer Tochter Tinny mit Herrn Dipl.-Ing. Kurt Arntz zeigen an

Bernhard Westhoff und Frau Anna
geb. Hoberg

Beckum i. W.
Weststr. 40, im Dezember 1936

Meine Verlobung mit Fräulein Tinny Westhoff beehre ich mich anzuzeigen

Kurt Arntz

Hamm i. W.
Albertstraße 16

Kein Empfang

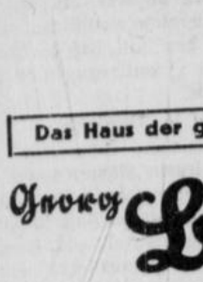
Das Jahres-Seelenamt

für unsere liebe Verstorbene,

Konrektorin i. R. Elisabeth Recker

findet Montag, den 7. Dezember, morgens 7.50 Uhr, in der Pfarrkirche zu Oelde statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Familie Recker-Möller



Zum Weihnachtsfest die schönste Gabe!

Pianos

vollendet im Ton

Pianofabrik Th. Mann & Co.
BIELEFELD, Oberntorwall 29

Dauerwellen
stromlos, drahtlos, gefahrlos

Haarfärben, Blondieren
Maniküre, Schönheitspflege
Salon Goldstein, Beckum

Vertrieb

fachmännischer Einbau und Instandsetzung sämtlicher Erzeugnisse der Robert Bosch A.-G.

Holtemeyer & Keil Lippstadt
Erwitter Str. 27—29
Telephon 2808

Osram-Lampen, Solex-Vergaser

Sparsam im Betrieb billig in der Anschaffung Rm. 139.-



MENDE 139 WL

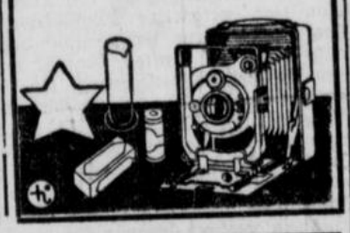
Stromverbrauch nur 20 Watt

Heinr. Vogedes
Oelde Telefon 355

Wie wär's mit einem Foto?

Bild-Erinnerungen werden in Jahren unbezahlbar. Darum einen Foto und Zubehör preiswert vom bekannten Fachgeschäft, wo Sie auch kostenlos Fotounterricht bekommen:

Foto-Richter
Beckum, Nordstraße 9





Für jeden ein schönes Weihnachtsgeschenk!

Es soll eine frohe Weihnacht werden!

Schon unsere Schaufenster zeigen Ihnen, mit welcher Liebe und Sorgfalt wir uns auf Ihren Weihnachtseinkauf vorbereitet haben. Und doch deuten sie nur an, welche Fülle weihnachtlicher Ueberraschungen erst im Innern unseres Hauses Ihrer wartet.

Sie können bei uns nach Herzenslust aussuchen!

G. C. Hunkemöller Warendorf

Sehr billig und doch Qualität! Moderne Taschen- u. Armbanduhren



m. Gar.-Schein. Bei Nichtgefall. Umtausch oder Geld zurück.
Nr. 3. Herrentaschenuhr m. geprüft., 36 stünd. Ankerwerk, vernick. M. **1.90**
Nr. 4. Versilberter Ovalbügel, vergoldeter Rand . . M. 2.30
Nr. 5. **Besseres Werk**, fl. Form . M. 3.40
Nr. 6. Sprungd.-Uhr, 3 Deck., vergold. **4.90**
Nr. 6b. Dto., mit besserem Werk . M. 7.40
Nr. 8. Armbanduhr m. Lederriemen **2.60**
Nr. 85. Dto., kl. Form, besser. Werk **4.—**
Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse
Für Damen, m. Ripsband . M. **5.90**
Dto., f. Herren, m. Lederband **6.90**
Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr**, ½ stündl. Kuckuck ruf., M. **2.50**.
Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herr., 18 kar. vergoldet, einschl. Ihrem Monogramm M. 1.10. Nr. 614. dto. Siegelring, 8eckige Platte, M. **1.30**. Nickelkette M. -.25. Doppelkette, vergoldet, M. -.70. Kapsel M. -.25. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1.80.
Nr. 642. **Tischuhr**, mod. Form, 8-Tage-Werk, Eiche poliert, M. 8,—. Versand gegen Nachn.

36×20 cm

Katalog gratis — Jahresumsatz über 30 000 Uhren.

Fritz Heinecke, Braunschweig 83b

Das gute Bett

kauft man bei

Eduard Hepp

Jede Woche Bettfedernreinigung

Die Betten werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt. Postkarte oder Anruf genügt

Eduard Hepp
Wiedenbrück am Klosterbogen

Rheda

Mein Geschäft ist Sonntags von 8 bis 10 Uhr geöffnet

Fr. Beckmann

Am 28. November auf der Strecke Beckum—Unterberg ein

Opel-Ersatzrad verloren

Gegen Belohnung abzugeben.
Beckum, Weststraße 18 I.



Zwei Wetterfeste, die keine nassen Füße kennen!

Stiefel
für Straße und Sport

Jagdstiefel
Marke Rieker - Größte Auswahl Sehr preiswert

Potthoffs
Schuhhaus • Gütersloh

Weihnachten 1936

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle ich: Aparte Kleinmöbel:
Sessel, Kommoden, Sekretäre, Stollenschränke, Rauchtische, Dielentische, Satztische, Büchertische, Kredenzen usw. usw.

W. Landmann, Hamm (Westf.)

Abt. 1: **Möbelfabrik.** Abt. 2: **Handel.** Caldenhofer Weg 31

Ortsbauernschaft Gütersloh

Am Dienstag, 8. Dez., nachm. 4.30 Uhr, findet eine Besprechung im „Groben", Kirchstraße, statt.

Strothmann,
Ortsbauernführer.

Schenkt Gemütlichkeit und frohe Stimmung!

Wer wenig ausgeben kann oder will, sucht als Geschenk eine neue, gute Schallplatte aus. Und wer mehr ausgibt, erfüllt vielleicht einen lang gehegten Herzenswunsch mit einem Kofferapparat oder einem „Schifferklavier" von

Werner Rottwinkel,
vormal. H. Müller,
Musik- u. Galanteriewaren,
Warendorf i. W.,
Münsterstr. 5, Fernruf 390.



Rückgratverkrümmung!



Hervorragende Erfolge. Leidende verl. mein hochint. Buch kostenlos auf 8 Tage zur Ansicht

F. Menzel, Berlin SW 11
Hallesche Straße 17/29

Porzellan, Kristall Haushaltswaren
von

Otto Baxmann
Gütersloh, Kökerstraße 20

sind beliebte

Geschenke

Schlafzimmer

Schrank 180 breit, kompl. für 300 RM, **Küchen** äußerst preiswert erhalten Sie direkt beim **Hersteller.**
Tischlermeister H. Berkemeier, Kpl. Beckum, Hammer Str., Tel. 3033.
Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfescheine werden angenommen.

Neue Pianos

z. verm., monatl. Miete 10 RM, bei spät. Kauf Gutschr. v. Miete lt. uns. Bedingungen.

Ebel u. Sohn, Unna,
Klavierfabr., Firma seit 1877.

Achtung! Achtung!

Was ist jedes Menschen Begehr?
Glücklich zu sein!
Den Weg zeigt Ihnen
Ehevermittlung Glückstern,
Frau Berta Küpper, Neubeckum,
Adolfstraße 3, Ruf 84.
Bei allen Anfragen Rückp. erbet.

Zurück

Dr. med. Jasper jr.
Wiedenbrück

Damenbart

lästige Haare entfernt auf elektr. Wege **Kosm. Institut Stricker, Hamm (Westf.),** Königstr. 21.

Fahrrad- und Motorrad-Anhänger

erstklassige Werkstattarbeit, liefert in den Preislagen von RM. 25.— bis 70.—.
Mütherthies, Wiedenbrück,
Rietberger Straße.



In beider Augen liegt so viel Freude

Die glückliche Wahl des Geschenkes verdoppelt die Festesfreude. Die Kunst des Schenkens in den Dienst der Schönheit gestellt, erhöht den Wert der Gabe. Geheimnisvoll trägt jeder unter den vielen Päckchen ein ganz besonderes nach Hause, und wenn dann die Hüllen fallen, zeigt es sich: Schönheitssinn schuf in zwei Seelen einen Gedanken! Simi Spezial, mild, mit Kampfer und Hamamelis gehört bei ihr und bei ihm zu den Lieblingen der Toilette-Geheimnisse. Das verrät schon ihr sammetweicher Teint und seine wohlgepflegte Haut am Morgen wie am Abend.

Auf dem Gabentisch ist Simi Spezial, mild, mit Kampfer und Hamamelis der hochgeschätzte und unentbehrliche Festgenosse, der auch den Werktag zu einem Feiertag macht. Flaschen zu 2,07, 1,40 und 0,85 RM in allen einschlägigen Geschäften.

TELEFUNKEN

Ing. Helmke, Beckum

Oststraße 34 Ruf 3177

Radiolaboratorium

Rundfunkgeräte, -Anlagen, Reparaturen, Schallplatten